

**M**  
MOEWIG

# TERRA

## Extra

SF-Bestseller in Neuauflage

NICK BODDIE WILLIAMS

### Der Atomvorhang

(THE ATOM CURTAIN)

Band 53

Deutschland 5.-100  
Schweiz Fr. 100  
Italien Lire 140  
Sonderpreis Berlin: 60 Pfg. **70 Pfg.**

# Der Atomvorhang



(Originaltitel: THE ATOM CURTAIN)

TERRA-EXTRA - SF Bestseller in Neuauflage  
Band 53

---

von **Nick Boddie Williams**



**JESCO VON PUTTKAMER**, dessen SF-Romane die Leserschaft unserer Reihen TERRA, TERRA-Sonderband und TERRA-EXTRA begeisterten, ist seit längerer Zeit in Huntsville, Alabama, dem amerikanischen Raketenzentrum, tätig. Von dort aus übersandte er uns den nachstehenden Bericht für die Leser von TERRA-EXTRA:

## Die Stadt, in der der Weltraum beginnt

(4. Teil)

### *Die Nachzügler von Huntsville*

Das Schema des Einlebens ist stereotyp: Zunächst wird das lebensnotwendige Auto gekauft. Man versteht zwar Englisch, jedoch nicht den „southern drawl“, den schleppenden, weichen südlichen Dialekt, und so verläßt man den Gebrauchtwagenhändler im ersten eigenen Straßenkreuzer mit dem bohrenden Gefühl, daß man von ihm gründlich übers Ohr gehauen worden ist — was zumeist zutrifft.

Dann die Wohnungssuche: Das Lesen von Zeitungsinseraten, die Empfehlungen von Bekannten, das Studieren des Stadtplanes, das Herumfahren von Stadtteil zu Stadtteil, die unschlüssige Begutachtung der Drei-Zimmer-Wohnung, das Erschrecken vor den hohen Preisen. Ob möbliert oder unmöbliert: Kochherd, Kühlschrank, Klimaanlage und Geschirrspülmaschine sind Standardausrüstung der meisten Mietwohnungen.

Schließlich der Führerschein: Eine Komödie, bei der es hauptsächlich darum geht, den Humor zu bewahren. Jeder Huntsviller Deutsche weiß ein Lied von jenem griesgrämigen Polizisten mit dem Bürstenhaarschnitt und dem baumelnden Colt am Gürtel zu singen, der bei der praktischen Fahrprüfung dreierlei Typen grundsätzlich einmal, lieber jedoch zweimal durchfallen läßt: Junge Männer (es sei denn, sie treten sehr demütig und kleinlaut auf), jeden Bewerber, der durchblicken läßt, a) daß er bereits gut autofahren könne, und b) daß es auf der Erde Städte gebe, in denen das Autofahren schwieriger als in Huntsville sei, und schließlich alle Fremden, besonders jene mit dem gutturalen deutschen Akzent und Yankees.

Und endlich das Kennenlernen der Stadt Huntsville selbst: Eine Stadt ohne Tradition im europäischen Sinn, die mehr einer riesenhaften Siedlung gleicht. Die jungen Deutschen der „zweiten Generation“, denen es

ihr hohes Einkommen und die amerikanische Hypothekenregelung etwa zu Anfang ihres zweiten Jahres in Huntsville möglich machen, sich ein Grundstück und ein modernes Haus zu kaufen, während nach dem dritten Jahr der Zweitwagen ein unbedingtes „Muß“ ist, wissen indessen, daß es nicht immer so leicht war. Ihre Vorgesetzten, die „alten Peenemünder“, kamen auf steinigem Pfad nach Huntsville — ein Pfad, der heute gepflastert und frei von Ungewißheit und Demütigungen ist. Zwar hatten sie nichts mehr zu verlieren, als das Leben, als sie im Sonderzug und in Autos vom zertrümmerten Peenemünde zu den Amerikanern nach Bayern flohen. Zwar konnte sie Deutschland nicht beschäftigen, und die Russen suchten nach ihnen, als sie im Rahmen des „Unternehmens Briefklammer“ interniert und dann von der Armee (die Luftwaffe hatte kein Interesse an ihnen gezeigt) nach Amerika gebracht wurden.

Indessen, sie waren Gefangene, die in Texas hinter Stacheldraht lebten. Sie hatten keine Rechte, keine Arbeit, kaum Hoffnung, nichts, außer einem einmaligen Schatz an Erfahrungen und dem — heute legendären — Ruf, jene Männer zu sein, die die V-2 entwickelten, die Stammutter der heutigen Raketengeneration „SATURN“. Die inzwischen vergangenen Jahre und der wachsende Berg an neuem Wissen lassen die Bedeutung ihrer damaligen Arbeit immer deutlicher erkennen: Im grundlegenden Funktionsprinzip der modernen Superraketen, die die ersten Menschen zum Mond tragen werden, hat sich seit der V-2 nicht viel geändert, außer den Dimensionen und der Zuverlässigkeit. Als sie schließlich 1951 von Fort Bliss in Texas nach Huntsville kamen, waren sie keine Gefangenen mehr, aber sie konnten auf Jahre des sinnlosen Wartens zurückblicken. Es hatte lange gedauert, bis sie wieder



mit ihren Familien vereint waren, die man erst später aus Deutschland nachschickte.

Doch nun war die Zeit des Wartens vorüber. Der Koreakrieg veranlaßte die Armee, die Raketenexperten erstmalig voll zu beschäftigen. Die verlassenen, verstaubten Hallen des Redstone-Arsenals in Huntsville, im Zweiten Weltkrieg gebaut, wurden von neuem Leben erfüllt, als Dr. von Braun und seine Mannschaft an die Arbeit gingen. Aber nicht nur Raketen entstanden hier. Einer der „Alten“ weiß von jener Tageszeitung in Chattanooga in Tennessee zu berichten, deren Schlagzeile Anfang der fünfziger Jahre meldete:

#### DEUTSCHE BRINGEN WISSEN UND PUMPERNICKEL NACH HUNTSVILLE!

Bereits in jenen Tagen vor über zehn Jahren schlügen auch jene amerikanischen Stimmen in Wohlgefallen um, die bis dahin den „Nazi-Wissenschaftlern“ skeptisch oder gar feindselig gegenübergestanden hatten. Und dann, im Jahre 1960, übernahm die zivile Raumfahrtbehörde die Deutschen und ihre amerikanischen Kollegen und Gefolgschaften, und inmitten des Redstone-Arsenals entstand das George C. Marshall-Raumflugzentrum, genannt nach dem Urheber des Marshall-Planes, Vater des deutschen Wirtschaftswunders und dem einzigen Berufssoldaten, der den Friedensnobelpreis erhalten hat.

Der junge deutsche Ingenieur, der heute als „zweite Generation“ mit oder ohne Frau und Möbel nach Huntsville kommt, ist kein Gefangener mehr, und er findet hier „Wissen und Pumpernickel“ bereits vor, ohne es mitbringen zu müssen. Er hat sich von seiner Studierstube aus bei der amerikanischen Regierung um eine Arbeitsstelle beworben und ist gründlich geprüft worden. Hat man ihn nach etwa einjähriger minutöser Untersuchung angenommen und die

Flugkarte ausgehändigt, dann weiß er, daß seine fachliche Eignung überdurchschnittlich, seine politische Vergangenheit fleckenlos und sein Charakter und seine Gesundheit einwandfrei sind.

Manch einer der Neuankömmlinge in Huntsville weiß zu berichten, daß ihm vor seiner Abreise von Kollegen und Vorgesetzten bedeutet worden sei, sein Handeln wäre ein „Verrat am Vaterland“. Jeder dieser auswandernden deutschen Spezialisten hat sich über diese Frage Rechenschaft abgelegt. Jeder von ihnen hat seine eigene begründete Rechtfertigung. Doch hat sich aus der Vielzahl der Beweggründe eine einfache Tatsache isoliert, die allen gerecht wird: Auswanderer sind im Grunde Unzufriedene — Menschen also, die auf die glücklichen Momente ihrer heimatlichen Umgebung verzichten, um einem stärkeren Trieb zu folgen.

Was es im Speziellen auch sein mag, was den jungen Wissenschaftler heute zur Auswanderung treibt: eine erfüllende Arbeitsaufgabe, die faszinierende Herausforderung der Weltraumforschung, ein höherer Lebensstandard, größere Elbbogenfreiheit oder einfach die frischere, ungezwungenere und um so vieles freundlichere Lebensart der Neuen Welt. Er ist im Grunde nicht anders, als der Bauerssohn der 30er Jahre, der nach Amerika ging, um „sein Glück zu machen“. Ob ihm dies gelingt, das hängt indessen weniger von der Neuen Welt und ihrer Lebensart ab, sondern letzten Endes ganz allein von ihm persönlich. (Jesco von Puttkamers Bericht über Huntsville, „Die Stadt, in der der Weltraum beginnt“, ist hiermit abgeschlossen, und bei Erscheinen des nächsten TERRA-EXTRA-Bandes wird wieder KURT MAHR das Wort ergreifen.)



## 1.

Ich muß endlich Anklage erheben und der Wahrheit zum Sieg verhelfen.

Ich bin mir vollkommen klar über die Gefahren, die damit für uns heraufbeschworen werden. Ich weiß, daß das Risiko den Männern, die wir zu unseren Führern erwählt haben, schwer zu schaffen macht — und ich erhebe die Anklage nur, weil es mir bekannt ist, daß der Schreck ihnen in die Glieder gefahren ist und sie gelähmt hat.

Aber es ist ein Risiko, das wir eingehen müssen. Und zwar muß es sogleich sein, während die Zeit noch reif ist — wenn wir nicht unsere heutige Welt — Europa, Asien und Afrika — für alle Zeiten zur Hungersnot und zum Siechtum verurteilen wollen, wie sie heutzutage herrschen. Und jetzt weiß ich, daß das nicht zu sein braucht.

Zwischen dem auf dem Spiel stehenden Verlust und dem etwaigen Gewinn gibt es einen Mittelweg, der uns die Freiheit erhält und auch die Möglichkeit der Hungersnot und des Siechtums ausschließt. Wir haben nur unsere eigene Gier zu fürchten. Wenn wir bescheiden werden und uns auch über die uns auferlegte Verantwortung klar sind, dann können wir den Verlauf unserer Geschichte günstig beeinflussen. Die Tatsachen, wie sie mir bekannt sind, haben nicht nur mich allein überzeugt, sondern auch Menschen mit kühl abwägendem Verstand und nüchternem Realitätssinn — mit Ausnahme der Führer der Weltregierung, also jener zwölf alten Männer in Genf. Es ist jetzt unsere Aufgabe, auch sie davon zu überzeugen — und wenn das nicht gelingt, dann müssen wir eben darauf dringen, daß sie ihrer Posten enthoben werden.

Ich trete vor die Schranken der Öffentlichkeit und erhebe Anklage gegen die zwölf alten Männer der Weltregierung. Es war ausschließlich ihr Werk, daß der sensationelle O’Hara-Report in die Archive der International Patrol in Genf versenkt wurde, so daß nicht einmal das leiseste Gerücht davon an die Öffentlichkeit drang. Jene wenigen Menschen, denen dieser Report auf dem Flugplatz von Croydon in London bekannt wurde, und die ihn sogleich versiegelt und nach Genf geschickt haben, sind unmittelbar darauf einzeln zu Dienststellen versetzt worden, die an den entlegensten Stellen unserer Erde untergebracht sind. Nur den wenigsten Regierungsmitgliedern ist dieser Report bekannt geworden, und gerade diese sind es, die alles daran setzen werden, den Report für immer vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Es ist die größte Ver-tuschung eines Dokumentes, die es je in unserer Geschichte gegeben hat.

Und mir, Arthur Blair, ist es in Croydon gelungen, einen genauen Überblick über diesen Report zu bekommen. Aus Gründen, die im weiteren Verlauf meiner Aufzeichnungen ersichtlich werden, erhielt ich von meiner Zeitung, dem *Observer*, den Auftrag, den

genauen Text des Reports zu erlangen — und aus meiner eigenen Initiative heraus habe ich mich nach Kräften bemüht, diesen Auftrag erfolgreich durchzuführen. In Croydon stieß ich nur auf abweisende Gesichter — aber dadurch ließ ich mich keineswegs entmutigen. Erst als ich auf meinem Weg nach Genf in Paris anlangte, wurde es mir klar, wie weit diese zwölf alten Männer gehen würden, um mich zum Schweigen zu bringen. Die Warnung wurde mir von einem kleinen, glattrasierten Mann überbracht, der mich bereits in meinem Hotelzimmer erwartete. Er versicherte mir lächelnd, daß er nicht das geringste Interesse an mir hätte — ein Blick auf meine aufgebrochenen und durchwühlten Koffer bewies mir das ganze Gegenteil —, und im nächsten Atemzug fügte er kalt hinzu, daß meine Chancen, Paris zu verlassen, um meinen Weg nach Genf fortzusetzen, gleich Null wären.

Dieser kleine Mann machte einen gewissen Eindruck auf mich. Folglich fuhr ich von Paris nach Triest und hielt mich dort drei Wochen auf, um die Rolle eines Vergnügungsreisenden zu spielen. Dann begab ich mich eines Nachts an Bord eines Fischkutters und segelte nach Saloniki.

Dort verschaffte mir ein Bekannter ein kleines Sportflugzeug, mit dem ich die Präfektur der Türkei erreichen sollte. Dieses Flugzeug wurde bereits zwei Minuten nach dem Start abgeschossen — aber an Bord befanden sich nur meine Gepäckstücke. Es bereitete mir viel Vergnügen, zwei Tage später bei meiner Ankunft in Istanbul in den Zeitungen einen Bericht über den Flugzeugabsturz und über meinen Tod zu lesen.

Jetzt hatte ich die Gewißheit, daß ich weiterhin nicht verfolgt wurde — und sogleich machte ich mich wieder auf den Weg nach Genf. Am Morgen meiner geplanten Abreise ereignete sich jedoch ein weiterer Zwischenfall: ich saß meinem freundlichen Gastgeber am Frühstückstisch gegenüber, als dieser plötzlich die Kaffeetasse aus der Hand stellte und tot auf seinem Sessel zusammenbrach.

Sofort wurde ich unter Mordanklage gestellt, und zweifellos wäre mir auch ein solches Verbrechen durch fingierte Beweise nachgewiesen worden, wenn ich nicht inzwischen den Staub des türkischen Bodens von meinen Füßen geschüttelt hätte.

Ich habe keineswegs die Absicht, der Welt meinen augenblicklichen Aufenthaltsort bekanntzugeben, bevor ich nicht alles gesagt habe, was mir am Herzen liegt.

Aber all das sind persönliche Abenteuer, die nur für mich von Interesse sind und vielleicht für meine nächsten Freunde. Meine Reise war jedenfalls ein ausgesprochener Fehlschlag: ich habe den Originaltext des O’Hara-Reports nicht beschaffen können. Das liegt einzig und allein an dem Verhalten der zwölf alten Männer!

Ja, sie haben sich eine unvorstellbare Verantwortung auf die Schulter geladen. Es ist ausschließlich ihr



Fehler, wenn die künftigen Generationen unserer Erde zu einem Dasein zurückkehren müssen, das ganz und gar menschenunwürdig ist. Ihrem Entschluß ist es zu verdanken, daß jetzt im Jahre 2230, zweihundertfünfundachzig Jahre nach der Atomspaltung, die Sahara noch immer ein unwirtschaftliches Wüstengeleände ist, während gerade dieses Gebiet bei Bewirtschaftung nach den modernen Erkenntnissen der Wissenschaften vielen Menschen Nahrung und Brot liefern könnte. Und es ist auch ihrer Entscheidung zu verdanken, daß die Wüsten von Australien, Arabien, China und die Tundra von Sibirien heute noch genauso leblos und unfruchtbar sind, wie sie vor dem Wunder von Los Alamos waren. Den zwölf alten Männern von Genf ist es zuzuschreiben, wenn die westliche Hemisphäre, die seinerzeit dazu auserkoren schien, unsere Erde von aller Not zu befreien, für weitere Jahrhunderte ein Geheimnis bleiben wird, das hinter dem gewaltigen Schirm des Atomvorhangs schlummert.

Warum tun sie uns das an? Warum waren sie darauf aus, mich unbedingt zum Schweigen zu bringen? Können sie denn herzlos zusehen, wie eine Vielzahl unserer Menschen leiden? Nein, so einfach sind die Antworten nicht. Nur zögernd tasten sie sich durch das Zwielicht des Zweifels und der

Furcht vor, nur langsam dringt die Erkenntnis der Tatsache dieses Reports auf sie ein.

Dennoch bestehe ich darauf, daß die Menschen ein Recht haben, diese Tatsachen zu erfahren. Sie müssen die Wahrheit hören, genau wie ich sie von Emmet O'Hara selbst gehört habe. Ja, von ihm selbst — kurz nachdem er seinen Report in Croydon abgeliefert hat. Sie können sich einfach nicht zu der Oberzeugung durchringen, daß O'Hara nicht nur in unserem Interesse handelt, sondern auch im Interesse der westlichen Hemisphäre, die hinter dem undurchdringlichen Atomvorhang liegt — und sie werden das Angebot, das O'Hara uns gebracht hat, niemals annehmen.

Dieses Angebot wird uns während der nächsten Tage noch einmal in ganz offizieller Form wiederholt werden — und wenn wir dann darauf eingehen, dann beginnt für unsere Welt ein neues Leben.

Ich wünschte, ich könnte hier in allen Einzelheiten aufzeichnen, was aus O'Hara geworden ist — und aus jenem wundervollen Geschöpf, das er als seine Frau bezeichnete. Aber diese beiden Menschen sind nach ihrem Besuch bei mir verschwunden.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag nachmittags um vier Uhr gab O'Hara seinen Report ab. Dann begab er sich in seine alte Wohnung in Bloomsbury, rief mich in der Redaktion des *Observer* an, und um sechs Uhr trafen wir uns zum Abendessen. Um acht Uhr war ich mit den wesentlichen Einzelheiten seines Reports vertraut — und dann traf ich seine Frau.

Um acht Uhr fünfzehn verließ ich die beiden und gab mich sofort zur Redaktion des *Observer*, wo ich

die nächsten beiden Stunden hindurch mit Chefredakteur Edgar Soames konferierte. Er erklärte mir, daß er den Bericht nur dann bringen könnte, wenn wir den genauen Wortlaut des Reports aufzutreiben vermochten — denn der *Observer* galt als ein Blatt, das nur authentisches Material veröffentlichte.

Gegen elf Uhr kehrte ich zu O'Haras Wohnung in Bloomsbury zurück. Weder von ihm selbst, noch von seiner Frau und seinem Gepäck war die, geringste Spur zu entdecken. Der Hausverwalter erklärte mir nachdrücklich, daß die Wohnung seit drei Jahren vollkommen unbewohnt wäre, und daß ich sicher in einem Irrtum befangen wäre — O'Hara? Er hatte noch nie etwas von einem Emmet O'Hara gehört!

Nein, der Verwalter hatte nie etwas von O'Hara gehört — und auch alle anderen Menschen nicht, die ich befragte. Anscheinend existierte O'Hara überhaupt nur in meinen Vorstellungen.

Irgend jemand hatte hier überaus schnell gehandelt — allerdings vermochte ich nicht festzustellen, ob es nun O'Hara selbst gewesen war oder die Sicherheitsabteilung. In unser aller Interesse will ich annehmen, daß ihm die Flucht gelungen ist, obwohl er die Grenze des Glücks bereits zweimal überschritten hatte.

„Zweimal habe ich die Grenze des Glücks überschritten“, hatte er selbst gesagt, und dann hatte ich das herzliche Auflachen vernommen, das mir noch aus der Schulzeit in Erinnerung war.

„Zweimal?“ hatte ich gefragt. „Ich würde eher sagen, mehr als tausendmal.“

„Oh, ich meine nicht den Report, von dem ich dir eben erzählt habe“, sagte O'Hara, während ein leises Lächeln um seine Mundwinkel zuckte. „Immerhin lautet auch hier gewissermaßen eine versteckte Todesgefahr. Möchtest du mich bitte ins Nebenzimmer begleiten? Ich möchte dir nämlich Nedra vorstellen.“

„Nedra?“

„Ja, Nedra. Du hast doch wohl nicht angenommen, daß ich sie dort gelassen hätte?“

Ich starrte ihn an.

„Steht das in deinem Report?“

„Natürlich nicht, es ist doch eine reine Privatangelegenheit. Aber die Boys in Croydon haben sie gesehen, als wir dort gelandet sind. Ich entsinne mich ihrer Überraschung. Wahrscheinlich hat sie dieser Anblick noch weitaus mehr überrascht als meine Nachricht von der Rückkehr. Also, willst du mich begleiten?“

„Ja.“

„Dann stell dich hinter mich“, flüsterte er warnend. „Und reich mir den Knüppel.“

Es war ein etwa meterlanger Holzknüppel, der mit reichen Schnitzereien versehen und schon recht abgegriffen war. O'Hara ergriff ihn, wirbelte ihn hoch in die Luft und fing ihn geschickt wieder auf. Das mußte er sehr oft trainiert haben.



„Sehr nützlich“, murmelte er dabei, „wenn man das Leben für wichtig hält, obwohl ich nicht so recht davon überzeugt bin. Wir leben zu lange, und wir wünschen uns ein immer leichteres Leben, ohne je daran zu denken, daß es eines Tages zu leicht werden könnte.“

„Aber du hast es doch in letzter Zeit wirklich nicht leicht gehabt, O’Hara?“

„Nun, bis zu meiner Landung in Croydon nicht“, erwiderte O’Hara. „Aber das ist ja bereits vier Stunden her, und nun wird es langweilig.“ Er umklammerte den Knüppel mit einem festen Griff. „Und jetzt wollen wir die Tür öffnen.“

Er hat sich also gelangweilt! Innerhalb von drei Stunden waren O’Hara und Nedra spurlos verschwunden, als hätten sie niemals existiert. Eigentlich hätte ich mir gleich denken können, daß es mit dem Artikel im *Observer* nichts werden würde. Nun, vielleicht hatte ich dadurch die Fassung verloren, daß O’Hara so überraschend aufgetaucht war, nachdem ich ihn längst verschollen geglaubt hatte. Und sein Bericht hatte meine Sinne allen Realitäten des Lebens gegenüber stumpf gemacht. Ich hatte nur noch Gedanken für diesen Artikel!

In unzertrennlicher Freundschaft waren wir zusammen aufgewachsen, bis er sich schließlich den abenteuerlichen und gefahrvollen Beruf als Pilot in der International Patrol erwählte.

Er flog die festgelegte Route am äußeren Rande des riesigen radioaktiven Schirms, der die westliche Hemisphäre wie eine gigantische, gläserne Kuppel hermetisch von der Außenwelt abschloß — der Atomvorhang!

Unsere Familien waren zusammen nach England gekommen — damals im Verlauf der riesigen Emigration von Nordamerika aus, die kurz vor der Errichtung des Atomvorhangs erfolgte. Ich erinnere mich, wie O’Hara, der damals knapp achtzehn Jahre alt war, seinen Vater eines Abends in meiner Anwesenheit befragte. Ich bewunderte ihn schon damals, weil er von Natur aus viel kräftiger und robuster war als ich — und viel kühner im Vorgehen. Ich hätte es niemals gewagt, derartige Fragen zu stellen.

„Warum haben unsere Vorfahren Amerika verlassen?“ fragte er. „Es war doch ihr Land, nicht wahr?“

„Ja, es war ihr Land“, erwiderte sein Vater ernst. „Aber sie haben es verlassen, weil sie das, was Amerika damals tat, nicht für richtig hielten.“

„Entschuldige, wenn ich das mit anderen Augen ansehe“, versetzte O’Hara. „Wenn die Yankees sich von der anderen Welt absondern wollten, dann war das doch ihre persönliche Angelegenheit, nicht wahr?“

„Es tut mir leid, Emmet — aber du bist noch zu unreif, um das verstehen zu können“, hatte sein Vater geantwortet.

„Und ist das nicht genau die Antwort, die ein Mann über einen Punkt abgibt, den er selbst nicht versteht?“

hatte Emmet O’Hara gefragt, während ich angespannt den Atem anhielt.

Aber sein Vater hatte gewissenhaft über diese Frage nachgedacht — wie über alles, was Emmet ihn je befragte.

„Gewiß, das stimmt“, hatte er schließlich entgegnet. „Ich habe es selbst nie verstehen können, weshalb unsere Vorfahren das eigentlich getan haben. Als ich in deinem Alter war, habe ich meinen Vater mit den gleichen Fragen bestürmt. Irgendwie sträubte ich mich gegen den Gedanken, daß unsere Vorfahren ohne einen zwingenden Grund ihre vielversprechende Welt verlassen haben, um hier als Flüchtlinge ein neues Dasein aufzubauen. Aber auch dein Großvater konnte mir auf diese Fragen keine erschöpfende Auskunft geben, denn er selbst hatte ja auch nur davon gehört, wie seine Eltern allen Besitz im Stich lassen mußten, um hier herzukommen. Jedenfalls sind sie einem bestimmten Ideal gefolgt.“

„Aber welchem Ideal?“

„Die Erde sollte eine Einheit darstellen, die nicht durch die Errichtung eines Atomvorhangs in zwei Teile gespalten wurde. Wenn es von der Vorsehung bestimmt war, eine getrennte Erde zu haben, dann hätte die Vorsehung das auch erreicht.“

„Dann war es ein falsches Ideal“, versetzte Emmet O’Hara. „Wenn es in der Absicht der Vorsehung läge, eine Einheit der Erde zu haben, dann wäre sie doch heute da.“

Sein Vater lächelte.

„Genug davon, mein junger Philosoph — es wird jetzt Zeit für dich, zu Bett zu gehen.“

Wir gingen also zu Bett — aber an Einschlafen war kein Gedanke, denn durch das vorausgegangene Gespräch waren wir viel zu sehr aufgewühlt. Emmet redete noch stundenlang über dieses Thema, während ich von einer tiefen Müdigkeit ergriffen wurde.

„So ist es schon immer gewesen“, sagte er nachdenklich. „In all den zahllosen Jahrhunderten der Menschheitsentwicklung — wann immer ein Volk einen verhängnisvollen Fehler begangen hat, dann haben sie späterhin als Motiv den Gehorsam und die Treue zu einem Ideal angegeben. Erinnerst du dich noch an die amerikanische Geschichte?“

„Wie könnte ich mich daran erinnern?“ fragte ich erstaunt. „Sie wird doch gar nicht mehr gelehrt.“

„Aber früher wurde sie gelehrt — und in Oxford gibt es noch immer Bücher darüber. Große, entscheidende Geschehnisse: die Revolution, der Bürgerkrieg und die drei Weltkriege. Es würde dich überraschen zu sehen, wie oft dieses Grundthema zurückkehrt: Gehorsam und Treue zu einem Ideal. O ja, ich kann mir schon vorstellen, daß unsere Vorfahren das gleiche Motiv anführten, als sie die westliche Hemisphäre verließen, ehe der Atomvorhang errichtet wurde. Und ich



halte jede Wette, daß jene Menschen, die dort verblieben sind, ebenfalls von ihren Motiven und Idealen geleitet wurden: Friede, Freiheit, Befreiung von aller Not und Angst.“

Irgendwo im Haus schlug eine Glocke an

— eine Uhr. Unwillkürlich lief mir ein eiskalter Schauer über den Rücken, ohne daß ich mir erklären konnte, warum.

„Und ob sich diese Ideale wohl verwirklicht haben?“ fragte Emmet O’Hara nachdenklich. „Was ist aus den Amerikanern geworden, seit sie vor nun zweihundertsechzig Jahren den Atomvorhang errichtet haben? Und was wäre wohl aus uns geworden — aus Europa, Asien und Afrika — wenn sie ihn nicht errichtet hätten? Denn die Amerikaner waren doch ein Volk, in dem es viele hervorragende Wissenschaftler auf allen Gebieten gab. Die Atombombe von Los Alamos, die Wasserstoffbombe von Bikini und die Versuche auf den Yucca Flats eröffneten der Wissenschaft völlig neue Wege, die in eine glorreiche Zukunft zu führen schienen, bis...“

„Das ist mir alles bekannt“, unterbrach ich ihn. „Bis der dritte Weltkrieg ausbrach.“

Ein seltsames Lächeln huschte um Emmets Lippen.

„Dann hast du also doch ein bißchen darüber gelesen?“

„Eine ganze Menge sogar“, erwiderte ich. „Aber mehr oder weniger zeitgemäße Bücher

— und nicht die längst vergessene Geschichte von Amerika.“

„Und du weißt auch, was den dritten Weltkrieg beendet hat, nicht wahr?“

„O ja — Thorium.“

„Thorium“, flüsterte er. „Ja, das war es — Thorium. Die größte aller Errungenschaften! Als die Formel für das Thorium einmal entdeckt war, da waren auch im gleichen Augenblick alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden. Sie konnten nach eigenem Willen und Ermessen den Frieden diktieren, und sie konnten jegliche Experimente mit dem Stoff verbieten. Nur in Amerika war es den Wissenschaftlern gestattet, ihre Versuche fortzuführen, und wenn es eine Nation gewagt hätte, trotz des ausdrücklichen Befehls irgendwelche Experimente durchzuführen, dann hätten sie es sofort in Washington am Ausschlag der Geiger-Zähler bemerkt, und die erbarmungslose Vernichtung der betreffenden Nation wäre erfolgt.“

Das war in Wirklichkeit die Eroberung der Erde. Statt jedoch die Herrschaft über die Erde anzutreten, beschränkten sie sich darauf, in ihrer eigenen Hemisphäre zu bleiben und diese durch den gigantischen Atomvorhang von der Welt abzutrennen. Dadurch waren die beiden Kontinente von Nord- und Südamerika so vollkommen vom anderen Teil der Erde abgeschnitten, als wären sie im Meer versunken.“

„Selbst mit dem Besitz der Formel für Thorium müssen sie noch Angst gehabt haben“, meinte ich.

O’Hara betrachtete mich stirnrunzelnd. „Wovor denn? Vielleicht vor sich selbst und vor ihrer eigenen Macht, aber gewiß vor nichts anderem. Mit Leichtigkeit hätten sie die anderen Nationen der Erde vernichten können, und diese rechneten auch jeden Augenblick damit, daß urplötzlich eine gigantische Luftflotte durch den Vorhang dringen und ihre tödliche Last bringen würde. Im Grunde genommen sind wir auch heute noch von dieser Furcht besessen, denn sonst würden wir nicht nach wie vor diesen Vorhang durch die International Patrol kontrollieren. An sich ist das ein vollkommener Wahnwitz, denn schließlich gibt es ja gar keine Verteidigungsmöglichkeit gegen einen derartigen Angriff, und alles, was mit dem Atomvorhang zusammenhängt, ist ein Mysterium für uns, das wir einfach nicht enträtseln können.“

„Und wogegen wir auch nicht angehen können“, bemerkte ich. Aber O’Hara war so in seine Gedanken vertieft, daß er mich gar nicht hörte.

„Das ist es!“ rief er. „Das Mysterium! Die größte aller Mächte, und vollkommen unbekannt und gewissermaßen eine Terra incognita. Es ist ein Wunder, daß wir sie nicht verehren, denn Unwissen, Furcht und Mysterium sind die Erfordernisse von Göttern. Eine Rasse von Göttern!“

„Das mag alles sein“, murmelte ich schlaftrunken. „Mir gefällt der Gedanke, daß ich einem Geschlecht von Göttern entstamme. Das hebt das Selbstbewußtsein ein bißchen, und so etwas kann man immer gebrauchen. Dürfte ich jetzt wohl einschlafen?“

„Nicht einmal ein Geschlecht von Göttern kann dich daran hindern“, brummte Emmet O’Hara, während er die Nachttischlampe ausschaltete.

Mit seinen Worten hatte er den Kernpunkt der Situation erfaßt, wie ich später feststellen sollte. Die beiden verlorenen Kontinente stellten genau wie die Ringe des Saturn ein Phänomen dar, das im Grunde genommen den Kaufpreis der Eier nicht zu beeinflussen vermochte. Es war uns natürlich bekannt, daß die Piloten der International Patrol laufend den Atomvorhang überwachten und sich ihm näherten, soweit es irgend ging, aber das war ein Problem, das nur die zwölf alten Männer von Genf traf.

Wir waren mit der Kenntnis über das Vorhandensein dieses gigantischen Vorhangs aufgewachsen, und der Gedanke daran war zu phantastisch, um unser Leben in irgendeiner Form zu beeinflussen. Wer kümmerte sich schon groß um diesen Vorhang — mit Ausnahme der Piloten der International Patrol, deren Aufgabe es nun einmal war?

Immerhin faszinierten mich O’Haras Briefe, die ich von seinem Standort bei der International Patrol empfing. Der erste dieser Briefe erreichte mich, als ich gerade einen Monat bei der Redaktion des *Observer* beschäftigt war.

„Am Horizont treffen der schwarze Himmel und das schwarze Meer zusammen, aber man darf sich



durch die Farben nicht täuschen lassen, denn dort hinten hängt in einer Entfernung von etwa zehn Meilen die unsichtbare Todeswand.

Bei meiner ungeheuren Geschwindigkeit kann bereits der Bruchteil einer Sekunde zum Verhängnis werden. In einem Augenblick frierst du bis ins Mark hinein, und im nächsten wirst du wie in einem Höllenfeuer gebraten. Wie dick mag diese Wand sein? Die Wissenschaftler schätzen sie auf eine Breite von etwa zwölf Meilen — also eine Entfernung, die ich im Bruchteil einer Sekunde durchheilen könnte; allein die Fliehkraft meines Flugzeuges würde ausreichen, um die Wand zu durchstoßen. Aber zweifellos müßte ich bei einem solchen Wagnis den Tod erleiden, und was hätte ich damit erreicht?

Im Laufe der vergangenen Woche führte ich abermals einen dieser Routineflüge entlang des Vorhangs durch. Ich startete von unserem Stützpunkt auf den Falkland-Inseln.

Ich raste etwa dreißig Meter über dem Meerespiegel dahin, als ich plötzlich am Horizont einen dunklen Punkt bemerkte, der auf der Wasseroberfläche zu schwimmen schien. Sofort lenkte ich das Flugzeug darauf zu, aber als ich die absolute Maximalgrenze der Radioaktivität erreicht hatte, da war ich noch immer zehn Meilen von dem dunklen Gegenstand entfernt.

In diesem Augenblick muß ich mich in unmittelbarer Nähe des Atomvorhangs befunden haben, falls ich ihn nicht gar schon berührte! Und das war überhaupt der erste Gegenstand, den ich je in diesen Bezirken gesehen hatte. Ich war zur Umkehr gezwungen. Und schon hatte ich diesen Gegenstand aus den Augen verloren. Da ich zum Glück genug Treibstoff an Bord hatte, beschrieb ich einen weiten Bogen und näherte mich abermals dieser Stelle. Und schon tauchte er wieder auf — noch immer kam er auf mich zugetrieben.

Während der folgenden zehn Minuten flog ich aus allen Richtungen immer wieder auf dieses dunkle Etwas zu, um es so genau wie nur möglich zu inspizieren. Schließlich jedoch mußte ich mich wohl oder übel auf den Rückflug machen, denn mein Treibstoff ging langsam zur Neige.

Einige Tage später wurde dieser seltsame, dunkle Gegenstand abermals von einer Streife gesichtet — und zwar in der Nähe von South Orkney Island. Sofort ließen wir durch Teleobjektive einige Aufnahmen herstellen, und dabei stellte sich heraus, daß es sich bei diesem Gegenstand um eine Art primitives Boot handelte, auf dem die total verkohlten Leichen von drei Männern lagen.

Drei Männer an Bord eines primitiven Bootes — von woher?

Möglicherweise von den Sandwich Islands — das wäre zwar eine außerordentlich lange Reise für ein derartiges Wasserfahrzeug — aber woher sonst sollte es gekommen sein?

Es sei denn, man läßt seine Phantasie spielen und sagt sich, es wäre durch den Atomvorhang gekommen! Dieser Gedanke ist natürlich vollkommen absurd. Ich würde von Herzen gern auf meine nächste Beförderung verzichten, wenn ich mich dafür an Bord dieses Bootes begeben könnte! Aber noch bin ich nicht bereit, mein Leben aufzugeben — und zweifellos würde mich ein solches Unterfangen das Leben kosten. In zehn Jahren vielleicht, wenn die akute Ansteckungsgefahr der Radioaktivität abgenommen hat, dann könnte man dieses Wrack einmal in Augenschein nehmen!

Zwei Jahre später kam O’Hara nach London; er war unterwegs nach Stockholm, und ich besuchte ihn in seiner Wohnung in Bloomsbury. Er trug bereits die goldenen Offiziersabzeichen an seiner dunkelblauen Uniform, und er war wirklich eine ausnehmend stattliche Erscheinung.

„Nun?“ fragte ich ihn. „Was macht denn die atomare Krankheit?“

O’Hara ließ sich Zeit bei der Beantwortung meiner Frage.

„Das hatte ich schon ganz und gar vergessen“, sagte er schließlich. „So etwas überwindet man im Laufe der Zeit, und ich glaube, der Körper stellt sich auch mehr oder weniger darauf ein. Im ersten Jahr ist es natürlich besonders schlimm, und unsere Kadetten erkennt man schon von weitem an ihrer ungesunden Gesichtsfarbe und den rotgeränderten Augen. Dabei überschreiten sie niemals die Grenze von 165 Milliröntgen auf dem Zählgerät. Und dann hat man es ganz plötzlich überwunden und kann sogar einen Durchschnitt von 225 Milliröntgen vertragen, wenn auch nur für einen kurzen Zeitabschnitt. Natürlich muß man streng darauf achten, daß man nicht unvermittelt in den Bereich des Vorhangs gerät, denn dann wäre man in einem einzigen Augenblick verkohlt.“

„Verliert ihr viele euren Kadetten?“

„Drei von zehn. Das sind diejenigen, die einfach nicht einsehen wollen, daß die ganze Sache festliegt und einwandfrei berechnet worden ist, so daß ein Irrtum vollkommen ausgeschlossen ist. Der Vorhang ist fest und unbeweglich, und auch die Route deines Flugzeuges muß fest und unbeweglich bleiben. Wird man aber einmal durch schlechte Wetterbedingungen oder durch einen Sturm auf den Vorhang zugetrieben, dann bleibt nur noch der Ausweg, die Maschine sofort nach Süden herumzureißen. Im vergangenen Sommer hatten wir jedoch einen neuen Mann...“

Er hielt inne, seine Schultern sanken ein wenig vornüber, und seine Augen schienen in die Weiten der Antarktis gerichtet.

„Ja?“ fragte ich.

O’Hara zuckte zusammen.

„Entschuldige, bitte“, sagte er, und dabei huschte ein verlegenes Lächeln um seine Mundwinkel. „Ich war einen Augenblick abwesend. Wir haben uns nie- mals recht vorstellen können, was es gewesen sein



könnte — höchstwahrscheinlich ist ihm ein Fehler unterlaufen. Möglicherweise war er ein wenig verwirrt, so etwas kommt bei unerfahrenen Leuten immer wieder vor. Nun, das sind eben die dreißig Prozent, von denen ich vorhin gesprochen habe. Wenn ein Kandidat die Aufnahmeprüfung besteht, dann wird er angenommen, dabei sollte man jedoch auch Teste über seine Empfindungen und sein Gefühlsleben anstellen.“

„Aber das wird doch sicher gemacht?“

„Ja, bis zu einem gewissen Grad, aber doch immer noch ungenügend. Wenigstens war es so in Anstruthers Fall.“

„War das der neue Mann, den du vorhin erwähntest?“

„Ja, er war meiner Gruppe zugeteilt, als wir auf den Falklands lagen. Ein hübscher Bursche mit blondem Haar und blauen Augen. Mir gefiel dieser Junge. Er war überaus einsatzfreudig und hatte seine eigenen Vorstellungen. Auf seinem letzten Flug fing ich unvermittelt seinen Funkspruch ab — das war über South Shetland, und er hatte diese Route schon zwölfmal geflogen. Ich weiß, ich hatte irgendein unbestimmtes Gefühl, das mir sagte, ich hätte diesem Jungen die Starterlaubnis entziehen seilen, aber so etwas kann man nicht tun, denn schließlich war er von den Ärzten für tauglich befunden worden. Ich fing also seinen Funkspruch auf, als er sich in unmittelbarer Nähe des Atomvorhangs befand. Er hielt sich in sicherer Entfernung vom Vorhang, und er hatte auch schon die Höhe des Kaps erreicht, an dem der Vorhang endet. Und plötzlich war dann Anstruthers Stimme verschwunden.“

So etwas kann natürlich passieren. Dennoch empfand ich diese plötzliche Stille wie einen Schlag ins Gesicht. Vier Sekunden dauerte diese Stille, dann kam Anstruthers Stimme wieder. Er schrie.

Aber es war kein Schrei des Schreckens. Es war wie ein aufgeregter Jubelschrei, wie ein Siegesschrei für seine Kameraden: „Er ist weg — er ist weg! Die Skala zeigt nichts mehr an — er ist weg, ich kann ihn nicht mehr finden — der Vorhang...“

„Und dann nichts mehr, nicht ein einziges Wort. Weder von ihm noch von seinem Flugzeug jemals die geringste Spur!“

„Und du glaubst...?“

„Nein“, erwiderte O’Hara hart. „Wir können natürlich die verschiedenartigsten Vermutungen anstellen, aber wir haben keinen Anhaltspunkt. Wir wissen nichts, gar nichts. Bei einer Geschwindigkeit von über tausend Meilen pro Stunde kann alles Mögliche eingetreten sein, nachdem er einmal auf diese Art die Beherrschung verloren hatte. Vielleicht der Meeresgrund.“

„Oder er ist gegen den Vorhang gestoßen, wie?“

„Ja, auch das wäre eine Möglichkeit.“ „Und durch den Vorhang hindurch?“ „Du denkst wohl an einen jener verrückten Briefe, die ich dir damals kurz nach

meinem Eintreffen bei der International Patrol geschrieben habe. Nun, ich weiß es nicht, es gibt, wie gesagt, keinen Anhaltspunkt. Immerhin neige ich zu der Ansicht, daß er den Vorhang nicht durchdringen könnte — sein Flugzeug würde dabei vernichtet werden. Nun, was immer es auch gewesen sein mag, fest steht, daß er sich in sicherer Entfernung vom Vorhang befand. Seine Durchgabe der Milliröntgenzahl beweist das einwandfrei. Er hat seine Instrumente falsch abgelesen, und das hat ihn umgebracht. Irgendwie hat es ihn umgebracht, und es kommt ja auch gar nicht so genau darauf an, wie es sich im einzelnen abgespielt hat.“

Ein Jahr später schrieb mir Emmet O’Hara, daß er zum Captain befördert worden war. Er lag jetzt auf Wrangell Island bei der Beringstraße, wo der Vorhang den nördlichsten Zipfel Sibiriens erreicht.

„Hier hat das Zeitelement jegliche Bedeutung verloren“, schrieb er mir. „In einem Tag kann ich den Anadyr-Golf erreichen, von wo aus unsere Vorfahren im dritten Weltkrieg die Festung Wladiwostok bombardierten — und über das Franz-Josef-Land und die Eisfjorde Spitzbergens und einem direkten Kurs über Stockholm kann ich zum Dinner bei Swalls in London sein. Was also hat das Zeitelement noch zu bedeuten?“

Aber nach Überschreiten des Längengrades von Wrangell schwingt der Vorhang viel näher an den amerikanischen Kontinent heran. Und an diesen Stellen können wir nicht parallel zum Vorhang fliegen, sondern müssen uns ihm bis zu einem bestimmten Punkt nähern, um dann wieder umzukehren und das gleiche Manöver an einer anderen Stelle zu wiederholen.

In den vergangenen zwölf Monaten habe ich mehr von Nordeuropa und Sibirien gesehen als die großen Expeditionen der Zaren in tausend Jahren. Die letzten Zeugen ihrer Kulturepoche liegen noch immer über dieses eurasische Landmassiv verteilt, und auch die Wunden sind noch zu sehen, die diesem Land im Verlauf des dritten Weltkrieges zugefügt worden sind. Das alles liegt unter uns auf unseren Flügen — und wir bei der International Patrol fühlen uns als die Bewacher der Vergangenheit. Und wenn es eine Zukunft gibt — was ja immer einen Wechsel bedeutet — dann liegt sie jenseits des Vorhangs bei dem Volk der westlichen Hemisphäre, das jenen gigantischen Vorhang zu errichten vermochte. Vorhang des Todes — oder Vorhang des Lebens? Was wissen wir denn, was sich dort auf den beiden verlorenen Kontinenten abspielt? Welche Wunder haben sie dort in den vergangenen Jahrhunderten der vollkommenen Isolation erschaffen? Und welches größere Abenteuer können, wir uns vorstellen, als die Durchdringung dieses Atomvorhangs?“

Nun, ich glaube, meine Zeit bei der International Patrol dürfte wohl bald abgelaufen sein, und dann kommt die Pension. Bald werde ich für immer nach



London zurückkehren. Bereite schon alles auf einen festlichen Empfang vor!"

Aber Emmet O'Hara sollte nicht so bald nach London kommen, wie er es vorausgesagt hatte. Ich habe seine Briefe hier auszugsweise angeführt, um damit einen Beweis für seine Ansichten zu erbringen. Mein Ziel ist die Wahrheit und die Veröffentlichung dieser Wahrheit, wie ich sie von Emmet O'Hara gehört habe — das war an jenem Abend seiner sensationellen Rückkehr, nachdem er etwa ein Jahr zuvor von einem Streifenflug nicht heimgekehrt war.

Am 23. Dezember 2228 erfuhr ich, daß O'Hara verschwunden war. Als sein Vater das Telegramm mit der traurigen Mitteilung erhielt, da rief er mich im *Observer* an und fragte mich, ob ich ihm nicht nähere Einzelheiten über die Umstände dieses Verschwindens beschaffen könnte. Es gelang mir tatsächlich, ein paar Einzelheiten in Erfahrung zu bringen, aber alles in allem genommen war das nicht sehr viel.

Am 20. Dezember um 12.15 Uhr war Emmet O'Hara auf dem Flugplatz der International Patrol auf dem Wrangell Islands zu einem langen Routineflug am Atomvorhang entlang aufgestiegen. Der vorgeschriebene Kurs führte ihn direkt zum siebzigsten Breitengrad und dann auf diesem entlang. Dabei erreichte er ein Maximum von 250 Milliröntgen, was sogar für einen erfahrenen Piloten die Maximalgrenze bedeutete. Der Kurs sollte ihn weiterhin am Atomvorhang entlangführen, und nach einer Strecke von dreihundert Meilen sollte er umkehren, um gegen 13.00 Uhr wieder auf dem Flugplatz einzutreffen. Er hatte einen reichlichen Treibstoffvorrat an Bord, denn sein Rang als Captain erlaubte ihm eigenmächtige Kursänderungen, sofern er sie für notwendig erachtete.

O'Hara erreichte den siebzigsten Längengrad und den Außenbezirk des Atomvorhangs. Alle drei Minuten setzte er sich über das Funkssprechgerät mit der Bodenstelle in Verbindung und machte seine Routine-Durchsagen. Colonel Alfred Tournant, der Kommandant des Flugplatzes von Wrangell Island, berichtete mir, daß O'Hara unvermittelt von einem elektromagnetischen Sturmfeld sprach, in das er gelangt war — und um 12.34 Uhr gab O'Hara folgende Meldung durch:

„O'Hara, Maschine Nummer zwölf — Breitengrad 74, Längengrad 163, Milliröntgen 255 — ein bißchen hoch, wie? Geschwindigkeit 897 Meilen — vor mir ist ein gigantisches elektromagnetisches Gewitterfeld und ich... Tournant? Hören Sie mich noch? Mir will das gar nicht recht gefallen — die zuckenden Blitze sind schon viel zu nah — Tournant? Ich muß sofort eine Kursänderung vornehmen! Milliröntgen 268 — ich habe jetzt Richtung zum Pol eingeschlagen. Geschwindigkeit 1004 Meilen pro Stunde — aber ich komme nicht hinweg — einfach nicht hinweg.“

Ein ungeheures Krachen ertönte in der Hörmuschel der Funkssprechanlage.

Und das war alles.

Am 10. März traf Colonel Tournant in London ein, und der *Observer* schickte mich in seine Wohnung, um ein Interview durchzuführen.

Als ich bei ihm eintraf und ihm die Hand schüttelte, da bot er mir einen Sessel an und deutete lächelnd auf eine gut gefüllte Hausbar.

„Dort dürften Sie wohl etwas finden, das Ihrem Geschmack entspricht“, sagte er. „Sie kannten Captain O'Hara?“

„Seit unserer Kindheit“, erwiderte ich. „Mein bester und vielleicht mein einziger Freund.“

Ein leises Lächeln spielte für einen Augenblick um Colonel Tournants Lippen.

„Ja, das will ich gern glauben“, versicherte er. „O'Hara machte diesen Eindruck auf alle Menschen. Aber Ihrem Dialekt entnehme ich, daß sie ebenfalls einer Emigrantenfamilie entstammen, nicht wahr? Gehörten Ihre Vorfahren auch zu jenen Yankees, von denen O'Hara so gern zu sprechen pflegte? Sie benutzen nicht nur seine Worte, sondern Sie haben auch ein wenig von seiner Art an sich. Er war auch mein bester Freund, obgleich wir keine gemeinsamen Kindheitserinnerungen hatten. Wie alt schätzen Sie mich eigentlich?“

Diese Frage überraschte mich ein wenig, denn ich konnte keinen Zusammenhang erkennen.

„Fünfundvierzig“, gab ich zurück. Er fuhr sich mit einer kurzen Bewegung durchs Haar.

„Grau genug wäre ich ja dafür“, sagte er. „Aber ich bin jetzt zweiunddreißig Jahre alt, also sechs Jahre älter, als Emmet O'Hara. Und London ist nun meine Endstation. Ich bin restlos verbraucht.“

„Verbraucht! Aber wir dachten doch...“ „Ich weiß“, knurrte er. „Sie haben angenommen, bei diesem Interview dem zukünftigen Kommandanten der International Patrol gegenüber zu sitzen. Die Wahrheit ist, daß ich erledigt bin — mit zweiunddreißig Jahren erlebt.“

„Das ist ja eine geradezu sensationelle Nachricht“, sagte ich. „Darf ich das veröffentlichen?“

„Warum nicht? Es ist doch keine Schande.“ Er zuckte die Schultern. „Ich habe selbst meine Entlassung eingereicht. Ich kann einfach nicht mehr. Wenn schon O'Hara dran glauben mußte, dann weiß ich genau, daß ich für diesen Job zu alt bin. Wenn es jemals einen Piloten gab, den ich für unüberwindlich hielt, dann war es Emmet O'Hara. Er besaß all die Eigenschaften, die einen guten Piloten auszeichnen: eiskalte Entschlossenheit, kühl abwägender Verstand — und nicht die geringste Furcht. Dennoch hat ihn der Atomvorhang erwischt.“

„Der Vorhang? Entschuldigen Sie, Colonel, aber ich dachte immer, es wäre jenes elektromagnetische Gewitter gewesen. In seiner letzten Meldung sagte er doch, daß er nicht wegkommen könnte.“



„Seien Sie doch kein Narr“, brummte Tournant un gehalten. „O’Hara kannte die Wetterbedingungen. Außerdem bin ich selbst über hundert Stunden durch jedes Gebiet geflogen, aus dem seine letzte Meldung kam. Und ich habe dieses Gebiet von vier Geschwadern durchkämmen lassen. Wir hätten die Feder einer Möwe gefunden, wenn sie dort auf dem Wasser getrieben wäre. Zum Kuckuck mit dem elektromagnetischen Gewitter! Der Vorhang hat Emmet O’Hara erwischt! Erinnern Sie sich noch an die Durchgabe seiner Skala? 255 Milliröntgen, und dann wenige Sekunden später. 268. Sehen Sie das plötzliche Hochschnellen? Denken Sie daran — innerhalb von wenigen Sekunden! Und in diesen Sekunden dachte er, er hätte die Richtung zum Pol eingeschlagen, um sich vom Vorhang zu entfernen. Möchten Sie wissen, was in Wirklichkeit passiert ist? Sein Verstand hat versagt — O’Hara hatte einen ausgezeichneten und scharf geschliffenen Verstand — aber auch der beste Verstand muß dieser dauernden Anspannung einmal erliegen.“ Tournant hielt inne und starrte mich an. „Sehen Sie, mein Freund, und genauso ergeht es mir, und das ist das Ende für einen Piloten. Nein, danke, ich habe genug davon. Ich werde Rosen züchten — gelbe Teerosen. Möchten Sie noch einen Drink?“

Ich schaute schweigend auf mein leeres Glas.

„Ja“, erwiderte ich dann. „Zu einem Toast auf Emmet O’Hara.“

Schweigend tranken wir.

Und dann kam der 26. Dezember 2229.

An diesem Nachmittag saß ich an meinem Schreibtisch in der Redaktion des *Observer* und schrieb gerade an einem Artikel, als das Telefon auf dem Schreibtisch schrillte. Ich hob den Hörer ab und meldete mich.

„Sitzt du schon wieder über irgendeinem Gedicht?“ drang die Stimme aus der Hörmuschel an mein Ohr.

„Was geht das Sie an?“ knurrte ich verärgert.

„Nun, ich denke doch, daß es mich etwas angeht.“

„Ja. Und wer, zum Teufel, sind Sie denn überhaupt?“

„Mein Name lautet O’Hara — Emmet O’Hara.“

„Das ist ein fauler Witz.“

„Ja, nicht wahr? Aber ich möchte dich sprechen. Ich habe einen viertägigen Flug von Kairo hinter mir und bin gerade hier in London gelandet. Nedra trinkt nicht — und allein schmeckt es mir nicht so recht. Ich bin jetzt wieder in meiner alten Wohnung in Bloomsbury. Wann könntest du bei mir eintreffen?“

Ich schlug die Hände vors Gesicht, dann nahm ich den Hörer wieder auf und lauschte abermals auf die Stimme.

„O’Hara?“ fragte ich.

„Sieht du denn nicht ein, daß du eine Menge Zeit vergeudest — und ich habe nicht allzu viel Zeit — schon gar keine zum Vergeuden“, erwiderte er. „Ich möchte dich sprechen. Und jetzt mach endlich, daß

du herkommst. Ich habe dir schon ein Glas eingeschenkt.“

„O’Hara, bist du es wirklich?“

„Kannst du es bis sechs schaffen?“

„Aber das ist doch...“

„Ich weiß, es ist ganz unmöglich. Aber kannst du es bis dahin schaffen?“

Als ich klingelte, öffnete er mir selbst die Tür. Er empfing mich mit seinem altvertrauten, immer ein wenig lässigen Lächeln. Der Kragen seiner strahlend blauen Uniform war offen, und seine Rangabzeichen fehlten. Das rabenschwarze Haar hing ihm ein wenig wirr und verwegen in die Stirn.

„Nun, komm schon herein“, sagte er, während er mich am Ellbogen ergriff und über die Schwelle zog.

„Ich habe schon ein paar Vorbereitungen getroffen. Hier, trink das mal zuerst.“

„Emmet O’Hara!“ rief ich.

Er lachte.

„Ich freue mich auch, dich wiederzusehen.“ Er legte mir die Hand auf die Schulter und drückte mir ein Glas in die Hand. „Da, versuche es mal, das wird dir mundet.“

„Aber wo...?“ Colonel Tournant sagte mir doch...

„Hier hast du einen anderen Drink, und wenn du willst, kannst du ihn langsamer und mit etwas mehr Genuß zu dir nehmen“, sagte O’Hara. „Mit dem Abendbrot können wir noch etwas warten. Also Colonel Tournant hat dir alles berichtet wie? Aber willst du dich denn gar nicht hinsetzen?“

„Erst wenn du mir sagst, wo du gewesen bist!“

„Nun, es ist trotzdem besser, wenn du dich hinsetzt, denn ich werde es dir ohnehin gleich erzählen. Ich will dich zu jenem Augenblick zurückführen, der sich vor genau einem Jahr und vier Tagen auf dem 74. Breitengrad und dem 163. Längengrad abspielte.“

Er hob sein Glas. Als er es abstellte, war es leer.

„Wenn du mit Tournant gesprochen hast, dann weißt du das ja alles. Aber ich glaube kaum, daß er dir das berichten konnte, was ich dort gefunden habe.“

„Das elektromagnetische Kraftfeld?“ fragte ich.  
„Das plötzliche Gewitter...“

Im Nebenraum klang ein Schrei auf — ein seltsam trauriger und sehn suchtvoller Schrei.

Ich sprang aus meinem Sessel und starrte O’Hara an.

„Eine akustische Täuschung“, versetzte er gelassen. „Man könnte meinen, es wäre der Aufschrei eines Menschen mit einem gebrochenen Herzen, nicht wahr? Aber ich versichere dir, daß es ganz und gar nicht so ist. Auch dazu werde ich im Verlauf meiner Erzählung kommen, aber nur, wenn du mich nicht dauernd unterbrichst. Ja, ich meine dieses plötzliche Gewitter...“



Ich zwang mich zur vollen Aufmerksamkeit, denn O'Hara sprach sehr schnell, und ich wollte mir nicht ein Wort dieser Erzählung entgehen lassen.

„Du erinnerst dich wohl an meinen Brief, in dem ich dir schrieb, daß Wrangell Island unmittelbar an der Nahtstelle von Asien und Nordamerika liegt — dort oben, an der Beringstraße. Es bilden sich dort häufig gewaltige Stürme und Unwetter, die aber kaum je einen nennenswerten Schaden anrichten.“ Er lehnte sich etwas in seinem Sessel vor. „An jenem Tag hatte ich keinerlei Befürchtungen, denn ich hatte schon ganz andere Gewitterstürme gemeistert. Ich folgte meinem vorgeschriebenen Kurs und achtete darauf, daß der Zähler nicht über 250 Milliröntgen hinaufstieg. Das ist keineswegs zu viel für einen alten Hassen, und auch die Entfernung zum Vorhang ist durchaus noch erträglich.“

Er hielt inne, um sein Glas nachzufüllen. Dann warf er einen kurzen Blick auf die Verbindungstür zum Nebenzimmer und schaute wieder auf mich.

„Du weißt ja, daß ich mich niemals auf irgendwelche Chancen eingelassen hätte, soweit es den Atomvorhang betraf. Ich habe seine Wirkung gesehen, und im Grunde genommen habe ich Anstruthers Verlust nie ganz überwinden können. Ich will damit sagen, daß ich mich auf keinerlei Chancen einließ, sondern immer die sichere Entfernung zum Vorhang einhielt, als ich dort entlang flog. Bis um 12.30 ereignete sich nichts Besonderes, und dann geriet ich plötzlich in diesen elektromagnetischen Gewittersturm. Überall um mich herum zuckten grelle Blitze auf, und zwei Minuten später hatte ich den Kernpunkt dieses Gewitters erreicht.

Mir blieb gerade noch Zeit zu einem letzten Blick auf meine Instrumente. Dann drangen von allen Seiten aus den schwarzen Wolken heraus die züngelnden und zuckenden Flammen.

Ein Blick auf die Skala zeigte mir, daß ich 268 Milliröntgen hatte. Das bedeutete, daß ich in direktem Kurs auf den Vorhang zuflog. Ich riß die Maschine herum und schlug die Richtung zum Pol ein. Dabei betrug meine Geschwindigkeit über tausend Meilen pro Stunde. Aber das Gewitter schien mich von allen Seiten eingekreist zu haben, und ich konnte ihm einfach nicht schnell genug entkommen. Ich wußte, daß ich im nächsten Augenblick von den gierig züngelnden Flammen erreicht werden mußte — und dann explodierte alles vor meinen Augen.

An diese Explosion kann ich mich noch genau erinnern, und dann war alles schwarz vor meinen Augen.

Vermutlich waren kaum ein paar Sekunden vergangen, als ich die Augen wieder aufschlug, aber es kostete mich eine gewaltige Kraftanstrengung. Mein Flugzeug befand sich gut hundert Meter über dem Eis. Und nirgends war auch nur die geringste Spur von dem elektromagnetischen Gewitter zu entdecken. Der Wind war recht lebhaft, und meine Geschwindigkeit

lag konstant bei 1125 Meilen pro Stunde. Meine Skala wies auf 320 Milliröntgen — und das ist bereits eine gefährliche Höhe. Zu allem Unglück hatte meine Maschine wieder Kurs nach Süden eingeschlagen! Ich riß sie herum und steuerte abermals auf den Pol zu.

Hierbei hätte die Skala fallen müssen, aber wenige Sekunden später zeigte sie auf 325 und dann sogar auf 350. Ich flog also auf den Atomvorhang zu, obwohl ich die Richtung auf den Nordpol eingeschlagen hatte!

Ich wandte mich nach Süden — und sofort fiel die Skala. Das gab einfach keinen Sinn, und das war auch ganz und gar unmöglich, denn als ich das Bewußtsein verlor, da befand ich mich an einer Stelle zwischen dem Pol und dem Vorhang. Sogleich machte ich mich an eine automatische Positionsbestimmung. Breitengrad 73 — somit war ich also während meiner Bewußtlosigkeit weit vom Kurs abgetrieben worden — und Längengrad 136. Ich wiederholte meine Berechnungen, und dabei mußte ich feststellen, daß ich mich wirklich auf Längengrad 136 befand.“

O'Hara wußte natürlich ganz genau, wo sich diese angegebene Position befand. Dennoch tat er genau das, was an seiner Stelle jeder Wissenschaftler getan hätte: er wiederholte seine Berechnungen wieder und wieder, um zu sehen, ob er nicht irgendeinen Fehler begangen hätte. Aber all das hätte er sich sparen können — denn er wußte bereits zuvor, daß er den Atomvorhang durchdrungen hatte!

Irgendwie war es ihm gelungen, diese Wand des Todes zu durchstoßen, die die westliche Hemisphäre unserer Erde seit mehr als zwei Jahrhunderten hermetisch abgeschlossen hatte. Er wußte, daß er die riesigen Eisfelder überflog, die im Norden des nordamerikanischen Kontinents liegen.

Er warf einen Blick auf seinen Treibstoffmesser, und dann schaltete er die Höchstgeschwindigkeit ein und nahm Kurs nach Süden. Wenn er innerhalb der westlichen Hemisphäre gefangen war — in der Terra incognita, die ihn schon als Junge fasziniert hatte, dann mußte er so rasch wie irgend möglich nach Süden gelangen. Und dann...

„Und dann werden wir weitersehen“, sagte sich O'Hara selbst. „Ja, wir werden weitersehen — endlich.“

## 2.

Als Emmet O'Hara sich davon überzeugt hatte, daß es ihm tatsächlich gelungen war, den Atomvorhang zu durchdringen, wurde er von einer wilden Freude erfüllt.

„Ich habe es geschafft!“ rief er immer wieder vor sich hin. „Ich habe es tatsächlich geschafft, und ich bin der erste Mensch, der diesen Vorhang durchstoßen hat. Und jetzt werden wir sehen!“

O'Hara behielt jetzt eine Reisegeschwindigkeit von zweitausend Meilen pro Stunde bei. Seine Höhe hielt

er konstant, und ein Blick auf den Treibstoffmesser zeigte ihm, daß er noch etwa dreitausend Meilen zurücklegen konnte. Sein Flugzeug war routinemäßig ausgerüstet: ein kleines Rettungsboot aus imprägniertem Segeltuch, eine Signalpistole, ein Revolver, Kaliber.38 mit sechs Ersatzmagazinen, ein Kanister Trinkwasser, eiserne Ration — all das war nur dazu gedacht, ihn für einige Stunden über Wasser zu halten, bis die Rettungsmannschaft eintreffen würde. Aber hier, hinter dem Atomvorhang, konnte er nicht mit dem Eintreffen einer Rettungsmannschaft rechnen, und somit hing sein Leben davon ab, daß er die Eiswüste der Arktis verließ.

An all diese Dinge dachte O'Hara rein automatisch und im Unterbewußtsein, während sich sein Verstand noch immer nicht mit dem Problem abfinden konnte, wie er den Atomvorhang hatte durchdringen können. Er wußte natürlich nicht, wie das überhaupt vor sich gegangen war, denn es mußte in dem Zeitraum passiert sein, als er bewußtlos am Steuerknüppel gekauert hatte. Er konnte sich nur vorstellen, daß das Flugzeug in südlicher Richtung durch den Vorhang gejagt war. Er wußte auch nicht, wie die Skala auf den Vorhang reagiert hatte. Irgendwie sagte er sich, daß er jetzt eigentlich eine ebenso verkohlte Leiche hätte sein müssen, wie es jene Männer auf dem primitiven Boot gewesen waren.

Er erreichte ein gefrorenes Flußbett, das in südlicher Richtung verlief, und im Westen bemerkte er die dunklen Silhouetten einiger Gebirgszüge. O'Hara erinnerte sich an die Landkarten, die er schon als Junge studiert hatte. Dort drüben im Westen, das mußte Alaska sein, während es sich bei dem Fluß wohl um den Hudson handelte, der von hier aus zunächst den Großen Bärensee und dann den Großen Sklavensee erreichte. Und dahinter mußte dann die Hudson-Bay kommen.

Aber die ganze Landschaft hatte den gleichen Charakter wie die endlosen Tundren Sibiriens — somit hatte er seit dem Durchdringen des Vorhangs noch nichts Neues zu sehen bekommen. Irgendwie spürte er sich von der Entdeckung des verlorenen Kontinents enttäuscht.

Aber dann fiel sein Blick auf die Skala: sie zeigte .350 Milliröntgen, und das war entschieden zu hoch. Noch immer folgte er dem Lauf des Mackenzies nach Süden, und bald hatte er die nördlichen Ausläufer der Rocky Mountains erreicht. Die Skala zeigte jetzt annähernd konstant auf .285 Milliröntgen.

Etwa dreißig Minuten, nachdem er den Atomvorhang durchstoßen hatte, bemerkte er am Horizont die Küstenlinie des Pazifiks, und auch das Landschaftsbild war völlig verändert: große Waldungen und grüne Wiesen erstreckten sich unter ihm, so weit der Blick reichte.

Und dann durchzuckte ihn unvermittelt ein Gedanke, der ihm einen eiskalten Schauer über den Rücken jagte.

Angenommen, er befand sich hier in einer Art leerer Schale; angenommen, dieser Kontinent seiner Vorfahren enthielt keinerlei Leben? War es nicht möglich, daß die Errichtung des Atomvorhangs gleichzeitig das Ende jeglichen Lebens hinter diesem Vorhang bedeutet hatte? Der Selbstmord einer ganzen Rasse?

Er spielte mit dem Gedanken, sogleich wieder nach Norden zu fliegen, um den Vorhang abermals zu durchdringen. Aber er erkannte das Unsinnige eines solchen Vorhabens, denn er konnte sich nicht auf eine Wiederholung des Wunders verlassen, das ihn einmal durch diesen Vorhang geführt hatte. Er befand sich jetzt in der westlichen Hemisphäre, und es gab für ihn keine Möglichkeit, diese wieder zu verlassen.

Immerhin sagte er sich, daß es da, wo Waldungen vorhanden waren, auch anderes Leben geben mußte — wenn auch vielleicht keine Menschen.

Unvermittelt bemerkte O'Hara einen grellen Lichtschein zu seiner Rechten. Er war in den vergangenen neunzig Minuten seit Durchdringen des Vorhangs ununterbrochen in südlicher Richtung geflogen, und als dieser Lichtstrahl aufblitzte, da näherte er sich in weiten Spirallinien dem Boden. Ein weites Plateau lag unter ihm.

Jetzt sah er, daß der Lichtstrahl von einem Gegenstand zurückgespiegelt würde, der aussah wie ein riesiges, achteckiges Juwel, und der an der obersten Kuppel eines hohen Steinturmes befestigt war. Das Obergeschoß dieses Turmes enthielt eine Reihe von großen Öffnungen, die es "den Beobachtern gestatteten, ständig dem Lauf der Sonne zu folgen.

O'Hara war überzeugt, daß das Gebäude mit dem Turm verlassen war. Metall und Steine starren tot vor sich hin — längst vergessen und aufgegeben. Auch die Straßen der in der Nähe liegenden Stadt waren ohne Leben.

Der Turm und die tote Stadt hatten seine Aufmerksamkeit voll in Anspruch genommen. Und jetzt wurde er plötzlich durch das rasende Ticken des Zählgerätes aus seinen Gedanken gerissen. Die Skala stand auf .400 Milliröntgen — und damit war die Maximalgrenze weit überschritten!

„Die Toten griffen nach mir“, sagte O'Hara. „Sie wollten mich in ihre Tiefen hinabziehen. Ich spürte ihre Feindseligkeit; die Radioaktivität war geradezu mörderisch.“

Jeden Augenblick rechnete er damit, die ersten Anzeichen der tödlichen Verseuchung an seinem Körper zu bemerken, und er spürte ein Schwindelgefühl. Aber das ging rasch vorüber, und er konnte keinerlei Wirkung an sich feststellen.

Bald hatte er das Mississippigebiet von Louisiana erreicht, und er erinnerte sich an das Netz der Städte, die nach der Landkarte hier liegen mußten.

Seit annähernd zwei Stunden schwebte er nun in diesen verbotenen Höhen dahin — und dennoch war



er keinerlei Streife begegnet. Sofern überhaupt irgend eine Zivilisation in diesen beiden verlorenen Kontinenten existierte, so mußte sie sich weiter nach Süden abgesetzt haben. Immerhin waren ihm während der letzten Minuten einige geometrische Liniensysteme aufgefallen, die etwa an ein Labyrinth erinnerten. Langsam bediente er das Höhensteuer und drückte die Maschine herunter, ohne dabei jedoch das Zählgerät aus den Augen zu lassen.

Er ging auf fünfzehnhundert Meter hinunter, und die Regelmäßigkeit dieses Liniensystems zeigte ihm, daß es sich um Anlagen handelte, die von Menschenhand geschaffen waren. Es waren zahllose Linien, die parallel zueinander verliefen, so daß sie an große Röhren erinnerten. Und diese Röhrensysteme fand er fast in jedem einzelnen Tal vor. Mitunter waren die Röhren unter hohen Schneewehen verborgen, und an anderen Stellen glitzerten sie im strahlenden Sonnenschein.

O'Hara war nun hundertdreißig Minuten ununterbrochen in südlicher Richtung geflogen, und plötzlich setzten seine Motoren aus. Der Treibstoff war verbraucht!

Und dann mußte er seine Sinne zusammennehmen, um das Flugzeug auf einer schneedeckten Wiese zu landen, auf der es zum Glück keine hindernden Bäume gab.

Die Maschine wurde bei der Landung nicht beschädigt und hätte nur aufgetankt zu werden brauchen, um wieder starten zu können. Er verließ die Kabine, um sich ein wenig mit der Gegend vertraut zu machen, als ihm plötzlich ein Gedanke kam und er ein paar saftige Flüche ausstieß. Er hatte sein Funkspiegelgerät vergessen! Unmittelbar nach dem Durchdringen des Atomvorhangs hätte er sich mit dem Flughafen von Wrangell Island in Verbindung setzen müssen, um ihnen die Nachricht zu übermitteln, daß der Vorhang zu durchstoßen war — auch wenn eine solche Möglichkeit verschwindend gering sein mußte.

Während der nächsten halben Stunde versuchte O'Hara fieberhaft, eine Funkverbindung mit seinem Heimatflugplatz herzustellen, aber es war alles vergebens! Er war zu weit geflogen, und sie konnten ihn nicht mehr hören.

„Damit war ich von der Liste der International Patrol gestrichen und, genau wie Anstruther, einfach spurlos verschwunden. Auch ich hatte nur ein paar letzte, hysterische Worte hervorgestoßen, die der Wissenschaft genauso nutzlos waren wie die hellen Sterne am sommerlichen Abendhimmel.“

Der Einbruch der Nacht verschlechterte seine Stimmung noch mehr. Er schloß sich in seine Kabine ein und legte den Revolver auf seinen Schoß. Er kam sich grenzenlos einsam vor.

Mitten in der Nacht klang unvermittelt ein schauriges Heulen auf und riß ihn von seinem Sitz. Er umklammerte den Revolver und starre in die Nacht hinaus. Ein glühender Feuerball stieg in einer Entfer-

nung vor ihm auf und verschwand genauso plötzlich, wie er aufgetaucht war.

Als O'Hara wieder erwachte, stand die Sonne bereits hoch am Himmel. Er aß ein wenig von seiner eisernen Ration, und dann kletterte er abermals zur Kabinentür hinaus. „Worauf warte ich eigentlich?“ fragte er sich.

Dennoch wollte er die nähere Umgebung seines Flugzeuges nicht verlassen. Endlich jedoch raffte er sich auf, schob den Revolver in die Tasche und tante das Flugzeug mit einem Schneewall. Dann wandte er sich um und stapfte auf den Waldrand am Ende der Wiese zu.

Als er die ersten Bäume erreichte, blieb er unvermittelt stehen: die tiefen Spuren im Schnee sahen aus, als hätte hier während der Nacht ein Rugbyspiel stattgefunden, und er entdeckte auch eine Art Fackel, die verkohlt und ausgebrannt war. O'Hara berührte die verkohlte Stelle mit dem Finger und spürte einen dünnen Ölfilm.

Öl! Das bedeutete neue Lebenskraft für die Motoren seines Flugzeuges! Irgendwo in der Nähe mußte es Öl geben.

Die Spuren führten immer tiefer in den Wald hinein, und O'Hara folgte ihnen. Er hielt die Jacke offen, um jederzeit an den Revolver heranzukommen, und in der Hand trug er das kleine Beil, das er sich aus der Kabine mitgenommen hatte. Langsam verschwand das dichte Unterholz des Waldes, die Bäume wurden höher, und bald gelangte er an eine Lichtung.

„Unvermittelt verhielt ich den Schritt. Vor mir auf dem Weg kauerte sprungbereit eine Riesenkatze. In den blaßgelben Augen loderte ein mordgieriges Feuer, und die beiden Fangzähne schimmerten gelblich und waren von einem gigantischen Ausmaß. Wenn dieses Tier mich angesprungen hätte, dann wäre mir gewiß keine Verteidigungsmöglichkeit geblieben. Aber im Bruchteil einer Sekunde hatte ich den Revolver in der Hand und feuerte blindlings drauflos — die Kugel zerschmetterte eines der beiden Höllenaugen und drang in den Kopf.“

O'Hara warf einen letzten Blick auf das tote Tier. Dann setzte er den Weg fort. Er wagte es nicht, den Revolver wieder einzustecken, sondern hielt ihn schußbereit in der Hand. Vorsichtig, Schritt für Schritt, ging er weiter.

Hinter ihm donnerte unvermittelt eine Steinlawine von einem Abhang herunter und schlug krachend auf. Als O'Hara schnell aufschaute, meinte er, einen Kopf hinter dem Gebüsch der Anhöhe verschwinden zu sehen. Während er weiterging, kam wieder und wieder eine Lawine von losem Geröll, die jeweils unmittelbar hinter ihm aufschlug. Es war, als sollte er auf diesem Weg vorangetrieben werden.

Der Weg mündete schließlich in die offene Arena eines großen Freilichttheaters, dessen Ränge ringsherum in die Höhe ragten.



„Ich war gefangen“, sagte O’Hara. „Sie hatten mich hier hineingetrieben, wie man das auf der Jagd mit einem Hasen zu tun pflegt.“

Als er sich hastig umwandte, um die Arena auf dem gleichen Weg zu verlassen, auf dem er hereingekommen war, da schlug wieder eine Steinlawine auf, und diesmal lag der Aufschlag nicht mehr hinter ihm, sondern unmittelbar vor seinen Füßen.

„Vielleicht wäre es mir dennoch gelungen, auszubrechen“, sagte O’Hara. „Möglicherweise hätten sie mich mit diesen Lawinen nicht getroffen, aber ich zog es vor, auf der Stelle zu verharren und den Revolver schußbereit in der Hand zu halten.“

Sie ließen ihn bis zum Einbruch der Dunkelheit warten. Dann kam eine leuchtende Fackel auf ihn zugesaust. Anscheinend wollten sie sehen, wie er sich dazu verhalten würde. Er blieb einfach stehen und unternahm gar nichts.

Weitere Fackeln wurden entzündet.

Jetzt kam ein wilder Schrei aus der Höhe der Ränge, und aus der Dunkelheit kam eine einzelne Gestalt auf ihn zu; langsam und mit gravitätischen Schritten näherte sich diese Gestalt/und in ihrer Hand bemerkte O’Hara einen kräftigen Holzknüppel. Die Kleidung bestand aus Fellen und Lederriemen, und die Haltung der Gestalt war so stolz und überlegen, daß O’Hara der Revolver in seiner eigenen Hand geradezu lächerlich vorkam.

„Unsportlich“, sagte er. „Man schießt nicht auf einen Menschen, der nur mit einem Holzknüppel bewaffnet ist, besonders, wenn man weiß, daß Hunderte seiner Kameraden jede einzelne Bewegung genau beobachten. Ich schob also den Revolver in die Jacke. Du weißt ja, daß ich früher mal ein recht guter Ringer war, und ein abschätzender Blick auf meinen Gegner zeigte mir, daß ich ihn wohl überwältigen könnte, sofern ihm seine Kameraden nicht zu Hilfe eilten.“

Als sie sich im Halbdunkel gegenüberstanden, gewahrte O’Hara, daß sich die brennenden Fackeln näherschoben, und er konnte bereits einige der Köpfe der Zuschauer ausmachen. Offensichtlich näherte sich das Spiel seinem Höhepunkt.

Und schon sprang sein Gegner auf ihn zu und hob den Knüppel zu einem Schlag, aber blitzschnell duckte O’Hara sich, packte den Arm seines Gegners und schleuderte ihn rücklings zu Boden.

O’Hara hob den Knüppel auf. Sein Gegner erholte sich sehr rasch und kam abermals auf ihn zu. O’Hara überlegte schnell, und dann ließ er, einem raschen Impuls folgend, den Knüppel zu Boden gleiten. Im nächsten Augenblick wurde er durch die Wucht seines angreifenden Gegners von den Füßen gerissen, aber noch im Fallen schlang er die Arme um den Hals seines Gegners, um diesen mit sich zu ziehen. Diesmal jedoch war sein Griff nicht so erfolgreich wie zuvor: sein Gegner entwand sich ihm, und O’Hara sah den erhobenen Knüppel auf sich zukommen.

Der Schlag traf ihn an der Schulter. Er warf sich herum, entging um Haarsbreite einem zweiten Schlag und sprang seinen Gegner an, um ihm den Knüppel zu entreißen. Er hob den Knüppel und brachte einen scharfen Schlag gegen den Kopf seines Gegners an. Dieser fiel zu Boden und blieb reglos liegen.

„Ich kam mir vor wie eine jener Heldengestalten aus dem mythischen Mittelalter“,

sagte O’Hara. „Aber mir blieb keine Zeit zum triumphieren, denn schon kamen die Fackeln auf mich zu. In einer drohenden Gebärde hielt ich ihnen den erhobenen Knüppel entgegen. Da spürte ich eine Bewegung zu meinen Füßen.“

Sein Gegner war durch den Schnee auf ihn zugekrochen — die Felle waren von den Schultern geglipten, und jetzt sah O’Hara, daß es eine Frau war.

„Sie hielt meine Knie umschlungen und schaute zu mir auf, das volle, rötlich schimmernde Haar reichte bis zu den Hüften hinunter. Und sie war schön.“

Jetzt sprang sie schnell auf, warf mir die Arme um den Nacken und zog mich fest an sich. Sie war eine Amazone, die nur rein körperliche Kraft verehrte. Und ich war froh, diese Kraft zu besitzen, denn schon drangen von allen Seiten die Männer auf mich ein, in deren Händen die Fackeln ruhten. Sie waren insgesamt annähernd zwei Meter groß — kräftige Gestalten, die über enorme Kraft verfügten. Ich hielt den Knüppel in der Hand, und in meiner Jacke steckte der Revolver, aber ich wußte, daß ich mich mit diesen beiden Waffen keineswegs gegen solche Männer verteidigen konnte.“

Aber die Männer formten zwei lange Reihen; die Amazone gab O’Hara das Zeichen, ihr zu folgen, und dann setzte sich die lange Prozession in Bewegung. Die erhobenen Fackeln beleuchteten den Weg, während O’Hara und die schöne Frau den Zug wie ein Brautpaar anführten.

So marschierten sie durch die dunkle Nacht — stundenlang.

Endlich hatten sie das Gebiet der Berge und Anhöhen verlassen und erreichten einen offenen Platz, auf dem mehrere Lagerfeuer brannten. Die Prozession wurde von Frauen und Kindern erwartet. Duftende Braten wurden auf den Feuern geröstet und den Männern dargereicht. Die Frau an O’Haras Seite gab den Männern ein kurzes Zeichen. Sie löschten die Fackeln und hockten sich neben die Lagerfeuer.

Alles war recht primitiv: die schweigenden, riesenhaft gebauten Männer, die Frauen mit dem langen Haar, die einzelnen Höhlen und die im Sand spielenden Kinder — das war der Stamm, ihre ganze Welt!

Irgend jemand begann zu singen. Es war der älteste der Männer, der diesen Gesang anstimmte. Die einzelnen Worte entstammten einer Sprache, die O’Hara irgendwie bekannt vorkam. Die Männer sangen in tiefen Stimmlagen, während bald darauf auch die hellen Sopranstimmen der Frauen einfielen.



O'Haras Frau erhob sich und ergriff ihn bei der Hand. Mit langsamem, feierlichen Schritten führte sie ihn unter dem Gesang auf eine der Höhlen zu.

Der dunkle Hintergrund der Höhle wurde von einem kleinen Feuer erleuchtet, dessen zuckende Flammen über die Wände huschten. Die Frau wandte sich um und schaute ihn an. Sie gab seine Hand frei.

Und im nächsten Augenblick sprang sie ihn unvermittelt an. Ihre Hände waren wie Krallen ausgestreckt, als sie versuchte, ihn zum Höhleneingang zurückzutreiben. Es war eine Wiederholung des Kampfes aus der Arena — wild und leidenschaftlich, und O'Hara wußte, daß er jetzt abermals diesen Kampf meistern mußte, um nicht den sicheren Tod zu erleiden. Er schwang den Knüppel.

„Sie fiel“, sagte er. „Und das war alles. Hältst du das für brutal? Mag sein, ich will es nicht bestreiten. Jedenfalls schien Nedra es nicht mit diesen Augen anzusehen. Das war ihr Name — Nedra. Ich erfuhr ihn in den nächsten Tagen, wie ich überhaupt in dieser Zeit viel zu lernen hatte.“

Zunächst jedoch mußte er sich an ihre Sprache gewöhnen. Sie hatte unverkennbar englischen Ursprung, aber alle abstrakten Begriffe waren abgeschafft, und es war die einfache Sprache eines einfachen Bergvolkes. Mit drei Silben vermochten sie soviel auszudrücken, wie man es in der Schule mit zehn oder mehr Worten tat. Nachdem sich O'Hara mit der Grundlage dieser einfachen Sprache vertraut gemacht hatte, fiel es ihm nicht länger schwer, den einzelnen Worten zu folgen und ihre Bedeutung zu erkennen.

Nedra war seine Lehrerin. Dem Ritus des Stammes entsprechend, durfte O'Hara die Höhle während der ersten beiden Tage und Nächte nicht verlassen. Nedra selbst ging nur zwischendurch auf wenige Minuten hinaus, um neue Nahrungsmittel zu holen — und dann kehrte sie jeweils mit der Wildheit dieses Stammes zurück.

„Gewalttätigkeit“, sagte O'Hara, „aber nicht die korrupte Gewalttätigkeit unserer europäischen Sitten und Gebräuche — nicht Trauring oder Brautschleier, sondern Gewalt — die Unterwerfung vor der Kraft des starken Geschlechts. Nedra hatte natürlich zugesehen, wie ich die Wildkatze getötet hatte — und offen hatte sie den Männern des Stammes zu verstehen gegeben, daß sie mich für sich wünschte. Und in der Arena hatte ich den Beweis erbracht, daß ich sie zu meistern vermochte. So einfach war das.“

Aber zu Leidenschaft, Treue und Respekt kam nie mals die Zärtlichkeit hinzu. Das war eine Lektion, die ich auf der Stelle zu lernen hatte. Nedra war keine Frau für einen Schwächling — sie verachtete die Schwäche. Ich mußte ständig auf der Hut sein, und den Holzknüppel, das Symbol meiner Macht durfte ich niemals aus der Hand legen. Aber nachdem sich diese Umstellung einmal in mir vollzogen hatte, da erbrachte ich den Beweis, daß ich sehr wohl der Herr in meiner Höhle sein konnte.“

Als sie endlich am dritten Tag aus der Höhle kamen, da kannte sich O'Hara bereits ein wenig in der Sprache aus, und er hielt sich fortan beständig in der Nähe des alten Mannes auf, der in der Hochzeitsnacht den Gesang angestimmt hatte und eine Art Führer zu sein schien. Sein Name lautete einfach Eider — hier gab es keine Vor- oder Familiennamen, sondern jeder Mann wurde nach dem benannt, was er eben tat.

Eines Tages, als sie sich ein wenig von den Höhlen entfernt hatten, begegneten sie an den Ausläufern der Berge einem riesigen Bären.

Die Kinder der Gruppe blieben vor Angst wie erstarrt stehen. Aber ehe O'Hara noch seinen Revolver ziehen konnte, trat Eider einen Schritt vor, streckte die Hand aus und gab einen Schuß ab. Dann trat er unerschrocken auf das riesige Tier zu und feuerte ihm eine weitere Reihe von Schüssen in den Wanst, bis es zu Boden sank.

O'Hara war maßlos überrascht.

„Ich hatte keine Ahnung, daß ihr solche Waffen habt“, sagte er, und Eider lächelte. Es war ein Revolver vom Kaliber .45, und der Knauf war durch den Gebrauch von zahllosen Generationen abgenutzt.

„Waffe?“ fragte Eider. „Es ist ein Colt, keine Waffe. Wir haben diese Colts schon seit jeher gehabt. Unser Volk brachte sie mit, als es in diese Berge kam.“

„Dann seid ihr nicht immer hier gewesen?“

Eiders Gesicht spiegelte eine tiefe Überraschung.

„Immer? Nein, meine Vorfahren sind hergekommen, um der Seuche zu entgehen. Aber das war vor langer, langer Zeit.“

„Seuche?“

„Du bist einer von uns, von unserem Volk“, sagte Eider. „Wir wissen, daß du auch mit Pulver schießt, denn wir haben ja zugesehen, wie du die Wildkatze getötet hast. Wenn du einen Atomrevolver gehabt hättest, dann wären wir vor dir geflohen, denn ein Colt kann nicht gegen einen Atomrevolver an. Aber da du einer von uns bist, mußt du das alles ja wissen.“

„Nein, ich weiß es nicht“, erwiderte O'Hara. „Ich bin von der anderen Seite des Vorhangs gekommen.“

„Was ist das, der Vorhang?“

„Der Atomvorhang, der diesen Kontinent von der Erde abteilt. Dahinter liegt die östliche Hemisphäre: Europa, Asien, Afrika.“

„Diese Worte haben keinerlei Bedeutung für uns. Europa, Asien, Afrika, sind das vielleicht Berge, die sich in der Nähe der Küste befinden? Dort sind wir noch nie gewesen. Der Weg ist zu weit, und die Gefahren sind zu groß.“

„Ihr habt diese Berge noch nie verlassen?“

„Keiner von uns. Es würde entweder den Tod durch die Seuche für uns bedeuten oder ein schlimmeres Schicksal, wenn wir gefangen werden würden. Außerdem dieser Berge ist jedes Gebiet für uns tabu. Wollte



ich gehen, dann würde einer der Männer meines Stammes den Colt auf mich abfeuern. Das ist unser Gesetz.“

„Aber ihr gestattet den Angehörigen anderer Volksstämme, zu euch zu kommen?“

„Das ist gestattet, aber es ist noch nie geschehen, bis du plötzlich eingetroffen bist. Wir haben dich schon gesehen, als du mit dem fliegenden Ding über unseren Köpfen am Himmel geschwebt hast. So ein Ding haben wir noch nie gesehen, aber unsere Vorfahren haben davon gesprochen, daß der Mensch wie ein Kondor am Himmel schweben könnte, wenn er ein solches Ding hat. Bist du von einem anderen Berg gekommen, der weit hinter den Regionen der Verunstalteten liegt?“

„Ich bin aus dem Norden gekommen“, antwortete O’Hara. „Aus einem Gebiet, das hinter dem ewigen Eis und dem Atomvorhang liegt. Aber wer sind diese Verunstalteten?“

„Das Atomvolk. Es lebt in den Niederungen des Landes.“

„Eine andere Rasse?“

Eider musterte ihn mit einem ungläubigen Blick.

„Das alles mußt du doch wissen. Es ist unmöglich, diese Dinge nicht zu wissen.“

„Aber ich weiß wirklich nichts darüber“, versetzte O’Hara. „Wir hinter dem Vorhang wissen gar nichts. Wer ist dieses Atomvolk, und inwiefern unterscheiden sich diese Menschen von euch? Und was hat es mit der Seuche auf sich, die du vorhin erwähnt hast? Erzähl mir davon.“

Aber das ging natürlich nicht, alles auf einmal; Eider hatte jetzt alle Hände voll zu tun, um den Kindern die erforderlichen Anweisungen zu geben, den toten Bären zu zerteilen und ihn ins Lager zu transportieren. Diese Kinder gehörten nicht ihren Eltern, sondern dem ganzen Stamm, denn eine Familie im strengen Sinn gab es nicht. Der Führer des Stammes war Eider.

Zu den kostbarsten Schätzen Eiders gehörte eine alte Glasretorte als Teil einer Art technischen Labors, das jetzt jedoch in Trümmern lag und jegliche Bedeutung verloren hatte.

„Unsere Vorfäder, die aus den Niederungen in diese Berge kamen, kannten sich in diesen Dingen aus“, sagte er. „Vielleicht war es eine Art Zaubermittel, das sie vor der Seuche bewahrte. Aber wir haben diese Gegenstände nicht gebraucht, und nun wissen wir nicht mehr, wozu wir sie verwenden sollten. Die Zeremonien sind uns unbekannt.“

„Ist dieser Stamm der einzige, dem die Flucht aus den Niederungen gelungen ist?“

„Nein, es gibt noch andere Stämme, aber sie haben sich über die Berge verteilt. Viele sind aus den Niederungen geflohen, aber noch mehr sind dort geblieben, um ihr Schicksal zu erleiden.“

„Habt ihr diese anderen Stämme gesehen?“

Eider erwiderte, daß es zu gefährlich sei, die Berge zu verlassen, da die Verunstalteten dauernd auf der Jagd nach ihnen durch die Täler schweiften

„Diese Verunstalteten arbeiten niemals. Sie brauchen kein Holz für ihr Feuer, keine Tiere zur Nahrung und kein Kupfer für ihr Werkzeug. Sie brauchen ihr Leben nicht aufs Spiel zu setzen, es sei denn, daß sie die Gefahren auf sich nehmen, uns zu jagen. Sie wollen uns nicht vernichten. Sie brauchen uns zur Auffrischung ihres Blutes, um der Seuche Einhalt zu gebieten. Wir ziehen jedoch den Tod vor, denn sie sind wie die Tiere.“

Es gab einmal eine Zeit, da waren sie wie wir. Das haben wir von den Vätern unserer Väter gehört — sie waren einmal so wie wir, als wir alle gemeinsam in den Niederungen lebten. Aber das war in den ersten Jahren.“

„Was meinst du damit?“

Eider dachte eine Weile nach, ehe er den Versuch unternahm, diese Frage zu beantworten.

„Es war eine Zeit großer Geschehnisse und Triumphe. Niemand brauchte Hunger zu leiden und auf die Suche nach Nahrungsmitteln zu gehen. Hast du aus der Luft die glitzernden Gegenstände in den Tälern bemerk? Das alles stammt noch aus jener Zeit. Damals lebten die Menschen in Steinhaufen, und die Sonne schenkte ihnen alles, was sie nur zum Leben benötigten. Aber das war vor langer, langer Zeit. Jetzt hat das alles keine Bedeutung mehr — oder wenn es eine hat, dann wissen wir jedenfalls nichts darüber. Irgend etwas geschah, das diese schreckliche Seuche heraufbeschwor, und unser Volk mußte in diese Berge flüchten. Ich habe vor dreißig Jahren, als ich noch ein kleiner Junge war, gehört, wie die alten Männer unseres Stammes unseren Vätern zu erklären versuchten, was sich damals abgespielt hat, aber es ist ihnen nicht gelungen.“

„Vor dreißig Jahren... und da warst du noch ein Kind?“

„Ja, vor dreißig Jahren. Und dreißig Jahre sind ein Alter, das die meisten nicht erreichen.“

„Und wie alt ist Nedra?“ fragte O’Hara.

„Sie hat neun Winter erlebt und geht jetzt in den zehnten.“

Es war, als hätte der Boden unter O’Haras Füßen plötzlich nachgegeben. Nedra zehn Jahre alt! Im ersten Augenblick dachte er daran, daß die Menschen hier eine andere Zeiteinteilung hatten, aber nein, Eider hatte ja ausdrücklich betont, daß sie neun Winter erlebt hätte!

Als O’Hara später in seine Höhle zurückkehrte, fiel sein Blick auf den am Boden liegenden Holzknüppel, und in Nedras Augen lag jener Ausdruck der Anbetung, von dem er jetzt wußte, daß er einem kindhaften Gemüt entsprang. Aber sie war kein Kind mehr. Ganz im Gegenteil, sie war eine in jeder Beziehung voll entwickelte Frau, und sie wußte genau, was sie wollte — ohne viel Worte darüber zu verlieren.



„Ich warte schon auf dich, O’Hara.“

„Ja, ich sehe, daß du auf mich wartest. Aber denkt nicht länger an den Knüppel. Wir werden auch ohne ihn auskommen.“

„Aber wie denn?“ fragte sie einfach, denn sie konnte sich so etwas nicht vorstellen. Aber auf diese Frage konnte auch O’Hara ihr keine Antwort geben.

Was Eider mit den ersten Jahren gemeint hatte, konnte O’Hara nie recht erkennen. Sehr wahrscheinlich bezog sich das auf die ersten Jahre, die der Errichtung des Atomvorhangs folgten — ein Meilenstein in der Geschichte, dessen Bedeutung dieses einfache Bergvolk nicht mehr begreifen konnte. Immerhin war Eider über die in den Niederungen herrschende Seuche besser orientiert, denn diese war noch immer geprägt, und von ihr ging die große Gefahr für die Bergleute aus.

„Sie leben in den großen Röhrensystemen der Niederungen, und wenn du sie aus deinem fliegenden Ding nicht gesehen hast, dann will ich dich an einen verborgenen Abhang führen, der dir einen verstohlenen Ausblick gestattet. Sie tun alles einzig und allein durch Atomkraft.“

„Und wer vermittelt ihnen diese Atomkraft?“

„Es ist alles fest eingestellt und bedarf keiner Wartung.“

„Ist es denn automatisch?“

„Diesen Begriff kennen wir nicht, aber für das Atomvolk braucht niemand etwas zu tun. Alles wird für sie von selbst getan. Und alles ist dort verseucht von Atom-Abfällen. Auch ihre Städte.“

„Wie steht es mit diesen Städten?“

„Niemand von uns hat sie je gesehen, aber wir wissen, daß sie existieren. Unsere Vorfahren haben uns davon berichtet. Diese Städte wurden aus Stein und Metall gebaut, es waren große Berge, in denen viele Höhlen existierten. Aber unsere Vorfahren sind bereits in den ersten Jahren aus diesen Niederungen geflüchtet. Die Seuche hat sie vertrieben.“

„Auf welche Art macht sich die Seuche bemerkbar?“

„Sie ist ganz einfach in ihnen vorhanden, und mit jeder Generation nähern sie sich mehr und mehr dem tierischen Aussehen. Ja, zweifellos sehen sie wie Tiere aus, und dennoch waren sie einmal genauso wie wir. Jetzt haben sie viel längere Arme als wir, ihre Beine und Füße sind anders geformt,

auch ihre Schädel sind anders: die Stirn flieht weit hinter den Augenbrauen zurück.“

„Du sagst, die Seuche käme aus ihrer Nahrung und aus ihrem Leben in den Städten?“

„Ja, aus der ganzen Art, wie sie ihr Leben führen. Die unterirdischen Bahnen, die Sonne im Innern der Erde...“

„Was ist denn das nun wieder?“

„Wir wissen es nicht genau, denn wir haben das nie mit unseren Augen gesehen. All das wurde damals errichtet, als unsere Vorfahren ihre Flucht begannen. Aber wir haben von unseren Vorfätern erfahren, daß es unterirdische Bahnen gibt, die zu jedem beliebigen Ort führen, und irgendwo im Mittelpunkt dieser Bahnen gibt es eine gewaltige Sonne, die ihnen Licht und Kraft verschafft — und noch etwas, das ihnen Schutz gewährt gegen ein großes Übel...“

„Der Atomvorhang!“

„Du kennst dieses Übel?“

„Mag sein. Ich werde schon noch mehr darüber erfahren: Aber sag mir noch das eine: Warum ist euer Volk vor dieser Seuche geflohen?“

Eider musterte ihn mit einem ungehaltenen Blick.

„Aber das habe ich dir doch bereits gesagt: um den Verunstaltungen zu entgehen. Es ist doch viel besser, für seinen Lebensunterhalt zu kämpfen. Die Menschen sind nun mal nicht dazu geschaffen worden, um wie ein Wurm unter einem Stein sein Dasein zu fristen.“

Und diese Worte waren der ganze religiöse Glaube, den O’Hara je bei diesem Bergvolk vorfinden sollte. Die Sicherheit eines satten Lebens wurde als ein Übel betrachtet.

O’Hara dachte über das Gehörte nach. Jener Volksstamm, die Vorfahren des heutigen Bergvolkes, hatten der Sicherheit der Niederungen den Rücken zugewandt, weil sie dadurch nicht nur den größten Wundern und Errungenschaften der Wissenschaft entfliehen wollten, sondern auch dem größten Fehler, der je der Wissenschaft unterlaufen war. Sie mußten geahnt haben, daß sie diesem verhängnisvollen Fehler erliegen würden.

Und O’Hara wußte es ebenfalls.

Die Radioaktivität hatte die Menschen mit ihren Fängen ergriffen.

Sie hatte die Vorzeichen der Evolution umgekehrt.

Somit kehrten die Menschen der Niederungen, das Atomvolk, zu jener Entwicklungsstufe zurück, die sich dem Affendasein näherte.

Eider hatte das Atomvolk als halbe Tiere beschrieben, und O’Hara konnte sich nicht vorstellen, daß ein solches Volk die atomaren Errungenschaften erzeugt und den Atomvorhang selbst errichtet haben konnte. Sicher gab es dort noch irgendein anderes Volk von hoher Intelligenz. Aber davon wußte Eider nichts.

„Es gibt nur die Stämme, die wie wir in den Bergen leben“, betonte er nachdrücklich, „und die Verunstalteten. Ein anderes Volk kann es gar nicht geben, denn sonst hätte es ebenfalls unter der Seuche zu leiden.“

O’Hara konnte nicht daran glauben. Dennoch war es im Grunde genommen kein größerer Widerspruch als die Tatsache, daß diese Höhlenbewohner mit Handfeuerwaffen umzugehen verstanden und sich auch die Öl vorkommen zunutze machen.

Dieses Öl blieb auch weiterhin O’Haras Ziel. Eider gab ihm darüber nur ausweichende Antworten, und



Nedra, die ihm alles sagte, was sie nur wußte, betrachtete es als eine Art Geheimnis, das sie herzlich wenig interessierte.

„Warum sollten wir davon sprechen?“ fragte sie.

„Doch, Nedra, aber ich möchte wissen...“

„Bist du wirklich einer von uns, O’Hara? Du stellst Fragen, die doch nur einen Mann von dreißig Jahren interessieren können, und dennoch kannst du kaum älter als zwölf sein. Du bist ruhelos und unglücklich mit mir. Ich bin dir nicht schön genug.“

„Keine Frau könnte schöner sein als du.“

„Aber du möchtest irgend etwas. Sind es Kinder, O’Hara? Wir werden sie bald haben.“

„Vermutlich für den Stamm?“

„Natürlich für den Stamm. Möchtest du sie mitnehmen, den Stamm verlassen und auf einen anderen Berg ziehen? Aber die Verunstalteten könnten uns dabei überraschen. Möchtest du, daß sich deine Söhne und Töchter mit den Verunstalteten mischen? Nein, wir müssen beim Stamm bleiben, und unsere Kinder gehören dem Stamm.“

„In dem Ort, aus dem du in dem fliegenden Ding gekommen bist“, fragte sie, „sind die Menschen dort genauso wie ich?“

„Nicht wie du, Nedra, aber sie würden dich bewundern. —

Nedra, ich muß etwas über die Fackeln erfahren.“

„Eider kennt sich in solchen Dingen aus. Frag ihn doch.“

„Woher hat er das Öl?“

„Das ist ein geheimes Wort. Ich weiß es nicht.“

„Das Öl, in welches die Fackeln getaucht werden — das schwarze Wasser.“

„Warum mußt du unbedingt etwas über das schwarze Wasser erfahren?“

„Für mein fliegendes Ding.“

„Willst du denn wieder wegfliegen?“

„Ich möchte wieder fliegen — wenn auch vielleicht nicht weit.“

„Du möchtest über die Niederungen der Verunstalteten fliegen?“

„Vielleicht.“

„Dann werde ich dich umbringen. Ich...“

„Laß den Knüppel ruhig liegen!“ rief O’Hara lachend. „Ich werde lieber nicht mehr von den Fackeln sprechen.“

Aber bei Eider hatte er schließlich mehr Erfolg. Und das lag an seiner Vorliebe für den Colt. Stundenlang konnte er vor dem Höhleneingang im Sand sitzen und die einzelnen Teile der Waffe und des Mechanismus aufzeichnen, um zwischendurch auch von den Helden-taten zu berichten, die er, schon mit dem Colt vollbracht hatte.

Und weißt du auch, wodurch der wirkliche Wert des Colts erzielt wird?“ fragte er O’Hara. „Es ist das schwarze Wasser unserer Fackeln.“

„Ich verstehe etwas von diesem schwarzen Wasser“, versetzte O’Hara, der sich diese günstige Gelegenheit natürlich nicht entgehen ließ. „Denn dieses schwarze Wasser ist es ja auch, das mein fliegendes Ding wie einen Vogel durch die Lüfte trägt.“

„Das schwärze Wasser macht das?“

„Ja, wenn es ein wenig verarbeitet ist. Möchtest du das nicht einmal sehen?“

Eider richtete sich auf und warf den Kopf in den Nacken, um einen Blick auf den Himmel zu werfen.

„Ich möchte sehen, wie sich das fliegende Ding in die Luft erhebt.“

„Dazu muß ich das schwarze Wasser haben.“

„Wir werden morgen hingehen.“

„Und wir müssen es kochen. Wir müssen eine Maschine bauen, etwa in der Art, wie ihr sie zum Kupferschmelzen habt. Komm mit mir in die Höhle, ich werde dir die geheimen Teile dieser Maschine aufzeichnen.“

„Können wir eine solche Maschine bauen?“

„Es wird wohl einige Zeit dauern, aber wenn ihr Munition für eure Colts herstellen könnt, dann könnt ihr auch diese Maschine bauen. Wir werden es gemeinsam tun.“

O’Hara fertigte einige Zeichnungen an und erklärte Eider die einzelnen Teile einer Raffiniermaschine für das Öl.

„Wenn wir das Wasser durch diese Maschine getrieben haben, dann wird es die schwarze Farbe verlieren, und dann wird es das fliegende Ding in die Luft tragen. Aber dazu brauchen wir zunächst das schwarze Wasser.“

„Wir werden es morgen früh holen“, versicherte Eider. „Wir brauchen zwei Tage, um den See zu erreichen, in dem es vorhanden ist.“

Gegen Einbruch der Morgendämmerung stellte Eider die Karawane für die Reise zum See zusammen, in dem sich das schwarze Wasser befand. Nedra ging als einzige Frau mit.

Eider gab das Zeichen, und der Marsch begann. Einige der jüngeren Männer des Stammes bildeten die Vorhut und betätigten sich als Späher. Nedra hielt sich sehr tapfer, und gegen Mittag erreichten sie in der Talsohle einen vereisten Fluß, den sie überqueren mußten.

Da fielen plötzlich unmittelbar hintereinander zwei Schüsse, und zwei seltsame Rauchwolken stiegen vor ihnen auf.

Nedra zog O’Hara am Arm.

„Leg dich flach auf den Boden!“ flüsterte sie. „Dann werden sie uns vielleicht nicht entdecken, denn sie sehen nicht sehr gut.“

„Sie?“



O'Hara nahm seinen Revolver zur Hand und kniete neben ihr im Gras.

„Nedra“, flüsterte er, „stammen diese Rauchwolken von den Atomwaffen?“

Sie gab keine Antwort, sondern starre nur nach vorn. O'Hara folgte ihren Blicken.

„Dort vorn sind die Verunstalteten!“

Und da stand einer von ihnen: ein mausgrauer Mann mit unendlich langen Armen, weit zurückfliegender Stirn, schwachen, blinzelnden Augen — vollkommen nackt. In seiner Hand lag ein Strahlenrevolver.

„Schieß jetzt, O'Hara!“ flüsterte Nedra. „Denn dann werden sie uns vernichten. Sie haben uns bereits von allen Seiten umzingelt. Sieht du, dort ist einer, und dort und dort...“

„Nedra, wenn ich schieße, mußt du fliehen.“

„Es ist zu spät. Töte mich, O'Hara!“

„Nein, Nedra“, erwiderte er. „Wir können jederzeit sterben, und wenn sie versuchen sollten, uns auseinanderzubringen, dann will ich es tun. Aber sie haben es in erster Linie auf dich abgegesehen, und wenn sie merken, daß ich bereit bin, dich zu töten, dann werden sie uns vielleicht verschonen. Kannst du ihm das beibringen?“

„Sie braucht es mir nicht beizubringen“, sagte der Verunstaltete. „Sie wird leben, solange du lebst. Und jetzt kommt, der Vater erwartet euch in Washington.“

3.

„Nedra und ich — unsere Blicke sind auf einen Mann gerichtet, der diese eigenartige Urform der englischen Sprache spricht, die ich dir beschrieben habe — und er spricht sie wie jemand, der es gewohnt ist, zu kommandieren. In seiner verunstalteten Hand liegt jene Waffe die einen Gegner vernichten kann, ohne auch nur die geringste Spur von ihm übrigzulassen: der Atomstrahler.

Du erinnerst dich, wie ich den Mann beschrieben habe: affenartig, aber ohne Haare, von mausgrauer Farbe — alles in allem eine überaus häßliche Erscheinung. Am meisten überraschte mich die Art seiner Sprache, denn sie schien einem geschulten Verstand zu entspringen. Und ich sollte bald feststellen, daß die anderen Mitglieder dieser Horde, die uns umzingelte, die Gabe nicht besaßen. Sie gehörten zu der bedeutungslosen Masse, und sie bezeichneten diesen einen ehrerbietig mit dem Namen ‚Sohn‘!“

Nedra schmiegte sich zitternd an ihren Mann, während sie den Sohn mit einem Blick streifte, der ihre offene Verachtung und Verabscheuung erkennen ließ.

Der Sohn wies mit der Hand in die Richtung, die sie nun einzuschlagen hatten.

„Wir müssen uns sogleich auf den Weg machen“, sagte er. „Denn bald wird die kalte Nacht einbrechen. Du, der du fliegst“, wandte er sich unmittelbar an

O'Hara, „du bist für das Leben der Frau verantwortlich. Denk immer daran: Wenn sie durch den Revolver, den du da trägst, den Tod erleidet, dann ist dein Schicksal sogleich besiegt. Und jetzt los!“

Während der folgenden beiden Stunden marschierten sie durch das Gelände.

„Du hast mich vorhin als den bezeichnet, der fliegt“, wandte sich O'Hara schließlich an den Sohn. „Woher weißt du das?“

„Du bist beobachtet worden“, erwiderte der Sohn. „Der Vater hat es sogleich gewußt, als du durch den Vorhang kamst. Der Vater weiß überhaupt alles, was geschieht.“ „Und du bringst uns zu ihm?“ „Ja, nach Washington.“ „Weiß er denn, daß du uns eingefangen hast?“

Ein paar tiefe Falten bildeten sich auf der Stirn des Sohnes. Er wußte nicht recht, wie er diese Frage beantworten sollte, aber dann hellte sich sein Gesicht auf.

„Der Vater weiß alles“, sagte er, als wäre er überzeugt, daß dieser Glaubenskatechismus jeglichen Zweifel beseitigen mußte. „Er denkt auch an alles. Er hat uns in diese Berge geschickt, um euch zu holen.“

„Angenommen“, sagte O'Hara, „wir wären heute nicht in dieses Tal gekommen? Wie hättest ihr uns denn fangen können?“

„Es wäre irgendwie geschafft worden.“

„Aha, der Vater hätte euch einen anderen Plan übermittelt, wie?“

„Ja.“

„Aber welchen Plan?“

„Jedenfalls einen, der es uns ermöglicht hätte. Wenn es dem Willen des Vaters entspräche, dann könnte er auch diese Berge vernichten — allesamt.“

„Und warum tut er es nicht? Das Bergvolk ist doch euer Feind.“

„O nein, wir haben keine Feinde. Das Bergvolk ist eine Medizin für uns. Der Vater hat viele Retorten, in denen er Medizin züchtet.“

„Und er läßt es nicht nur zu, sondern er fördert ihre Existenz sogar“, versetzte der Sohn. „Er fördert sie. — Inwiefern?“

„Er schickt uns aus, um mit ihnen zu kämpfen.“

„Aber dadurch werden sie doch vernichtet.“

„Nur wenige von ihnen, und dadurch vernichtet er jene Schwächlinge, die ohnehin nicht zur Fortpflanzung geeignet sind.“

„Eine bewunderungswürdige Maßnahme“, sagte O'Hara. „Der Vater denkt, wie du sagst, an alles. Langsam beginne ich mich darauf zu freuen, ihm gegenüber zu treten.“

„Dazu wirst du bald Gelegenheit haben“, erwiderte der Sohn.

Sie erreichten einen weiten Platz, an dem die Vielzahl der Rohre mündete, die O'Hara bereits aus der Luft gesehen hatte. Jedes einzelne Rohr hatte einen Durchmesser von etwa eineinhalb Meter, und als



O'Hara die Hand gegen die Außenwand legte, stellte er fest, daß die Temperatur etwa um dreißig Grad liegen mußte.

„Ihr müßt über diese Rohre hinwegklettern“, sagte der Sohn.

„Was haben sie denn zu bedeuten?“

„Es sind Photosynthetrone für den westlichen Teil von Kansas — die Sonnenstrahlung dieser Region ist für den Reifevorgang günstiger.“

Aus einem der Rohre kam jetzt eine weitere Horde dieser seltsamen, affenartigen Wesen. Auch sie wurden von einem Sohn angetrieben, der jene Atomwaffe in der Hand hielt, die das Symbol seiner Macht darstellte.

„Das sind Emporianer“, erklärte der Sohn an O'Haras Seite. „Es ist eine alte Stadt, und da sie bereits wieder stark übervölkert ist, wird wohl bald wieder eine neue Vernichtungswelle kommen. Du wirst jetzt dem anderen Sohn übergeben.“

„Dem anderen Sohn?“

„O ja, der Vater hat keinen Mangel an Söhnen. Ich muß dich jetzt verlassen, denn mein Bereich ist das Gebiet der Berge.“

„Siehst du?“ flüsterte Nedra. „Du hättest mich doch gleich töten sollen, während wir noch in den Bergen weilten. So geht es, wenn man diesen Verunstalteten einmal in die Hände gefallen ist: Man wird immer tiefer in das Labyrinth ihrer Verdammung gerissen, und wenn wir erst einmal in Emporia sind, wie willst du dann noch fliehen, O'Hara?“

Darin lag natürlich ein Körnchen Wahrheit, aber O'Hara konnte nicht recht einsehen, inwiefern sie jetzt schlechter dran sein sollten als zuvor.

„Ich will dir mal ein altes Sprichwort sagen, Nedra“, murmelte er. „Solange wir leben, dürfen wir hoffen, und wir können schließlich nur einmal sterben.“

„Das ist eine der schlimmsten Lügen“, versetzte Nedra und warf den Kopf in den Nacken. „Man kann tausendmal sterben, und jedesmal ist es noch ein wenig schlimmer als zuvor. Hast du Angst vor dem Tod, O'Hara?“

„Nein, keine Angst, aber ein gewisses Widerstreben.“

Der andere Sohn kam jetzt auf sie zu.

„Wir müssen uns sofort nach Emporia begeben“, sagte er. „Die Vernichtungswelle wird bald einsetzen, und bis dahin müßt ihr die Sicherheit der Röhrenbahn erreicht haben, denn es ist der Wunsch des Vaters, daß ihr unbeküllt zu ihm kommt.“

O'Hara schlang den Arm um Nedras Hüfte und begann der Horde zu folgen, die auf eines der Röhrenende zustrebte.

Auf einer Art Plattform fuhren sie etwa sechshundert Meter tief in den Boden, und nachdem sie den Boden des Schachtes erreicht hatten, schloß sich die

Tür hinter ihnen, und die Plattform verschwand wieder nach oben. Jetzt befanden sie sich in den unterirdischen Straßen und Gängen von Emporia.

„Wohin bringst du uns?“ fragte O'Hara den Sohn.

„Zur Gilde“, erwiderte er. „Dort erreichen wir die Verbindung nach Washington, und dort ist auch der Treffpunkt aller Söhne, um der Vernichtungswelle zu entgehen.“

„Die Söhne entgehen der Vernichtung?“

„Die Söhne und all jene Kinder, die die Voraussetzungen haben, einmal Söhne zu werden. Wir sammeln sie ein, nachdem sie den Intelligenztest bestanden haben. Unmittelbar nach der Geburt messen wir die Wellenlänge ihres Gehirns und stellen dadurch fest, welche von ihnen geeignet sind.“

„Mittels einer Maschine?“

„Wie denn sonst?“

„Und die Mütter erheben keine Einwendungen?“

„Was sollten sie wohl einwenden? Nach der Geburt haben sie ihre Aufgabe erfüllt, und dann ist es die Aufgabe von uns Söhnen, die Kinder einzusammeln und nach Washington zu schicken, wo sie ihre Ausbildung erhalten. Und es ist auch unsere Aufgabe, für die Fortpflanzung zu sorgen.“

„Nur die Söhne?“

„Die Männer der Masse sind steril, und somit ist es unsere Aufgabe.“

„Es muß eine Menge Söhne geben“, bemerkte O'Hara.

„Leider nicht. Die Rate der Söhne nimmt ständig ab, so daß wir heutzutage zu künstlichen Mitteln greifen müssen. Aber jetzt sind wir bei der Gilde.“ Dabei deutete der Sohn auf eine Tür.

Sie gelangten in einen Raum, in dem viele Tunnels mündeten. Durch sinnvoll angelegte Stufen und Treppen erreichte man die einzelnen Plattformen der unterirdischen Bahnen. Eine Anzahl der Söhne war damit beschäftigt, Babies in einer der Bahnen zu verladen. Kurz darauf setzte sich die Bahn in Bewegung und verschwand durch den Tunnel.

Unvermittelt klang eine laute Stimme auf. Sämtliche Söhne wandten sich wie auf ein Kommando einem großen Metallspiegel im Mittelpunkt des Raumes zu, dessen Oberfläche von einem strahlenden Licht erfüllt war.

„Sind die Kinder abgefahrene?“ fragte die Stimme.

„Sie sind abgefahrene, Vater“, antworteten die Söhne im Chor.

„Ist der Mann, der fliegt, ebenfalls abgefahrene?“

„Er ist soeben eingetroffen, Vater.“ „Schickt ihn zu mir. Die Stunde der Vernichtungswelle ist angebrochen.“

Der Sohn neben O'Hara und Nedra gab ihnen ein Zeichen, ihm an eine Bahn zu folgen, die an einem anderen Tunneleingang stand.

„Du mußt sofort einsteigen!“ befahl er. „Aber du allein, nicht die rothaarige Frau aus den Bergen.“



Nedra schmiegte sich an O'Hara. „Ja, ich habe es dir versprochen.“ Er warf einen kurzen Seitenblick auf den Atomstrahler des Sohnes und dachte unwillkürlich an die kleinen Rauchwolken, die er bei ihrer Gefangennahme im Tal bemerkt hatte. Es mußte alles schnell und schmerzlos vonstatten gehen. Und jetzt, da er das Ende erreicht hatte, spürte er weder Furcht noch Ungewißheit. „Bist du bereit, Nedra?“

„Ja“, flüsterte sie und schlang die Arme um seinen Hals. „Jetzt.“

Wieder klang die mächtige Stimme auf: „O'Hara, warte!“

Im gleichen Augenblick zogen die Söhne die Köpfe ein und duckten sich.

„Schickt sie beide zu mir!“ befahl die Stimme, und das strahlende Licht des Metallspiegels wurde so grell, daß es in die Augen stach. „Schickt sie beide“, wiederholte die Stimme. „Willst du deine Waffe jetzt einstecken, O'Hara?“

O'Hara wandte sich dem Spiegel zu.

„Nur, wenn wir zusammen gehen können.“

„Ihr sollt zusammen in die Bahn steigen, die Söhne werden euch nicht hindern.“

„Beobachtest du uns, Vater? Weißt du, daß ich einen Revolver bei mir habe?“

„Ja, ich weiß es, und ich beobachte alles. Ich weiß auch alles. Die Uniform, die du da trägst, gehört zur International Patrol. Dein Heimatflugplatz liegt auf Wrangell Island im Norden der sibirischen Küste. Davor warst du auf den Falklands stationiert, und deine Streifenflüge führten dich in die Antarktis. Du bist in England geboren, aber deine Vorfahren waren Amerikaner, sie kamen aus diesem Kontinent, kurz bevor der Vorhang errichtet wurde. Siehst du, O'Hara, daß ich alles weiß?“ Das grelle Licht des Spiegels strahlte jetzt wie eine Sonne, und O'Hara erinnerte sich plötzlich an Eiders Worte. „Hast du Angst vor mir, O'Hara?“ fragte die Stimme. „Angst vor dem Wissen?“

„Ich habe keine Angst vor dem Wissen?“

„Dann wirst du kommen, du und deine Frau. Sofort, ich brauche euch hier.“

Die Macht dieser gewaltigen Stimme und das blendende Licht des Metallspiegels zwang die Söhne in die Knie, dennoch kam es O'Hara vor, als hätte da ein beschwörender Klang in dieser Stimme gelegen, als hätte der Vater selbst Angst, und als befürchtete er, daß O'Hara die Frau an seiner Seite und sich selbst vernichten würde. Warum sonst hätte er diese Vorgänge angeführt, die sich hinter dem Atomvorhang abgespielt hatten? Und dann dieser letzte Satz: „Ich brauche euch hier.“

Der Vater brauchte ihn. Im Grunde genommen wußte er wohl, daß O'Hara kommen würde. Und Nedra spürte es ebenfalls.

„O'Hara, nein!“

Er schob den Revolver in die Tasche, wirbelte herum, ergriff Nedras Hand und zog sie in das kleine Gefährt. Sofort sprangen die Söhne herbei und verschlossen die Tür.

Mit einem gewaltigen Ruck setzte sich die kleine Bahn in Bewegung. O'Hara und Nedra wurden rücklings auf den weichen Schaumgummibelag geschleudert, der den Boden bildete. Keinerlei Bewegung war hier zu spüren, kein Zittern und Stampfen, und dennoch mußte die Bahn, mit großer Geschwindigkeit durch den Tunnel jagen, denn wenige Sekunden später wurde sie schon wieder abgebremst.

Die Tür wurde geöffnet, und das Gesicht eines Sohnes erschien.

„Ihr seid in Washington“, verkündete er. „Der Vater erwartet euch.“

Wenige Sekunden waren vergangen, seit sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, und in diesen wenigen Sekunden hatten sie die Entfernung vom westlichen Teil Kansas nach Washington zurückgelegt. Die Geschwindigkeit überstieg jegliches Begriffsvermögen!

Nedra erhob sich vom Boden.

Sie stand da mit halbgeschlossenen Augen, hängenden Schultern, bewegungslosen Armen, vollkommen apathisch.

„Nedra?“ rief er sie an, und sie gab keine Antwort.

O'Hara riß sie bei den Schultern herum und starrte ihr in die Augen. Anscheinend sah sie ihn gar nicht, denn ihre Augen waren glasig. „Nedra!“ rief er, indem er sie abermals bei den Schultern schüttelte, „Nedra, was ist denn? Hörst du mich?“

„Ja“, erwiderte sie. „Ich höre dich.“

Der Sohn an der Tür machte eine kurze Bewegung.

„Der Vater erwartet euch, ihr müßt sofort kommen.“

In der kraftlosen Stimme des Sohnes vermeinte O'Hara ein Echo von dem Klang zu vernehmen, der auch in Nedras Stimme gelegen hatte, der gleiche monotone Klang. War es möglich, daß die enorme Radioaktivität dieses Atomzentrums sie bereits langsam so stark beeinflußte, daß sie sich zu einem dieser affenartigen Wesen entwickelte?

Dieser Gedanke trieb ihn an den Rand der Verzweiflung. In einer heftigen Aufwallung versetzte er ihr mit der flachen Hand einen Schlag ins Gesicht.

Sie schien diesen Schlag gar nicht zu spüren, mit blicklos starren Augen stand sie vor ihm.

„Das war ganz und gar unverzeihlich von mir“, sagte O'Hara, und plötzlich wußte er mit aller Deutlichkeit, daß er dieses Geschöpf aus ganzem Herzen liebte: Jetzt war sie seine Frau!

Er hob sie auf und trug sie durch die Tür auf die Plattform hinaus. Der Sohn führte den Weg durch einen weiteren Tunnel, dessen Wände mit Magnesium bedeckt waren. Dieser Sohn war der erste, der keinen Atomstrahler trug. Und hier in Washington, der Stadt des Vaters, gab es keine Massen.



O'Haras' Schritte hallten durch den leeren Korridor, während er mit Nedras schlaffer Gestalt in den Armen dem Sohn folgte. Unvermittelt blieb der Sohn vor einer Wand stehen, und diese öffnete sich vor ihnen, um den Eingang zu einer großen Halle freizugeben.

Der Sohn führte sie an einen Schacht und blieb stehen. Eine Tür des Schachtes öffnete sich, und der Sohn deutete auf die Öffnung.

„Nach dir“, sagte O'Hara.

„Ich kann nicht weiter gehen“, erwiderte der Sohn.  
„Es ist verboten.“

„Der Vater verbietet dir, weiterzugehen?“

„Ja.“

„Und was würde geschehen, wenn du dennoch weiter gingest?“

„Ich weiß es nicht.“

„Hast du Angst?“

„Ich habe keine Angst. Der Vater beobachtet mich.“

„Er beobachtet dich in diesem Augenblick?“

„Der Vater beobachtet immer. Ihr müßt jetzt gehen.“

„Aber du wirst auf unsere Rückkehr warten?“

„Ihr werdet nicht zurückkehren. Es ist noch nie jemand zurückgekehrt, der in diesen Schacht gegangen ist.“

O'Hara zögerte. Aber er wußte bereits, daß ihm der Rückweg nach Emporia und zu den Bergen abgeschnitten war. Der einzige Weg, der ihm blieb, war der zum Vater.

Er trug Nedra in den Schacht, und sofort wurden sie emporgetragen. Als sich die Tür wieder öffnete und sie den Schacht verließen, traten sie in das strahlende Licht der Sonne.

O'Hara wußte nicht, wie lange er dort gestanden hatte, seine schmerzenden Augen versagten ihm den Dienst.

„Wenn ich sehen könnte!“ rief er bebend. „Wenn ich nur sehen könnte.“

„Du wirst sehen können“, erwiderte die Stimme.  
„Und es freut mich, daß du es vorgezogen hast, zu mir zu kommen.“

Die Stimme wurde immer leiser, und auch das strahlende Licht verblaßte, so daß die Dinge ihre normale Gestalt annahmen.

„Und wenn du wieder sehen kannst“, fuhr die Stimme fort, „dann wirst du deinen Entschluß nicht bereuen, und auch du wirst dich freuen. Denk' doch einmal daran, O'Hara, dein ganzes Leben lang hast du dich danach gesehnt, einmal zu sehen, was hinter diesem Atomvorhang liegt, der die beiden verlorenen Kontinente seit zweihundertsechzig Jahren von der Erde abteilt. Und jetzt bist du hier in der Metropole der Vereinigten Staaten, im Capitol von Washington. Jetzt wirst du alles sehen, und ich werde dir alles zeigen. Die ganzen Jahre hindurch habe ich mich danach gesehnt, alle diese Wunder einmal einem Menschen zeigen zu

können, der sie wirklich zu begreifen und zu würdigen versteht. Mitunter habe ich gedacht, dieser Mann, ein wahrhafter Sohn, wäre zu mir gekommen, O'Hara, denn du bist nicht der erste Mensch, der den Atomvorhang durchstoßen hat. Aber diese anderen haben nichts getaugt, sie haben mich enttäuscht. Vielleicht hat das auch ein wenig an mir gelegen, vielleicht hatte ich meine Erwartungen zu hoch gespannt. Und jetzt bist du hier, O'Hara. Kannst du mich sehen?“

Das grelle, blendende Licht war verschwunden, an seine Stelle war undurchdringliche Dunkelheit getreten.

„Ich kann überhaupt nichts sehen. Diese Tricks mit dem blendenden Licht und der folgenden Dunkelheit sind doch recht dumm, Vater. Falls du mir dadurch Furcht einflößen willst...“

„Es ist nur auf die Beschaffenheit deiner Pupillen zurückzuführen“, sagte der Vater. „Sie werden sich bald darauf einstellen. Ich habe dich keineswegs herkommen lassen, um dir Furcht einzuflößen. Kannst du noch nicht sehen?“

„Ich kann nicht, halt, da erkenne ich eine Wand.“

„Du befindest dich am Boden eines Schachtes, ich kann meinen Besuchern nicht uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen.“

„Über mir, etwa sieben Meter, auf einem hohen Podest, ein alter, zerbrechlicher Mann wie einer der zwölf alten Männer von Genf.“

„Ja, ich bin alt. Kannst du mich jetzt sehen?“

„Ich sehe dich jetzt“, erwiderte O'Hara. „Ganz schwach kann ich dich sehen. Bist du der, den sie den Vater nennen?“

„Es war klug von mir, auf diesem Namen zu bestehen, aber du brauchst ihn nicht anzuwenden. Mein Name ist Bryce, Stephen Bryce, Stephen Bryce, wie seltsam das klingt! Ich habe meinen Namen seit mehr als einem Jahrhundert nicht mehr aussprechen hören. Sprich ihn einmal.“

„Stephen Bryce.“

„Nett von dir, O'Hara, ich danke dir. Aber du sollst sogleich zu mir heraufkommen. Nein, bitte, keine Bewegung. Du mußt dich daran gewöhnen, daß der menschliche Körper die beste und größte aller Maschinen ist, und du mußt sparsam mit der Kraft umgehen. Siehst du, du wirst bereits auf mich zugetragen. Wir leben in dem glorreichen Zeitalter, in dem man nur einen Knopf zu bedienen braucht, um alles zu vollbringen, was man sich wünscht, mit Ausnahme der Dinge, auf die es wirklich ankommt.“

Langsam kamen sie auf das Podest zu, auf dem die schlanke Gestalt des alten Mannes stand. Er trug ein glänzendes, langes Gewand und hatte langes, gelblich-weißes Haar. Es war das Gesicht eines alten, zahnlosen Propheten, und in diesem alten, zerfurchten Gesicht steckten ein paar überraschend blaue Augen von einem intensiven Feuer.



„Willkommen, O’Hara“, sagte der Vater. „Du und die Frau aus den Bergen, seid willkommen. Aber ihr seid müde.“

„Ja, Vater“, begann O’Hara, und dann verbesserte er sich schnell: „Ja, Stephen Bryce, und wenn es gestattet ist, daß wir uns ein wenig ausruhen...“

„Dies“, sagte der Vater mit einer großartigen Geste, „ist der Dom, eine Halle, die sich als sehr nützlich erwies, als damals noch viele Besucher zu mir kamen. So wie ihr heute zu mir gekommen seid. Die große Höhe dieser gewölbten Decke ist wie geschaffen, um in dem Besucher einen tiefen Respekt zu erwecken. Es ist ein Meisterstück der Illusion. Und dort drüben, durch den Torbogen gelangt ihr in einen Raum der euch zeigen wird, daß unsere Architekten doch noch menschliche Gefühle hatten. Dort werdet ihr alles vorfinden, was das Herz nur begehrn kann. In diesem Raum sollt ihr euch ausruhen und wieder zu euch selbst zurückfinden. Und denk immer dran, O’Hara: Wenn ich dich nicht gebraucht hätte, dann wärest du nicht nach Washington gekommen. Ich vertraue euch“, schloß er, „und dennoch muß ich gewisse Vorsichtsmaßnahmen ergreifen. Tretet zurück, die Tür!“

Unvermittelt wurde der Torbogen verschlossen. O’Hara und Nedra waren allein im Raum.

Es war ein wundervolles Zimmer von achteckiger Form. Der Boden war mit weicher Plastik belegt, und die Marmorwände waren mit schönen Mustern verziert. Nachdem sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, gab es keinen Ausgang. Der Mittelpunkt der leicht gewölbten Decke erstrahlte in einem hellblauen Licht, das sich den Seiten zu in ein tiefes Dunkelblau verwandelte. An der hinteren Wand standen zwei geräumige Doppelbetten, und auf den dunkelpolierten Metalltischen stand eine Vielzahl von Schüsseln mit photosynthetischer Nahrung.

O’Hara trug Nedra an eines der breiten Betten, und als er sie aus den ermüdeten Armen gleiten ließ, klang plötzlich eine seltsame, leise Musik auf, die den gesamten Raum anfüllte.

Endlich begann Nedra sich zu regen.

Während sie die strahlenden Augen aufschlug und die Lippen bewegte, beugte sich O’Hara über sie.

„Das hättest du nicht zulassen dürfen, O’Hara“, flüsterte sie. „Ich hätte sie dazu zwingen können, mich zu vernichten. Aber du hast dich geweigert, du warst zu schwach. Und dabei bist du der Vater meines Kindes.“

Er setzte sich neben sie auf das Bett.

„Nein, Nedra, du täuscht dich, es ist keine Schwäche. Wir haben überhaupt nichts verloren, und unser Leben liegt nach wie vor in unserer Hand.“

„Glaubst du das wirklich, O’Hara?“

„Ich bin davon überzeugt. Dies hier ist unser letzter Ausweg!“ Dabei schlug er sich auf die Tasche, in der der Revolver steckte.

„Aber du bringst den Willen nicht auf, das ist es, O’Hara. Dein unbezähmbarer Wissensdurst hat die Oberhand gewonnen, du willst immer abwarten, was noch kommt. Und was könnte jetzt wohl noch kommen, nach dem du den Vater gesehen hast? Es gibt keine weiteren Wunder! Warum wartest du noch immer? Ich will es dir sagen, O’Hara.“

„Nedra, du hast nur den Willen zum Sterben. Liegt denn nicht auch eine Kraft im Ausharren und Durchhalten?“

„Durchhalten, zu welchem Zweck? O ja, wenn es noch einen Sinn hätte; aber wir haben keinerlei Möglichkeit zur Flucht, und wir sinken immer tiefer und tiefer in diesen Wirrwarr hinein.“

„Du beginnst langsam zu denken, Nedra, und ich weiß nicht recht, ob das wohl ein Vorzug ist. Trotzdem habe ich noch vor einer halben Stunde gefürchtet, daß du niemals mehr in der Lage sein würdest, zu denken. Was ist es denn eigentlich, das ein Mann will?“

„Ich weiß, was du willst: reden!“

„Ja“, stimmte er zu.

Das schimmernde Licht verblaßte, und die leise Musik war kaum noch zu vernehmen.

„Reden“, fuhr O’Hara fort, „und schlafen, um dann wieder aufzuwachen. Ja, Nedra, wenn wir sicher sein könnten, daß wir wieder aufwachen. Ewiges Leben! Ich will es dir später einmal erklären.“

Als O’Hara später erwachte, war die Decke wieder in jenes strahlende Licht getaucht, das hier den Tag symbolisierte. Denn in dieser Stadt des Vaters, in der Metropole der verlorenen Kontinente hinter dem Atomvorhang, hier gab es weder Tag noch Nacht. Zwar gab es vierzehn Stunden hindurch das seltsame synthetische Licht, das dann von zehn Stunden der absoluten Dunkelheit abgelöst wurde, aber es war kein richtiger Tag und auch keine Nacht.

O’Hara überzeugte sich mit einem schnellen Seitenblick, daß Nedra noch schlief. Er blieb ebenfalls liegen und starrte auf die Decke. Dabei fielen ihm Nedras anklagende und vorwurfsvolle Worte ein: „Wir sinken immer tiefer und tiefer in diesen Wirrwarr hinein!“

Aber selbst, wenn sie hier in diesem Raum für alle Zeiten Gefangene bleiben sollten, wäre das denn so unerträglich? Wenn ihnen das Leben in ihrer Berghöhle gefallen hat, warum war es dann hier weniger schön? Angenommen, diese Tür dort würde sich nie wieder öffnen?

Nie wieder?

Der Gedanke war erstickend. O’Hara spürte, wie ihm der kalte Schweiß aus allen Poren brach. Er ballte die Fäuste.

„Vater! Vater!“

Sogleich klang eine ruhige Stimme durch den Raum:

„Bist du hier unglücklich, O’Hara?“

Die Tür war verschlossen. Die Stimme des Vaters fuhr fort:



„Ich will dich nicht beleidigen, O’Hara, und ich führe dir auch keine Wunder vor. Es ist eine ganz einfache Anlage, wie ihr sie zweifellos auch habt, in eurer Welt hinter dem Atomvorhang: elektronische Platten in der Decke des Raumes. Ich kann dich sehen und deine Stimme hören, obgleich ich mich hier in meinem eigenem Zimmer aufhalte. Ich bin gerade im Begriff gewesen, zu dir zu kommen, als deine Stimme erklang. Bist du unglücklich?“

„Nicht unglücklich, Vater, wie soll ich es nennen, ruhelos, eingesperrt!“

„Ich verstehe, dir fehlt die Illusion der Freiheit. In diesem Raum bist du weitaus besser dran als in der Kabine deines Flugzeuges über der Arktis. Zugegeben, eine Illusion. Aber auch dafür habe ich ein Mittel, mit der Zeit wirst du dich schon mit Geduld wappnen. Und dann habe ich Arbeit für dich. Während du geschlafen hast, habe in einen neuen Plan für Amerika entworfen, sehr interessant! Die erste wahre Entwicklung seit einem Jahrhundert, und dabei ist es so einfach, daß es mir unverständlich bleibt, weshalb ich diesen Plan nicht schon viel früher gefaßt habe. Ist dir aufgefallen, was aus meinem Volk geworden ist?“

„Die Verunstalteten?“ fragte O’Hara. „Und die Söhne?“

„Ob es wohl hinter dem Atomvorhang keine Menschen gibt, die sofort bereit wären, mit jenen zu tauschen, die du als die Verunstalteten bezeichnest?“ fragte der Vater leise. „Gibt es in deiner Welt keine unglücklichen Menschen, auf die diese Bezeichnung zuträfe?“

„Es tut mir leid, Vater, ich habe diese Bezeichnung von einem Angehörigen des Bergvolkes übernommen.“

„Und es liegt auch ein Körnchen Wahrheit darin. Die physiologischen Faktoren sind augenscheinlich. Deshalb bin ich ja so verzweifelt über meine Söhne, sie sind so gut ausgebildet, daß vermutlich sogar du annehmen mußt, sie wären den Massen an Intelligenz überlegen.“

„Ich habe gehört, wie sie bereits als Babies ausgewählt werden.“

„Und ausgebildet! Das ist die maßgebliche Tatsache. Gibt es eigentlich in eurer Welt hinter dem Vorhang noch Hunde?“

„Ja, Vater. Unsere Welt ist vollkommen unverändert.“

„Früher hatten wir auch Hunde. Und da war es uns möglich, sie auszubilden und ihnen vielerlei Tricks beizubringen. Natürlich konnten wir ihnen nicht das Sprechen beibringen, denn dazu sind sie nun mal von Natur aus nicht geschaffen, aber wir vermochten ihre angeborenen Instinkte zu erweitern. Und die Söhne, die ja die Kinder der Frauen aus der Masse sind, haben genau wie alle anderen Verunstalteten den Gebrauch der Sprache verlernt. Und dennoch waren ihre Vorfahren sprechende und denkende Menschen — wie

du selbst, O’Hara. Ohne meine Ausbildung wären die Söhne heute nicht mehr von den Massen zu unterscheiden. Aber keine Macht der Welt, selbst die größte und ausdauernde Geduld nicht, könnte sie wieder zum Denken bringen. Wir brauchen ein neues Element in unserer Ausbildung. Ich habe schon viel zuviel Zeit mit meinen Plänen verloren, und jetzt muß ich mich an die Schöpfung machen. Und du sollst mir helfen, O’Hara, eine neue Rasse zu schöpfen.“

„Die nach einer gewissen Zeit wieder den Weg der Verunstalteten einschlagen wird, Vater?“

„Ja, nach einer gewissen Zeit. Das Gesetz der Reprogression ist unbarmherzig und endgültig. In zwei Generationen...“

Die Stimme des Vaters brach unvermittelt ab, aber nur, um im nächsten Augenblick in ungewohnter Schärfe aufzuklingen. O’Hara erkannte hieran, daß er zu einer anderen Person sprach.

„Warum bist du hier? Du wirst sofort an deine Arbeit mit den Söhnen zurückkehren!“

Eine hysterisch klingende Stimme antwortete:

„Nein, Vater, nein! Ich werde nicht zu den Söhnen zurückkehren! Ich habe ihn auf dem Bildschirm gesehen und ich weiß, daß er hier ist. Ich werde ihn warnen, Vater. Er soll sich dir nicht ausliefern, dir und deinen blutgierigen, mörderischen Machenschaften...“

„Ich rufe die Söhne!“ drohte der Vater.

„Ruf sie doch und sei verdammt! Diese alten, schwächlichen Arme, Vater. Ich kann sie mit zwei Fingern zerbrechen. Siehst du es? Spürst du es? Schmerz, Schmerz, du hast längst vergessen, was es heißt, Schmerzen zu erleiden, nicht wahr? Laß doch die Söhne kommen!“

„Sie kommen bereits“, sagte der Vater. „Und die Wahl liegt jetzt bei dir. Kehre mit den Söhnen an deine Arbeit zurück, und das Versprechen, das ich dir gegeben habe.“

„Ein leeres Versprechen, an das ich nicht länger glaube.“

„Die Wahl liegt bei dir“, versetzte der Vater. „Wenn ich mein Versprechen nicht halte, dann weißt du ja, welches Schicksal dich erwartet. Aber du wirst es wohl vorziehen, mir auch weiterhin zu vertrauen, nicht wahr, Anstruther?“

Die schrille, hysterische Stimme wurde noch lauter.

„Ich möchte dir glauben, ich muß dir glauben, Vater.“

„Dann kehre sofort zurück!“

O’Hara vernahm ein tiefes Schluchzen.

Und dann ertönte wieder die Stimme des Vaters.

„Ich bin verletzt worden, O’Hara, ich kann heute nicht länger mit dir sprechen. Dieser Dummkopf, der den Vorhang vor dir durchdrungen hat, Anstruther. Er hat dich gekannt, als ihr beide bei der International Patrol wart, es tut mir leid. Du mußt Geduld haben. Die



Zeit hat keinerlei Bedeutung für dich, genausowenig wie für mich. Denken, O'Hara, und warten.“

Die Zeit hat keinerlei Bedeutung. Denken und warten!

Das war ein Schlagwort, das ebensogut von den zwölf alten Männern in Genf hätte kommen können.

„Das“, sagte O'Hara, „haben diese Alten auf beiden Seiten des Atomvorhangs gemein, immer am Alten verharren, denn jeder Wechsel bedeutet eine Gefahr. Wir in Europa, Asien und Afrika haben uns mit den Dingen abgefunden und leiden noch immer an den Auswirkungen des dritten Weltkrieges, während sie, die Menschen der westlichen Hemisphäre, inmitten ihrer wundervollen Neuerung dem Untergang zusteuern. Und alles wegen der Errichtung dieses Vorhangs. Beide Seiten haben die Aussicht auf die Zukunft verloren.“

Durch das offene Fenster der Wohnung in Bloomsbury drang der Lärm der Londoner Straßen herein. O'Haras Stimme nahm plötzlich einen neuen Klang an.

„Was ist besser?“ fragte er. „In Bengalien zu verhungern oder zu den Massen zu gehören, die die unterirdischen Straßen von Emporia bevölkern? Eine harte Wahl, wie? Ich möchte sagen, es ist überhaupt keine Wahl, wenn man nur zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu wählen hat. Und wenn es so wäre, dann bliebe überhaupt keine Hoffnung für die Menschheit. Ich wünschte, ich könnte dir sagen, daß der Vater, Stephen Bryce, in jenem Augenblick weniger Furcht spürte als unsere ängstlichen zwölf alten Männer von Genf. Aber ich glaube kaum, daß dies in jenem Augenblick zutraf.

Philosophie, mein alter Freund, aber eine recht billige. Ich bin weder ein Sokrates noch ein Kant, bestens bin ich, oder besser gesagt, war ich ein Pilot der International Patrol, ein Beobachter, und nichts weiter. Es wäre doch absurd von mir gewesen, mich in irgendwelche Spekulationen über das Schicksal der Menschheit einzulassen, wo ich nicht einmal die geringste Ahnung hatte, welchen Verlauf mein eigenes Schicksal in diesem schönen Raum in Washington nehmen würde. Aber die Tatsache, daß Anstruther am Leben war, und der hysterische Klang seiner Stimme, das Bewußtsein, daß er sich ebenfalls in dieser Terra incognita aufhielt, und zwar ganz in meiner unmittelbaren Nähe, das schnürte mir den Hals zusammen. Und ich glaube, du kannst dieses Gefühl wohl ermessen, nicht wahr, Arthur? Darf ich dein Glas nachfüllen?“

Er war vor einiger Zeit aus seinem Sessel aufgesprungen und wanderte nun mit ruhelosen Schritten durch den Raum. Während ich uns einen neuen Drink einschenkte, ergriff er den geschnitzten Knüppel, starrte einen Augenblick nachdenklich vor sich hin und fuhr dann in seiner Erzählung fort.

„Anstruther auch! Und er hatte in so heller Empörung geschrien, daß diese Stadt, die ich für vollkommen verlassen gewählt hatte, nun plötzlich eine

finstere Katakomben wurde, aus allen Ecken klangen Stimmen auf, und ein Mann, der überall zugegen war und doch nirgends, beobachtete mich unablässig, Nedra und mich! Ein Aquarium! Unter ständiger Beobachtung dieses alten, ausgemergelten Skeletts mit dem scharfen, durchdringenden Verstand, Stephen Bryce, der Vater.

Und dennoch erschien mir dieser Gedanke nicht unerträglich.

Aber wie viele Monate würde ich das durchhalten? Denken und warten! In diesem Augenblick wußte ich ja noch nicht, daß uns der Vater mit seinen letzten Worten auf eine Zeitspanne von acht Monaten in unserem Zimmer versiegelt hatte.

Acht Monate, die aus einer endlosen Reihe von Tagen bestanden, jeder einzelne dieser Tage verlief genau wie der vorhergehende, nur daß Nedras Figur mit jedem Tag ein wenig stärker wurde. Und ich glaube, es war dieses kleine Wesen, das da unter ihrem Herzen heranreifte, das uns letzten Endes rettete. Unser Kind, das schon vor seiner Geburt einem ständigen Einfluß dieser radioaktiven Quellen und Strömungen ausgesetzt war, würde es sich wohl auch zu einem dieser grauenhaften, affenartigen Wesen entwickeln? Ich glaube, in diesen Monaten reifte in Nedra der Entschluß heran, das Kind auf der Stelle umzubringen, falls es in irgendeiner Form deformiert war, denn Nedra hatte ja im Tod schon den letzten Ausweg gesehen.

Verstehst du nun, wie ich meine, wenn ich sage, daß uns das Kind gerettet hat?

Und dann war Nedra eines Morgens verschwunden!“

Dieser Morgen war die reinste Hölle, und O'Hara kam sich vor wie am Grund eines tiefen Schachtes. Stundenlang schlug er sich die Fäuste an den kalten Marmorwänden blutig, ununterbrochen schrie er den Namen des Vaters vor sich hin.

„Schick sie sofort zu mir zurück! Stephen Bryce! Du kannst von mir verlangen, was immer du willst, aber schick sie zu mir zurück!“

Als alles nichts half, begann er, wilde Drohungen hervorzustoßen.

Keine Antwort! Nicht das leiseste Flüstern drang in den Raum. Der Vater wußte nur zu gut, daß sich O'Hara nicht das Leben nehmen würde, solange er auch nur den geringsten Hoffnungsschimmer hatte, daß Nedra zu ihm zurückkehren würde.

Aber möglicherweise sollte das alles gar keine Qual für ihn bedeuten. Gewiß, dieser letzte und neunte Monat war der schlimmste, immerhin durfte er nicht vergessen, daß der Vater selbst verwundet worden war, und diese Tatsache mußte unter allen Umständen verborgen bleiben. O'Hara sollte bald erfahren, daß sich der Vater ebenfalls hinter der versiegelten Tür seines Privatraumes vergraben hatte, um von hier aus durch seine Systeme der elektromagnetischen Anordnungen die westliche Hemisphäre zu dirigieren. Er



hörte O'Haras ständige Wutausbrüche und wußte genau, wie es um ihn stand, aber das Wissen der Herrscher ist mitunter genauso hart wie ihr Wille.

Denken — warten!

Zehn Monate, und in den letzten beiden hatte sich eine derartige Spannung in O'Haras Raum gebildet, daß er oftmals meinte, sie müßte sich in einem ungeheuren elektrischen Blitz entladen.

Und eines Morgens war alles vorüber: Er erwachte von einem unterdrückten Schrei, der unmittelbar neben seinem Ohr erklang. Er riß den Kopf herum, und da lag Nedra neben ihm. In den Armen hielt sie das Kind.

Im Leben eines jeden Mannes gibt es einen Augenblick, an den er sich später nur noch schemenhaft erinnern kann; denn das Gefühl, das ihn in diesem Augenblick durchzuckt, ist zu groß, um es in der gleichen Intensität zweimal zu erleben. Endlich hat er den Grund seines Daseins erkannt: für O'Hara war es Nedra — und das Kind.

Er schluchzte.

Als er sich endlich ein wenig gefaßt hatte, berührte er das kleine, zerbrechliche Wesen, und er sah, daß es ein hübsches Kind war. Auf seinen rosigen Wangen lag ein frischer Hauch, und aus den großen, blauen Augen schaute es in die Welt.

„Er kennt dich, O'Hara.“

„Ja, und warum sollte er seinen Vater nicht kennen, Nedra?“

„Nicht jetzt.“ Sie legte ihm den Finger auf die Lippen. „Ein wenig später.“

Und dann klang unvermittelt jene Stimme auf, die sie seit langen Monaten nicht mehr vernommen hatten.

„Guten Tag, O'Hara, jetzt wirst du mir wohl vergeben, nicht wahr?“ Leise fuhr die Stimme fort: „Es ist für dich überaus schwer gewesen, aber es gab keine andere Möglichkeit. Ohne meine Führung hättest du dich selbst vernichtet — dich, deine Frau und das Kind. Und nicht mit deinem Revolver. Du mußt sogleich zu mir kommen!“

„Mit Nedra und meinem Sohn.“

„Sie befinden sich in absoluter Sicherheit.“ „Es ist dein Wort gegen meines, Vater. Entweder sie kommen mit...“

„Bring' sie mit, O'Hara, aber halte deine Waffe bereit.“

Unvermittelt öffnete sich die Tür, die nun seit langen Monaten versiegelt gewesen war, und sie schauten in den leeren Korridor.

„Kommt in den Gang und wendet euch dann nach links“, sagte der Vater. „Nur meine Stimme wird euch führen, ihr braucht nichts weiter zu tun, als ihr zu folgen. Und halte deine Waffe bereit!“

Nedra schritt an O'Haras Seite; das Kind schlief in ihren Armen. Die Tür schloß sich hinter ihnen. Sie

befanden sich in einem Metalltunnel, der anscheinend unendlich war. Schritt für Schritt drangen sie vor, und O'Hara hielt den Revolver schußbereit in der Hand.

„Jetzt müßt ihr euch nach rechts wenden!“ befahl der Vater, und im gleichen Augenblick öffnete sich an der rechten Tunnelwand eine verborgene Tür. „Kommt herein, und nun kannst du deinen Revolver wieder einstecken, O'Hara. Die Gefahr hat nur im Korridor bestanden.“

„Was war das für eine Gefahr, Vater?“ Geräuschlos schloß sich die Tür hinter ihnen. Sie befanden sich in einer großen Halle mit einer hohen, gewölbten Decke, die ein azurfarbenes Licht verbreitete. Im Hintergrund dieser gigantischen Halle stand eine Empore, die ein weites Himmelbett trug.

„Dies ist mein Raum, O'Hara, in dem ich schlafe und arbeite, und in dem du in Zukunft mit deiner Frau und deinem Kind wohnen wirst; hier haben wir genügend Bewegungsfreiheit. Gefahr, fragst du? Eine kleine Störung unter den jüngeren Söhnen — Anstruthers Gruppe. Aber das werde ich schon im Laufe der Zeit in Ordnung bringen. Kommt doch näher heran, auf diese Empore.“ Langsam, Schritt für Schritt, näherte sich O'Hara der Empore, neben ihm Nedra, in deren Armen das schlafende Baby ruhte. Ehrfurcht, Unterwürfigkeit und ein tiefer Schrecken, das war es, was sie beherrschte. Dennoch wußte O'Hara, daß es die Stimme von Stephen Bryce war, die Stimme eines kraftlosen Greises.

„Komm noch näher heran, O'Hara, denn ich kann mich nicht erheben!“

Damit war der Bann gebrochen: Der Vater war hilflos. Der Vater, dessen Wille diese beiden Kontinente leitete und der die einzige wahrhafte Intelligenz in dieser Hemisphäre darstellte, lag wie ein Krüppel in dem weiten Himmelbett dieser gigantischen Halle.

„Siehst du, O'Hara?“ drang die Stimme aus allen Richtungen der großen Halle, obwohl O'Hara bereits unmittelbar vor dem Bett stand. „In diesem Augenblick liegt es in deiner Macht, etwas zu tun, was noch nie ein Mensch vollbringen konnte: die absolute Vernichtung von zwei Kontinenten. Denn wenn ich sterbe, dann ist es um sie geschehen.“

Die schweren Augenlider senkten sich über die großen Pupillen, und jetzt wirkte dieser Schädel wie ein Totenkopf. Eine blaugeräderte Hand ruhte auf der weißen Bettdecke, neben einem Schaltbrett, auf dem sich vielerlei Reihen von Knöpfen, Tasten und Schaltern befanden.

„Du verzichtest auf dieses Vorrecht?“ fragte der Vater mit leiser Ironie.

„Ich habe die Vernichtungswelle von Emporia bis zu deiner Ankunft zurückgestellt. Aber diese zusätzlichen zehn Monate, um die ich das Leben der Massen verlängert habe, erzeugt keinerlei Dankbarkeit oder Überraschung in ihnen. Mein Volk kann nämlich weder Dankbarkeit noch Überraschung empfinden, und



damit sind auch meine Empfindungen begrenzt, denn sonst würde ich mir wie ein Gott vorkommen. Und wie du siehst, bin ich in der Tat keineswegs ein Gott, ich möchte sogar sagen, daß ich ein recht schwacher Mensch bin. Aber das ist hier hinter dem Vorhang nur sehr wenigen bekannt.“

Langsam hob er die Hand. „Ich habe dir einige Dinge zu zeigen, O’Hara, an denen eine Frau wohl wenig Gefallen finden dürfte. Und ich habe dir Dinge zu erzählen, die nicht für die Ohren eines Kindes bestimmt sind, ganz gleich, ob es sie nun schon begreift oder nicht. Schick sie also weg, auf jene Wand dort drüben zu, hinter der bereits alles für ihren Empfang gerüstet ist. Du kannst dich zu jeder beliebigen Zeit mit ihnen in Verbindung setzen, und du kannst sie auch zurückrufen, wann immer du willst; denn mit diesem Schaltbrett kannst du wahre Wunder vollbringen.“ Die großen, strahlenden Augen schlossen sich, und die Hände lagen schlaff auf der weißen Bettdecke. Es war, als wäre der Vater bereits gestorben.

O’Hara warf ihm einen letzten Blick zu, dann verließ er die Empore und geleitete Nedra mit dem Kind an die Verbindungstür, die sich vor ihnen öffnete. Dann kehrte er wieder auf die Empore zurück.

„Danke sehr, O’Hara. Dein Verhalten ist besser, als ich den ganzen Umständen und Verhältnissen nach erwarten durfte“, sagte der Vater, indem er wieder die Augen öffnete. Seine Mundwinkel zuckten ein wenig. „Eine neue Rasse, O’Hara“, fuhr er flüsternd fort. „Das ist es, was wir hier brauchen. Erinnerst du dich noch, wie ich damals darüber mit dir sprach? Du brauchst mich nicht so vorwurfsvoll anzuschauen, ich bin kein schlechter Mathematiker und weiß daher, daß du eine neue Rasse nicht mit einer einzigen Frau beginnen kannst, auch nicht mit jener Handvoll Frauen, die meine Söhne aus den Bergen holen könnten. Kennst du dich in Genetik aus? Dort drüben, hinter dieser verborgenen Tür befindet sich eine geräumige Bibliothek, die eine Menge Bücher enthält, und in der ich selbst früher einmal studiert habe. Unter diesen gibt es eine ganze Reihe, die noch aus der Zeit stammen, bevor der Vorhang errichtet wurde, und dort wirst du alles Wissenswerte erfahren. Wir haben hier keine Tiere mehr, unsere einzigen Tiere“, und dabei huschte ein müdes Lächeln um die blutleeren Lippen, „sind, wie du weißt, die Massenmänner, O’Hara. Die Massen von Washington, Emporia, New York und Chicago, in all unseren anderen Städten: Und die Männer dieser Massen...“

„Ich weiß“, fiel O’Hara ihm ins Wort. „Die Männer sind steril, einer der Söhne hat es mir erklärt.“

„Ich habe diese Erklärung ebenfalls vernommen, O’Hara. Unvermittelt hat sich das Gesetz der Evolution umgekehrt. Der Kiel ist noch immer unter und der Mast oben, aber das Schiff sinkt. Und somit hat die Natur den Menschen abermals überflügelt. All die endlosen Jahre hindurch habe ich mit diesen Problemen experimentiert, um diese Umkehrung der Evolu-

tion zu verhindern. Unweigerlich fällt jede Generation ein Stück weiter zurück als die vorhergehende. Das ist das genaue Gesetz, und daran gibt es nichts zu ändern. Wenn aber nun plötzlich eine ganz neue Rasse in diese Hemisphäre dringen würde, die seit der Errichtung des Atomvorhangs soviel Boden verloren hat, um diesen zurückzugewinnen...“

„Auch dann müßtest du die Experimente fortsetzen, Vater.“

„Aber diese Möglichkeit ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Zum Glück existiert auf der anderen Seite des Vorhangs ein annähernd unerschöpflicher Vorrat von Menschenmaterial.“

„Und wie willst du die Menschen hierherbringen?“

„Das ist deine Aufgabe.“

„Meine Aufgabe? Aber ich kann mich doch nicht darauf verlassen, daß es mir abermals ein elektronisches Gewitter gestattet, den Vorhang zu durchbrechen.“

„Man darf sich niemals auf die Vorsehung oder auf den Zufall verlassen, wenn man die Zukunft einer ganzen Hemisphäre ins Auge faßt, und das ist auch noch nie getan worden. Es ist natürlich wahr, daß du es gewissermaßen einem Zufall zu verdanken hast, wenn es dir gelungen ist, den Atomvorhang zu durchbrechen. Der gleiche Zufall, der dies auch Anstruther gestattet hat und einigen anderen Piloten, die inzwischen nicht mehr am Leben sind. Aber ,das war keine Vorsehung. Jeder einzelne Pilot, der in der gleichen Richtung und in der gleichen Sekunde wie du auf den Vorhang zugeflogen wäre, hätte ihn durchdringen können, und zwar nicht nur an dieser, sondern an jeder beliebigen Stelle.“

„Ich glaube, ich verstehe das nicht recht. An jedem beliebigen Punkt des Vorhangs und zur gleichen Sekunde?“

„Ja, genau während einer Zeitspanne von zehn Sekunden. Hunderte von Piloten der International Patrol fliegen in jedem Jahrzehnt gegen den Vorhang und erleiden dabei den Tod, aber wenn sie alle zu diesem bestimmten Zeitpunkt und in der bestimmten Richtung und Geschwindigkeit auf den Vorhang zufliegen würden, dann könnten sie ihn alle durchdringen. Und der Zufall wollte es, daß all diese Voraussetzungen bei dir zugetroffen sind. Einmal im Jahr setzt unser Reaktor in Carolina für die Dauer von zehn Sekunden aus, und nach Ablauf dieser Zeitspanne wird das Kraftfeld des atomaren Vorhangs von den Reaktoren der Westküste erzeugt. Dieser Vorgang wiederholt sich jährlich seit zweihundertsechzig Jahren, das liegt an der automatischen Einstellung der einzelnen Reaktoren. Und in dieser Zeitspanne von zehn Sekunden, während der Reaktor von Carolina aussetzt und die Reaktoren der Westküste die Arbeit übernehmen, in diesen zehn Sekunden existiert der Vorhang überhaupt nicht!“

O’Hara schloß die Augen, er schluckte schwer, und sein Herz hämmerte mit einer ungewohnten Wucht. In



diesem einen Satz lag die Lösung zu dem größten Geheimnis, das es auf den beiden voneinander geteilten Hälften der Erdkugel gab: „In der Zeitspanne von zehn Sekunden existiert der Vorhang überhaupt nicht!“

„Und diese Zeitspanne liegt unveränderlich fest“, fuhr der Vater fort. „Und das ist die Antwort auf die Frage, wie du deine Aufgabe durchführen kannst. Der Faktor der Zeitrechnung ist dir bekannt, und dort drüben, in den Rocky Mountains, liegt dein Flugzeug. Man könnte es nach Washington schaffen lassen, damit es dort nachgebildet wird, denn wenn man den Söhnen ein wenig Anleitung gibt, dann sind sie keine schlechten Handwerker. Zeit und Methode sind Probleme, die wir in jedem Fall lösen können, und es bleibt somit nur die Frage offen, ob du auf deiner Seite des Vorhangs auf Bereitwilligkeit stößt.“

„Bereitwilligkeit? Glaubst du denn wirklich, daß Männer — und ich meine die Männer, wie ich sie aus meiner Welt kenne und nicht deine Söhne und Massen, bereit wären, auf deinen Vorschlag einzugehen?“

„Glaubst du, daß sie es nicht tun würden? Für einen vollen Magen, für ein Leben ohne Anstrengung und Sorgen, wirklich, O’Hara, ich habe keineswegs vergessen, wie deine Welt ausgesehen hat.“

„Wen man ihnen irgendwelche Sorgen abnimmt, dann werden sich sofort wieder neue bilden. So werden diese Männer zum Beispiel dagegen rebellieren, daß sie zu deinen Automatengeschöpfen werden.“

„Das sehe ich vollkommen ein, und im Augenblick beschäftige ich mich mit Anstruther in dieser Beziehung. Aber ich denke, daß ich wenigstens dieses Problem lösen kann. Ich will dir zeigen, wie ich mit meinem Volk verfare, O’Hara, in der Stadt, in der du sie zum erstenmal gesehen hast, in Emporia. Siehst du dort an der Wand den großen Metallspiegel von der gleichen Form und Beschaffenheit, wie du sie in den unterirdischen Straßen von Emporia gesehen hast? Erinnerst du dich an die verfallenen Städte, die du aus der Luft gesehen hast? Nun, wir haben diese aufgegeben, sobald unsere unterirdischen Städte bewohnbar waren. Und in jeder einzelnen Stadt dieser Hemisphäre befinden sich die gleichen Metallspiegel, so daß ich sie zu jeder beliebigen Zeit überwachen kann. In der Erinnerung an die furchtbaren Zerstörungen des dritten Weltkrieges wollten wir nie wieder ein Risiko eingehen, und da haben Wir uns unter die Erde zurückgezogen. Und wenn ich diesen Knopf hier bediene, dann siehst du auf dem Metallschirm, was sich in diesem Augenblick auf der anderen Seite unseres Kontinents in Emporia abspielt.“

Die Metallscheibe begann aufzuleuchten, und O’Hara warf einen Blick auf die Gänge außerhalb der Halle, in der sich die Gilde der Söhne aufhielt. Die Zehntausende von nackten Gestalten trotteten so ziellos durch die Gänge und Straßen Emporias, wie er das zuvor schon gesehen hatte.

„Die Söhne halten sich im Raum der Gilde auf“,

sagte der Vater. „Und jetzt drücke ich auf diesen Knopf.“

Über den Straßen und Gängen Emporias öffneten sich lange Schächte, aus denen sich eine dünne, gasartige gelbe Flüssigkeit über die Massen ergoß. Die einzelnen Gestalten verschwanden in dieser Flüssigkeit, aber sie ertranken nicht und wurden nicht überspült, sondern sie verschwanden ganz einfach, als hätten sie nie existiert.

„Aufgelöst“, stellte der Vater sachlich fest. „Diese Vernichtungswelle wird Emporia von allem überflüssigen Leben und von allem Schmutz reinigen, mit Ausnahme der Söhne, die sich im Raum der Gilde aufhalten. Jetzt bediene ich einen weiteren Knopf, und nun siehst du, wie die Flüssigkeit in den unteren Schächten der Straßen und Gänge aufgefangen wird und dort versickert. Sie wird von den Schächten in Yellowstone angesaugt, dort filtriert und steht dann wiederum zur Verfügung. Im Augenblick verschwinden auf diese Art etwa dreihunderttausend Gestalten.“

„Nein, Vater!“ rief O’Hara. „Nein, Stephen Bryce, nicht mehr!“

„Mitleid, O’Hara?“

„Ekel, Verachtung!“

„Für mich, das kann ich verstehen. Als ich noch jünger war, habe ich oftmals ebenso gefühlt. Aber auf welche andere Art sollte ich wohl das Problem der Übervölkerung lösen, O’Hara? Ich habe jetzt annähernd dreihundert Jahre gelebt. Ich bin noch vor der Errichtung des Atomvorhangs geboren worden und kann mich an die Grausamkeiten erinnern, die der mörderische Krieg über unsere Städte und über unser Land gebracht hat. Mein Vater, meine Mutter und mein kleiner Bruder sind dabei ums Leben gekommen, und ich lebe lange genug, um mich an die Ungeheuer deiner Hemisphäre erinnern zu können. Und ich kenne auch die festliegenden Tatsachen einer voll mechanisierten Welt, und dabei habe ich wohl meine Skrupel verloren. Und dennoch sehne ich mich nach einem Menschen, dem ich all diese Verantwortung aufbürden kann, der die physische Stärke hat, über die ich nicht länger verfüge, nach einem Menschen, der so ist wie du, O’Hara.“

„Ich weise dich zurück, Stephen Bryce, denn trotz all deiner Ausreden und Entschuldigungen bleibst du ein Ungeheuer, dem der Wert des Lebens verlorengegangen ist.“

„Ich werde noch lange genug leben, um meine Ziele mit dir zu verwirklichen.“

„Falls ich dich nicht auf der Stelle vernichte.“

„Vernichten — einen Krüppel? Das kannst du ja gar nicht. Möchtest du denn mein ganzes Volk in dieser Hemisphäre vernichten? Du nennst mich ein Ungeheuer, O’Hara? Sage mir, ist das die Moral, die ihr heutzutage hinter dem Atomvorhang pflegt? Schreckt ihr vor irgendwelchen Grausamkeiten zurück, die im Grunde genommen doch nur dazu dienen, weit schlimmere Grausamkeiten zu verhüten?“



„Das ist eine Sache der Auffassung.“

Weißt du denn nicht, daß die Bevölkerung dieser beiden Kontinente von mir abhängig ist? Und du selbst? Und deine Frau, O’Hara? Und dein Kind? Du wirst genau das tun, was ich dir auftrage, zumindest solange, bis du weißt, wie dieses Schaltbrett zu bedienen ist. Richtig?“

O’Hara starrte einen Moment in die strahlenden Augen, dann schloß er seine Augen.

„Ja, Vater, es ist richtig so.“

Ein leises Lächeln huschte um die verkniffenen Mundwinkel des Vaters.

„Ich heiße dich abermals willkommen. Und jetzt darfst du zu deiner Frau und zu deinem Kind gehen, denn ich muß schlafen. Diese Unterhaltung ist für mich ungewohnt und hat mich erschpfpt. Später werden wir gemeinsam beraten, wie wir das Problem Anstruthers mit den jüngeren Söhnen lösen können. Ich glaube, dazu werde ich wohl deinen Verstand brauchen.“

#### 4.

O’Hara stellte das leere Glas aus der Hand.

„Ich habe genug davon“, brummte er und sprang ruhelos auf. Es war, als spürte er auch hier in London die tiefe Verachtung für Stephen Bryce, der die Millionen der westlichen Hemisphäre leitete, und als hätte er selbst ein paar Tropfen jener Flüssigkeit in den Adern, die die Bevölkerung von Emporia vor seinen Augen vernichtet hatte.

„Siehst du?“ fragte er stürmisch und öffnete die Knöpfe seiner blauen Uniformjacke der International Patrol, denn die Drinks, die Eile seiner Erzählung und vor allen Dingen die unendliche Spannung, die sich immer steigerte, hatten ihn ins Schwitzen gebracht. „Siehst du, ich bin mit meinen Kräften am Ende. Als ich diese Empore in der gigantischen Halle von Stephen Bryce verließ, da haßte und verachtete ich ihn, aber zur gleichen Zeit fürchtete ich ihn auch, mehr als jene Gefahr dort draußen auf dem Gang, von der er gesprochen hätte.“

Mit Anstruther konnte ich es jederzeit aufnehmen, ganz gleich, ob er nun verrückt war oder nicht. Er war ja schon immer ein schwchlischer Junge mit allerlei romantischen Vorstellungen gewesen, und von ihm hatte ich wohl kaum etwas zu befürchten. Während ich die Halle des Vaters verließ, um Nedra mit dem Kind aufzusuchen, schossen mir allerlei Pläne durch den Kopf.

Ich will dir die ganze Situation klar vor Augen führen. Die ganze Zeit über hatte ich keinerlei Hoffnung gehabt. Es schien mir unmöglich, mit Nedra zu fließen, diesem Labyrinth der unterirdischen Gänge zu entkommen, um durch die tote Stadt Emporia jene Berge zu erreichen, in denen Nedras Stamm lebte. Die absolute Hoffnungslosigkeit meiner Lage war es, die mich zum Vater getrieben hatte.

Jetzt glaubte ich, einen Ausweg gefunden zu haben. Ich brauchte dazu lediglich vom Vater zu erfahren, wie das Schaltbrett zu bedienen war, und mit Anstruther Frieden zu schließen. Sicher kannte er sich bereits in diesem unterirdischen System von Mauern und Gängen aus, und außerdem hatte ja der Vater selbst gesagt, daß Anstruther einen Teil der Söhne um sich versammelt hätte. Ja, damit mußte der Weg für mich frei werden und für Nedra mit dem Kind.

So geht das mit der Hoffnung. Das Unmögliche wird unvermittelt zu einer ganz selbstverständlichen Sache. Ich brauchte nur dies zu tun und das vorzubereiten. Jetzt fragte ich mich auch, wie es dem Vater überhaupt gelungen war, hier zweihundertundsechzig Jahre seit der Errichtung des Atomvorhangs an der Macht zu bleiben. In Wahrheit ließ ich mich nicht von meinen Gedanken leiten, sondern von der Hoffnung, und das ist das gerade Gegenteil des rationellen Denkens. Und die Hoffnung blendete mich; denn ich war allzulange ohne Hoffnung gewesen.“

Als O’Hara die Empore verließ, war er sich über die einzuschlagende Richtung vollkommen klar gewesen. Er hatte gesehen, wie Nedra mit dem Kind im Nebenraum verschwunden war, und er hatte sich gedacht, daß er nur der gleichen Richtung zu folgen brauchte, um zu ihnen zu gelangen. Er war zu tief in seine Gedanken versunken, um sich über seine Umgebung klarzuwerden, und ganz plötzlich stand er in einem eingeschlossenen Gang.

„Ich sollte erfahren, daß es in dieser City von Washington keine Wände von der Art gab, wie wir sie kennen. Zwar waren es der Stärke und Beschaffenheit nach regelrechte Wände, aber der Vater, dessen Blicke unablässig auf die vielen Metallschirme seiner Geräte gerichtet waren, brauchte nur auf einen Knopf zu drücken, um diese Wände nach seinem Willen zu versetzen und zu verschieben. Die einzigen Ausnahmen bildeten die unterirdischen Bahnanlagen, denn diese waren fest und konstant.“

Als ich stocksteif in diesem engen Gang stand, da war es mir, als wäre mein Verstand genauso leer wie dieser Gang, und als hätte ich alle Begriffsfhigkeit verloren.“

O’Hara erkannte die tiefe Furcht, die von ihm Besitz ergriff.

„Nedra!“ schrie er verzweifelt. Und dann: „Oh, Vater, Vater, hilf mir! Hilf mir!“

Da kam die leise, behutsame Stimme:

„Siehst du, O’Hara? Bist du nun in Wirklichkeit dem Kind so überlegen, daß das Feuer, an dem es sich verbrannt hat, auch noch verehrt? Du rufst mich jetzt an, als wäre ich tatsächlich ein Gott, und nur, weil du meinst, ich hätte dir ein Unrecht zugefigt.“

„Vater, du machst dich über mich lustig, und du hltest mich zum Narren!“

„Ja, O’Hara, aber ich tue es nur, um deiner Vernunft ein wenig nachzuhelfen. Du sollst verstehen, daß ein



Mann, dessen langes Leben immer aus Autorität bestanden hat, sich in den jämmerlichen Reaktionen auskennt, die die Menschen beherrschen, sobald sie mal in eine besonders gefährliche Situation geraten. Als du mich verlassen hast, da wußte ich, daß du dir eine Verschwörung gegen mich ausdenken würdest. Zwar kann ich nicht deine Gedanken lesen, aber ich wußte genau, welche Reaktion ich von einem Manne wie dir zu erwarten hatte. Es hängt mehr oder weniger von den Equationen ab, genauso wie ich ja auch die einzelnen Komponenten der Städte ganz nach meinem Belieben verändern kann. Die genaue Feinarbeit wird mir dabei von meinen Integrokalkulatoren abgenommen. Das alles sollte dir an sich begreiflich sein, denn die Wurzeln dieser kleinen mechanischen Wunder reichen ja in jenen Zeitabschnitt vor der Errichtung des Atomvorhangs zurück, und zweifellos existieren diese Wunder heutzutage auch hinter dem Vorhang. Equationen des Verstandes, das Fundament dieser Erfindung wurde im letzten Jahre vor dem Ausbruch des dritten Weltkrieges gelegt. Und auch das Verschieben der einzelnen Wände sollte dir kein allzugroßes Rätsel aufgeben; denn im Grunde genommen liegt es doch in erster Linie an unserer Einbildungskraft, nicht wahr?

Und dann die Kraft der Erinnerung, O'Hara. Mein Gedächtnis für die Wirkung, die von jeder einzelnen Taste meines Schaltbrettes ausgeht, alles andere leisten die Integrokalkulatoren für mich. Somit traue ich mir zu, die Equation deines bisherigen Lebens zu ermitteln. Allerdings darf ich dabei den einen Faktor nicht außer acht lassen, der von den Poeten eurer Welt als Liebe bezeichnet wird. Ja, Liebe, O'Hara, eine zweifellos unendlich komplexe Sache, weitaus mystischer als die Liebkosung einer weichen Frauenhand oder der leise Atemzug eines kleinen Babys, sie umschließt die ganze Seele des Menschen. Deine Frau aus den Bergen, Nedra, hat einen ganz anderen Begriff von der Liebe, und ihr fehlt die Zärtlichkeit, somit kannst du sie nicht immer recht verstehen, nicht wahr, O'Hara? Die Seele — möchtest du mit mir darüber diskutieren? Und gehen wir noch einen Schritt hinter Nedras Entwicklung zurück, zu den Massen dieser Hemisphäre. Was haben sie denn im Grunde genommen verloren? Ja, du weißt es genau! Ihre Seelen — ihre Fähigkeit zum Lieben. Wenn sie diese Fähigkeit noch hätten, dann bestünde eine gewisse Hoffnung für sie — aber sie haben sie nicht. O ja, O'Hara, ich könnte dir diese Equation genau aufzeichnen: physisch, geistig und die Fähigkeit zum Lieben, die Seele — das sind die algebraischen Faktoren des Menschen. Langeweile ich dich?“

„Meine Frau und mein Kind, Vater?“

„Sie sind in absoluter Sicherheit. Was du über alles auf der Welt liebst, bleibt dir erhalten, sofern du mir treu bleibst. Soll ich sagen, daß ich sie als Geiseln betrachte? Ja, sie werden hier auf dich warten, bis du die Aufgabe erfüllt hast, die ich dir Stelle.“

„Die Aufgabe?“

„Deine endgültige Aufgabe besteht, wie ich es dir bereits beschrieben habe, darin, die Verbindung der beiden Hemisphären herzustellen, um den zukünftigen Generationen Amerikas eine gesicherte Zukunft zu gewährleisten. Zunächst jedoch, bis dieses Ziel in greifbare Nähe rückt, sollst du Anstruther für mich retten.“

„Aber du hast doch selbst gesagt, Vater, daß Anstruther den Verstand verloren hat.“

„Sein Verstand ist momentan zerrüttet. Aber er kann, er muß sogar gerettet werden, denn wenn dir auf deinem Rückflug in die östliche Hemisphäre etwas zustoßt, dann bleibt mir wenigstens Anstruther.“

„Du würdest also das Risiko auf dich nehmen, meine Aufgabe einem Verrückten anzuvertrauen?“

„Nur wen mir keine andere Wahl bleibt. Ich will dieses Risiko keineswegs unterschätzen, aber, was das anbelangt, wieweit kann ich mich denn auf dich verlassen? Wenn du erst einmal die andere Seite des Vorhangs wieder erreicht hast, wer garantiert mir, daß du wiederkommst, wenn nicht die Frau deiner Liebe? Und dieses Motiv erscheint mir ein wenig zu schwach, um mich hundertprozentig darauf zu verlassen. Du mußt Anstruther für mich überzeugen und ihn zu mir bringen.“

„Ich soll also sein Judas sein, wie?“

Die Stimme des Vaters schwoll an.

„Deine Einwendungen gehen mir gegen den Strich. Wir reden nicht über Moral, sondern über deine Aufgabe. Hast du denn all diese Monate der Einsamkeit so schnell vergessen? Und Nedra und dein Kind?“

„Du wirst es nicht wagen, ihnen auch nur ein Härtchen zu krümmen, denn sie sind der einzige Halt, den du über mich hast!“

„Unterschätze mich nicht, O'Hara, und auch nicht meinen Wagemut. Wenn es sein muß, werde ich auch mit schlechterem Werkzeug arbeiten. Um aber deine Skrupel zu beseitigen, will ich dir nur sagen, daß ich Anstruther längst hätte vernichten können, wenn mir etwas daran gelegen wäre. Und ich brauchte auch in diesem Augenblick nur meinen kleinen Finger zu rühren, um das herbeizuführen. Nein, du wirst ihn nicht vernichten, wenn du ihn mir bringst, ganz im Gegenteil, dadurch würdest du es mir ersparen, ihm das Leben zu nehmen.“

„Du bist mir in deinen logischen Argumenten überlegen, Vater. Dennoch weigere ich mich.“

„Wirklich?“ fragte der Vater. „Nun, dann muß ich dir etwas zeigen: Spürst du, wie die Wände plötzlich vor dir zurückweichen, O'Hara?“

Unvermittelt lösten sich die Wände vor seinen Augen auf; er wurde von einem heftigen Schwindelgefühl ergriffen und stürzte zu Boden. Alles um ihn versank in Dunkelheit.

Als er die Augen aufschlug, vernahm er einen seltsam gurgelnden Hilfeschrei. Er preßte die Faust gegen den Boden, richtete sich ein wenig auf, und da



erblickte er Nedra: Hinter einer durchsichtigen Glaswand kämpfte sie gegen eine Wasserflut an, die bereits ihren Hals erreicht hatte. Mit einer verzweifelten Geste hielt sie ihr Kind hoch über ihren Kopf und versuchte, sich durch Schwimmen zu retten.

Die Wassermassen drohten, über ihr zusammenzuschlagen. Sie riß den Kopf herum, warf O'Hara einen letzten, verzweifelten Blick zu und tauchte unter. Aber noch immer hielt sie ihr Kind mit ausgestreckten Armen über die Wasserfläche hinaus. Er sah, wie sie den Mund öffnete, als wollte sie ihm einen Hilfeschrei zusenden. Er sah, wie sie sich mit einer letzten Kraftanstrengung gegen den Boden stieß, wuchtig rammte er seine Schulter gegen die Glaswand, als wollte er sie durchbrechen.

Aber die Wand wichen vor ihm zurück, nur wenige Zentimeter trennten seine Hand von Nedra, und dennoch konnte er sie nicht erreichen. Er konnte sie nicht aus dieser aussichtslosen Lage befreien.

Noch einmal stieß sie sich vom Boden ab und erreichte die Oberfläche. Und jetzt konnte O'Hara auch ihre Stimme vernehmen. „Ich kann nicht mehr“, schrie sie erstickt. „O'Hara, ich kann nicht mehr.“

Wieder schlügen die Wassermassen über ihrem Kopf zusammen. Alle Kraft in ihr schien erschöpft, und jetzt erlahmten auch ihre Arme, so daß auch das Baby in den Fluten versank.

„Vater!“ rief er angstbebend. „Stephen Bryce.“

„Ja, O'Hara“, ertönte die ruhige Stimme, die aus dem leeren Raum zu kommen schien. „Ja, ich verstehe. Sieht du, ich habe bereits für einen Abfluß gesorgt, und das Wasser sinkt.“

O'Hara war keines Wortes mächtig. Er ließ sich auf die Knie fallen und sah durch die Glaswand, wie das Wasser abnahm und versickerte. Nedra lag bewußtlos am Boden, das Kind gegen ihre Brust gepreßt; aus ihrem vollen Haar sickerte ein kleiner Bach.

„Sie brauchen mich jetzt, O'Hara“, sagte der Vater leise. „Und du mußt mit deinem Auftrag beginnen, ich werde stets bei dir sein und dich im Auge halten. Wenn ich es für richtig halte, werde ich auch zu dir sprechen. Aber denk daran, wann immer ich will, kann ich dich an eine solche Glaswand führen, und dann wirst du hilflos zusehen müssen, wie Nedra mit deinem Kind in den Armen vor deinen Augen in den Wasserfluten versinkt.“

„Sie braucht deine Hilfe sofort, Vater.“ „Und sie braucht den Klang deiner Stimme, um das innere Gleichgewicht wiederzufinden. Sprich zu ihr!“

„Nedra“, flüsterte er zärtlich, denn er glaubte nicht recht daran, daß sie den Klang seiner Stimme vernehmen könnte. Aber sofort öffnete sie die Augen. „Nedra“, fuhr er flüsternd fort, „wenn ich zu dir zurückkehren kann.“

Ihre Lippen begannen sich zu bewegen.

„Du wirst zu mir zurückkehren, O'Hara.“

„Ganz bestimmt! Ganz gleich, was immer man dir erzählen wird, glaube es nicht.“

„Nein, O'Hara.“

Die Verbindung war unterbrochen. O'Hara wußte, daß der Vater auf dem Schaltbrett in seiner gigantischen Halle einen Knopf gedrückt hatte, um die Verbindung zu unterbrechen. Und jetzt klang seine Stimme wieder auf.

„Ich habe es wirklich sehr bedauert, so etwas tun zu müssen, O'Hara. Aber wenn alle Gefühle des Bedauerns, die ich in meinem Leben empfunden habe, plötzlich zurückkehren würden, dann müßte ich in ihnen genauso untergehen, wie Nedra vor wenigen Minuten in den Wassermassen. Nedras Leben und das des Babys liegen in deiner Hand, an deiner Treue zu mir. Wie du siehst, verschwinden die Wände abermals.“

Und wieder versank O'Hara in einem rätselhaft dunklen Chaos, und wie im Traum wurde er von der stets gegenwärtigen Stimme geleitet.

„Du mußt jetzt aufstehen, O'Hara“, sagte diese Stimme. „In diesem Augenblick kommt Anstruther auf dich zu. Er sucht aber nicht dich, sondern mich. Er, mit seinem Gefolge der jüngeren Söhne. Er weiß ja nicht, daß ich ihn im Handumdrehen zwanzig Meilen entfernen kann, wenn ich es nur will, denn er kennt nicht das Geheimnis meiner Integrokalkulatoren, und er wird es auch nie kennenlernen, selbst wenn du versagen solltest. Aber wenn du nicht versagst, dann sollst du das Geheimnis der Integrokalkulatoren kennenlernen, O'Hara. Mit meinen Fingern werde ich deinen Pulsschlag überwachen, und jetzt steh auf!“

O'Hara sprang auf. Er befand sich am Ende eines jener unendlich erscheinenden Gänge, und als er einen Blick gegen die Decke warf, war es ihm, als sähe er ein Stück des blauen Himmels.

„Hörst du mich, Stephen Bryce?“ „Was gibt es, O'Hara?“ „Diese Decke?“

„Ein Symbol, das nur du in dieser Hemisphäre verstehen kannst.“

„Ich verstehe es ganz und gar nicht.“

„Nach allem, was du bisher in unserer Welt kennengelernt hast, mußt du doch unweigerlich zu der Ansicht kommen, daß du es bei mir mit einem göttlichen Wesen zu tun hast, wie?“

„Das Gefühl ist mehr als nur eine Ansicht, Vater. Wen du, wie du selbst gesagt hast, seit über drei Jahrhunderten lebst und die Geschicke in dieser Hemisphäre leitest, was ich nach allem nicht mehr bezweifeln kann, dann fällt es einem schwer, in dir ein sterbliches Wesen zu sehen.“

„Siehst du? Und gerade deswegen habe ich dir den Anblick des blauen Himmels geschenkt. Denn du, und nur du allein, sollst begreifen, daß ich weder ein Gott noch unsterblich bin, und daß ich den Gesetzen der Natur auf die Dauer nicht widerstehen kann.“

Der Anblick dieses blauen Himmels über dir soll dir deine Kraft zurückgeben. Du darfst dich nicht so



sehr in die Rolle des Erwählten Sohnes' versteigen, du mußt dich an die Realitäten klammern: an das kleine Stück des blauen Himmels über dir, an den Schrei deines Babys, und an die unvergängliche Erinnerung deiner Welt hinter dem Atomvorhang. An all diese Dinge sollst du denken, und sie mögen dir Kraft verleihen; denn schon kommt Anstruther auf dich zu.“ Anstruther kam tatsächlich auf ihn zu, aber O’Hara war nicht auf die Art vorbereitet, wie er bei ihm erschien: Ein greller Blitz zuckte auf, stach ihm schmerhaft in die Augen, und dann vernahm er einen jubelnden Aufschrei.

„O’Hara! O’Hara! Gott sei Dank, daß wir zur rechten Zeit gekommen sind!“

Es war Anstruthers Stimme; O’Hara wurde von einer tiefen Freude ergriffen. Er wußte, daß Anstruther sein Freund war, ja, mehr als das, er war genau wie er selbst ein Mensch aus seiner eigenen Welt hinter dem Atomvorhang. Er streckte seine Hände aus. „Anstruther, ich kann dich nicht sehen.“ „Der Blitz“, erklärte Anstruther kurz, und O’Hara fühlte sich plötzlich von starken Armen emporgehoben. „Dafür haben wir eine gute Medizin. Sei unbesorgt, O’Hara, du bist jetzt in Sicherheit und vollkommen frei. Wir, die wir gezwungen waren, mit Stephen Bryce zu leben, wir wissen, was das zu bedeuten hat. Alle Sklaven sind blind.“

„Aber hat den meine Blindheit nichts mit dir zu tun?“ fragte O’Hara.

„Gewiß, aber es gibt eine Blindheit, die nichts mit den Augen zu schaffen hat.“

„Meine stammt von den Augen.“

Anstruther lachte leise auf.

„Der Mann der physischen Aspekte, das warst du schon immer, O’Hara: Stets hast du dir um die Gesundheit deiner Kameraden und Untergebenen Sorgen gemacht. Vergiß die Kleinigkeit mit deinen Augen.“ Während O’Hara spürte, wie er von starken Armen ergriffen und auf ein weiches Bett gelegt wurde, fuhr Anstruther fort: „Wir haben nicht erwartet, dich hinter dieser letzten Wand zu finden, O’Hara, wir haben gehofft, hier auf den Vater zu stoßen. Stephen Bryce!“ fügte er hart hinzu. „Und wenn wir ihn wirklich hier gefunden hätten, dann wäre für dich kaum Zeit geblieben. Und jetzt werden wir deine Augen behandeln. Es wird zwar ein bißchen brennen. Du mußt die Fäuste ballen.“

Wieder zuckten grelle Blitze in O’Haras Kopf auf, und ihm war, als hätte ihm jemand glühende Kohlen ins Gehirn geschoben. Unvermittelt setzte eine kührende Linderung der Schmerzen ein, und er atmete auf.

„Kannst du jetzt sehen?“

O’Hara öffnete die Augen. Um ihn herum standen die nackten affenartigen Gestalten der Söhne; jeder einzelne von ihnen trug jenen Atomstrahler, den O’Hara zum erstenmal in Emporia gesehen hatte, bewaffnete Söhne, in dieser leeren Metropole von Washington, das war die Gefahr, vor der der Vater ihn

gewarnt hatte. Sie wurden angeführt von einem Mann, der ebenfalls vollkommen nackt war und dessen blonder Vollbart ihm bis auf die Brust reichte; in seinen kurzsichtig blinzelnden Augen loderte der Ausdruck einer unbeirrbaren Energie.

„Gib mir deine Hand“, sagte Anstruther, und O’Hara spürte den festen Druck dieser Hand.

„jetzt bist du einer von uns“, fuhr Anstruther fort, und dann wandte er sich an die Söhne. „Dieser Mann ist mein Kamerad, mein Bruder, er ist auch euer Bruder. Auch er ist von einer unerklärlichen Macht in diese Welt geführt worden, und er wird sich mit uns vereinen, um Stephen Bryce zu überwältigen, der sich Vater nennt.“

Mit einer reflexartigen Bewegung ließ sich der neben O’Hara stehende Sohn auf die Knie fallen und flüsterte ergeben: „Der Vater.“

Anstruther nahm gar keine Notiz davon.

„Die Welle der Vernichtung hat bereits in Emporia eingesetzt“, fuhr er fort. „Die Hunderttausende, die dort gewohnt und gelebt haben, sind nicht mehr. Stephen Bryce hat sie vernichtet. Und Stephen Bryce wird auch euch vernichten, sobald er euer nicht mehr bedarf. Er hätte auch mich längst vernichtet, wenn er es gewagt hätte. Versteht ihr das?“

„Wir verstehen“, erwiderte der Sohn, der neben O’Hara stand. „Stephen Bryce, der Vater.“

„Der sich Vater nennt!“

„Der sich Vater nennt, hat in Emporia die Vernichtungswelle ausgelöst, und er wird auch uns vernichten.“

„Falls wir ihn nicht zuvor vernichten.“

„Falls wir ihn nicht zuvor vernichten“, plauderte der Sohn ihm nach, und die anderen wiederholten es wie eine Art Litanei: „Falls wir ihn nicht zuvor vernichten.“

„Wir werden nicht eher frei sein, bis Stephen Bryce tot ist“, sagte Anstruther.

„Wir werden nicht eher frei sein, bis Stephen Bryce tot ist“, wiederholten die Söhne in singendem Tonfall.

„Wir sind bereit zu sterben.“

„Wir sind bereit zu sterben.“

„Um unsere Nachkommen zu befreien.“

„Um unsere Nachkommen zu befreien“, wiederholten die Söhne.

Anstruther klatschte in die Hände. Sofort sanken die Söhne zu Boden, legten den Kopf

auf die langen Arme und waren augenblicklich eingeschlafen. Es war ein groteskes Bild: vierzig dieser leblosen Gestalten, die in einem bunt zusammengewürfelten Haufen am Boden lagen. In ihrer Mitte stand Anstruther, dessen Blick nun auf O’Hara gerichtet war.

„Sie sind wie neugeborene Kinder“, sagte er endlich, und in seiner Stimme schwang eine seltsam ergrifffende Zärtlichkeit. „Sie versinken sofort in einen



tiefen Schlaf, O'Hara, und dabei vergessen sie die durchgemachten Schrecken und die Gefahr ihrer augenblicklichen Lage. Weißt du, wie lange wir arbeiten mußten, um diesen Gang zu erreichen?“

„Sie wissen ja nicht, in welcher Gefahr sie schweben“, erwiderte O'Hara. „Aber du weißt es, Anstruther.“

„Sechs Tage und sechs Nächte ohne die kleinste Pause, sofern man sich in diesem Labyrinth überhaupt einen Begriff von der Zeit machen kann“, fuhr Anstruther unabirrt fort. „Ununterbrochen waren wir auf der Suche nach Stephen Bryce, und wenn sie dann einsehen mußten, daß ich sie wieder einmal auf einen falschen Weg geführt habe, dann sanken sie einfach zu Boden und schliefen ein. Sie schenken mir ihr ganzes Vertrauen, O'Hara, daß ich sie schließlich doch zum Sieg führen werde.“

„Anstruther, du bist ja übergeschnappt.“

Der junge Mann schloß die Augen.

„Bin ich übergeschnappt, wenn ich mich gegen die größte Tyrannie auflehne, die es je auf der Erde gegeben hat? Nun, dann magst du recht haben.“

„Aber du kannst ja gar nicht gewinnen, Anstruther, du kannst den Vater nicht überwinden. Wenn er es nur wollte, dann könnte er dich in diesem Augenblick genauso vernichten, wie er es mit den Massen Emporias getan hat. Und diese armen, irregeführten Söhne würden nie mehr aus ihrem Schlaf erwachen.“

„Nicht der Verlust der Söhne hält ihn davon zurück, O'Hara.“

„Er würde auch nicht davor zurückschrecken, dich oder mich zu vernichten, falls wir wirklich eine Gefahr für ihn bedeuten. Er beobachtet dich auch in diesem Augenblick, er hört jedes Wort, das du sprichst, und wenn er glaubt...“

„Ich weiß das alles, O'Hara“, versetzte Anstruther müde. „Ich kenne Stephen Bryce und seine Macht. Ja, er könnte mich auf der Stelle vernichten, wenn er glaubte, daß ich eine Gefahr für ihn bedeute. Aber eben daran glaubt er nicht. Sein Vertrauen in seine Macht ist genauso groß wie mein Abscheu vor ihm über alles, was er diesem Volk angetan hat. Schau sie dir doch nur an, O'Hara, das sind Menschen! Oder wenigstens waren es Menschen wie ihre Väter, bevor ihnen Stephen Bryce die Seele geraubt hat. Und sie können wieder zu Menschen werden.“

„Wenn du sie weiterhin anführst?“

„Ja, ich, oder irgend jemand, der an sie glaubt.“

„Ist das der Grund deiner Revolte gegen den Vater?“

„Könnte es wohl einen anderen Grund geben?“

O'Hara nickte langsam.

„Du könntest mit dem Gedanken spielen, dich auf den Thron des Vaters zu setzen.“

„Und wenn ich...“

„Siehst du, du hast diesen Gedanken bereits erwogen!“

„Und wenn es so wäre“, fügte Anstruther hinzu, „dann könnte ich ihnen gewiß nichts Schlimmeres zufügen, als es Stephen Bryce bislang getan hat. Aber ich werde niemals der Vater werden, hat Stephen Bryce dir das nicht gesagt?“

„Er hört deine Worte“, versetzte O'Hara warnend.

„Gewiß, er hört jedes einzelne Wort, und vielleicht kennt er auch jeden einzelnen meiner Gedanken, seitdem ich den Atomvorhang durchdrungen habe. Deshalb wagt er es ja nicht, mich zu seinem Werkzeug zu machen. Aber noch aus einem weit zwingenderen Grund könnte ich niemals die Rolle des Vaters anstreben: Die Ärzte haben auf wissenschaftlicher Basis festgestellt, daß ich nur noch zwei Jahre zu leben habe, der in meinem Gehirn wuchernde Tumor wird mich zu diesem Zeitpunkt mit der gleichen Sicherheit dahinraffen, wie es Stephen Bryces Vernichtungswelle zu tun pflegt. Meinst du wirklich, daß ein Mann, dessen Schicksal vorausbestimmt ist, noch irgendwelche ehrgeizigen Pläne verfolgen könnte?“

„Wir müssen alle eines Tages sterben.“

„Das ist zweifellos richtig, aber die meisten Menschen kennen den Zeitpunkt ihres Todes nicht. Wie lange bist du schon in Washington, O'Hara?“

„Seit elf Monaten.“

„Und ist dir diese Zeitspanne lang vorgekommen?“

„Unglaublich lang und zur gleichen Zeit auch unglaublich kurz, wie ein dem Erwachen vorausgehender Alptraum.“

„Wie einen Alptraum bezeichnest du es, und dabei habe ich doch nur noch die doppelte Zeitspanne zu leben, O'Hara! Dadurch sollte sich doch der Gedanke an irgendwelche ehrgeizigen Pläne von selbst erübrigen, nicht wahr?“

O'Hara richtete einen langen, forschenden Blick auf ihn. Er wußte selbst nicht recht, was er eigentlich in diesem Gesicht suchte. Arroganz? Das flackernde Feuer des Irrsinns? Schwäche? Nichts davon! Anstruther, der lächelnde und liebenswürdige Junge, hatte sich zu einem ernsthaften Mann entwickelt. Ihm lag, genau wie Stephen Bryce, einzig die Zukunft dieser Hemisphäre am Herzen. Es gab nicht den geringsten Zweifel an der Sauberkeit seiner Motive, vielleicht an den Methoden selbst, aber gewiß nicht an den Motiven!

Und das gleiche traf auf den Vater zu. O'Hara mochte ihre Handlungsweise verachten, aber die Aufrichtigkeit ihres Strebens mußte er respektieren. Es war eine komische Ironie, daß diese beiden Männer, die von Natur aus instinktiv Feinde waren, das gleiche Ziel anstrebten. Stephen Bryce sah dieses Ziel in der Gründung einer neuen Rasse, während Anstruther glaubte, daß die Rettung dieses Kontinentes in der Be seitigung des Vaters zu suchen war.

O'Hara vermochte nicht, zwischen der kalten Wissenschaft des Vaters und dem gefühlsbetonten Streben Anstruthers zu wählen, aber noch immer wurde er von



dem Schrecken über die Vernichtung der Bevölkerung Emporias beherrscht.

Er streckte dem Freund die Hand hin.

„Ich glaube dir, Anstruther.“

„Du meinst, daß du mir glauben willst, nicht wahr?“

„Ganz richtig“, antwortete O’Hara einfach. „Das meine ich, ich will dir glauben.“

„Gut! Der Glaube selbst könnte zerschlagen werden, niemals aber das Streben nach dem Glauben.“ Er schüttelte O’Haras Hand, und dann stand er auf. „Morgen, oder wann immer wir wieder aufwachen, werden wir unsere Suche fortsetzen. Da du sicher erst vor kurzer Zeit von Stephen Bryce gekommen bist, wirst du mir wohl auch sagen können, aus welcher Richtung und in welcher Entfernung das war. Bist du durch diesen Gang gekommen?“

„Ich kann es dir nicht sagen, Anstruther.“

„Aber du bist doch in diesen Gang gekommen.“

„Ohne Bewußtsein“, entgegnete O’Hara wahrheitsgemäß. Er wagte es nicht, das Schaltbrett mit den Integrokalkulatoren zu erwähnen. Der Weg, der ihn durch diesen Wirrwarr führen sollte, lag dunkel und verschleiert vor ihm, sein Gefühl riet ihm, Anstruther und diesen schlafenden Söhnen zu folgen, und dennoch konnte er den Plan des Vaters nicht offenbaren. Er wußte, daß er im Gedanken an Nedra und das Kind weder den Vater verraten durfte noch Anstruther, oder gar sich selbst.

Der Mittelweg, sagte er sich selbst, der goldene Mittelweg, der von beiden Seiten stets verachtet wurde!

„Ja, ich war bewußtlos“, wiederholte er.

„Dann haben wir wieder einmal verloren“, murmelte Anstruther niedergeschlagen. Aber schon im nächsten Augenblick erhelltete sich sein Gesicht wieder. „Es spielt keine große Rolle. Ganz gleich, wie lange es dauern mag, wir werden den Weg zu ihm schon finden!“

„Warst du auch bewußtlos, als du die Halle des Vaters verlassen hast, Anstruther?“ fragte O’Hara.

„Dort bin ich noch niemals gewesen. Nachdem ich in Patagonien notlanden mußte, wurde ich von den Söhnen an die unterirdische Bahn gebracht, die von Yucatan unter dem Golf von Mexiko hindurchführt und in Washington endet. Es gibt nur zwei große Bahnlinien, die gewissermaßen die Arterien dieser beiden Kontinente bilden. Und außerdem gibt es, wie du weißt, eine Vielzahl von kleineren Seitenlinien.“

„Ich weiß nur sehr wenig, Anstruther, und ich sollte viel mehr darüber wissen.“

„Diese beiden Linien, die Transkontinentale und die Nord-Südlinie, münden in Washington“, erklärte Anstruther. „Auf diesen Kontinenten sind alle Werke bereits durchgeführt worden, und alles ist endgültig, bis auf die Menschen oder das, was einmal Menschen waren. Und so ist das seit der Errichtung des Atomvorhangs. Die ursprünglichen Wissenschaftler sind im

Laufe der vergangenen Jahrhunderte gestorben, und jetzt existiert nur noch der letzte von ihnen: Stephen Bryce, der Vater! Nein, ich habe die gigantische Halle des Vaters noch nie gesehen, er hat mich nicht aus dem Schacht gehoben.“

„Ich erinnere mich an diesen Schacht“, murmelte O’Hara.

„Ja, dich hat er auf seine Empore kommen lassen, denn einmal mußte er sich schließlich auf dieses Risiko einlassen und sein Leben in deine Hand legen, O’Hara. Möglicherweise kennt er dich besser, als du dich selbst kennst. Und das dürfte auch bei mir der Fall gewesen sein; denn als ich dort am Boden des Schachtes stand, da empfand ich keine Feindschaft für ihn. Dennoch kannte er den Weg, den ich einschlagen würde, indem ich mich auf die Seite der Söhne schlug. Nein, er hat mich nicht in seine Halle kommen lassen. Aber er selbst kann ganz nach Belieben an irgendeiner Stelle auftauchen, und wie er das macht, das übersteigt mein Begriffsvermögen. Ich war im Raum der Gilde der Söhne, als ich dich zum erstenmal auf dem Metallschirm erblickte, dich und deine Frau Nedra.“

„Ja?“

„Und da wußte ich, daß ich mit deiner Hilfe diese Tyrannie beseitigen könnte. Kurz darauf versuchte ich dich zu erreichen, aber der Vater blockierte meinen Weg. Das Weitere weißt du.“

Er stieß mich von sich, aber zur gleichen Zeit versprach er mir, daß ich meine Arbeit mit den Söhnen fortsetzen könnte. Das war die Aufgabe, die er mir zuteilte, als ich nach Washington kam: die Söhne zu unterrichten und zu versuchen, aus ihnen Menschen zu machen, so, wie er und du und ich uns an Menschen erinnern. Ich versuche, diese Aufgabe durchzuführen, und ich sehe, daß Stephen Bryce jetzt gegen mich arbeitet.“ Anstruther wandte sich einem der Betten zu und ließ sich darauf nieder. „Dennoch werde ich meine Aufgabe durchführen. Mit deiner Hilfe, O’Hara“, fügte er ruhig hinzu. „Ehe ich diese westliche Hemisphäre verlasse, werde ich meine Aufgabe durchführen.“

Im nächsten Augenblick war er bereits in tiefen Schlaf gesunken.

O’Hara spürte abermals nagende Zweifel in sich aufsteigen. Der Vater, der doch gewiß jedes einzelne Wort dieser Unterhaltung vernommen hatte, mußte nun wissen, daß Anstruther ihm verloren war. Die von ihm selbst angeführten Equationen mußten es ihm verraten. Irgendwo mußte hinter diesem Wirrwarr der Zweifel ein tiefes, klares Ziel liegen.

„O’Hara?“

„Ja, Vater?“

„O’Hara, du darfst nicht an mir zweifeln, und du darfst nicht glauben, daß du mich herausfordern kannst. Du wankst schon wieder, O’Hara, trotz aller Beweise meiner Macht. Du läßt dich von einem aufwallenden Gefühl beherrschen, und dennoch weißt du



im Grunde genommen, daß du zu mir halten wirst. Und jetzt mußt du diesen Raum verlassen. Geh auf den Gang hinaus!“.

O’Hara sprang auf.

„Du führst mich fort von Anstruther?“

„Ja“, erwiderte der Vater, und seine Stimme klang sehr geduldig. „Ich muß dich auf einige Zeit von ihm fortführen, denn du hast viel zu lernen. Geh sogleich auf den Gang hinaus, denn ich werde diesen Raum mit einem leichten Betäubungsmittel füllen, so, wie ich es damals mit dir getan habe, als Nedra das Kind gebar. Und geh immer weiter und weiter, O’Hara; aber schließe die Augen, denn es wird alles sehr schnell gehen.“

O’Hara ballte die Fäuste, vergebens bemühte er sich, gegen das Schwindelgefühl anzukämpfen, das von ihm Besitz ergriff, als er sich in diesem uferlosen, dunklen Nichts befand.

„Jetzt komm auf mein Bett zu“, flüsterte der Vater.

Und wieder stand O’Hara in der gigantischen Halle des Vaters, unterhalb der Empore, die das Bett trug. Der Vater machte eine kleine Bewegung mit der Hand.

„Nur so weit darfst du herankommen, O’Hara, achte auf meine Hand, die auf diesen Tasten liegt. Glaube nicht, daß du Nedra und das Kind retten kannst, indem du meine Hand von diesen Tasten entfernst. Ich will dir nicht drohen, O’Hara, aber du hast dich durch Anstruthers Einflüsterungen beeinflussen lassen. Glaubst du denn wirklich, daß ich so schlecht und verworfen bin, wie er mich hinstellt?“

„Ich habe gesehen, wie die Massen von Emporia von der Vernichtungswelle hinweggefegt worden sind, und ich habe gesehen, wie Nedra mit dem Kind hinter der Glaswand in der Wasserflut versank.“

„Grausamkeit ist ein dehnbarer Begriff, O’Hara, und sie hat nicht immer etwas mit unseren persönlichen Empfindungen zu schaffen. Glaubst du, daß ich diese Hemisphäre allein geformt hätte und daß ich allein für alles Übel in dieser Hemisphäre verantwortlich wäre? Du mußt in die Bibliothek gehen, die sich hinter dieser Empore befindet, O’Hara, und mußt davon lesen, wie sich diese Dinge in Wirklichkeit zugetragen haben. Ich habe den Vorhang nicht allein errichtet, und ich habe auch nicht die Reaktoren gebaut, die einen solchen Vorhang überhaupt erst ermöglichen. Nicht ich habe die endgültige Wahl getroffen. Das alles wurde nach dem dritten Weltkrieg von Menschen geschaffen, die damals in der Blütezeit ihrer Kraft standen, während ich noch ein Kind war. Ich habe das Erbe der Führung dieser beiden Kontinente angetreten, als sie sich genau in dem Zustand befanden, wie du sie kennengelernt hast. Ich habe nichts gebaut und nichts vollbracht, abgesehen von der Tat sache, daß ich mich am Leben erhalten habe, während all meine anderen Zeitgenossen dahingerafft wurden.“

Dreihundert Jahre lang! Das würde die Ärzte deiner Welt gewiß mit Erstaunen erfüllen, und sicher würde

es zumindest einer von ihnen wagen, mit dir durch den Vorhang zurückzukehren, nur um zu erfahren, wie ich das angestellt habe. Und dabei ist es im Grunde genommen so einfach. Ich nehme kleine Pillen, O’Hara, von einer Beschaffenheit, wie sie jeder Chemiker deiner Welt herstellen könnte. Ich bin erschöpft und müde, O’Hara.

Ich will dir etwas sagen, O’Hara: Wenn ich dieses Schaltbrett beiseite schieben und die Massen vergessen wollte, von denen du annimmst, daß ich sie tyrannisiere, dann würde etwas eintreten, das tausend mal schlimmer ist als die Vernichtungswelle, die du in Emporia gesehen hast. Denn gerade diese Vernichtungswelle verhindert den Ausbruch von Seuchen wie Pest und Hungersnot.

Wen macht ihr in eurer Welt für den Ausbruch derartiger Seuchen verantwortlich? In Wahrheit hältst ihr sie doch für unvermeidlich, nicht wahr? Und dennoch kann ich sie gerade durch die Vernichtungswelle hier verhindern. Ja, ich bewahre das Leben in diesem Geist auch jetzt noch, lange, nachdem ich die Freude am Leben verloren habe, und dadurch erhalte ich die beiden Kontinente in genau dem gleichen Zustand, in dem ich sie einst übernommen habe.

Anstruther nennt das Tyrannie, und ich erachte es als meine Pflicht. Aber vielleicht teilst du Anstruthers Meinung. Vielleicht sollte ich ihn herrufen, um ihm die Anwendung der Integrokalkulatoren mittels dieser Tasten zu erklären. Dann könnte er mich vernichten und meine Aufgabe übernehmen. Und in den letzten beiden Jahren seines Lebens könnte er versuchen, die toten Hirne seiner Söhne zum Leben zu erwecken.

Glaubst du, daß er dabei einen Erfolg erzielen würde? Wenn alle atomaren Ausstrahlungen dieser Hemisphäre plötzlich beendet wären, dann könnte er hier mit den Söhnen und den Frauen der Massen eine neue Rasse gründen, im Laufe der Zeit könnte er das tun. Wenn er fünfhunderttausend Jahre leben könnte, dann würde er das vollbringen. Aber er hat ja nur noch zwei Jahre.

Nehmen wir einmal an, diese fünfhunderttausend Jahre stünden ihm zur Verfügung. Was, glaubst du wohl, würde in dieser Zeitspanne aus dem stürmisch drängenden Jungen werden, wenn ich selbst mich in den bescheidenen drei Jahrhunderten schon zu einem Tyrannen entwickelt habe?

Jetzt mußt du in die Bibliothek gehen, O’Hara; später werde ich dir zeigen, wie diese Integrokalkulatoren für dich denken — und noch später wirst du New York sehen, die in allen Einzelheiten wiedererstandene Weltstadt, die in den Jahren des dritten Weltkrieges völlig dem Erdboden gleichgemacht wurde. Und dann glaube ich, wirst du aus diesen weiten Aspekten heraus wohl anders über meine Tyrannie denken. Vielleicht wirst du dann erkennen, daß aus dem Schlechten mitunter auch ein wenig Gutes kommen kann.

Ich will gern zugeben, daß der Atomvorhang ein Übel ist. Gewiß, er hat uns die Sicherheit gebracht, die



wir gesucht haben, Sicherheit vor der Aggression und vor der Not, aber was dann hier geschehen ist, war viel schlimmer als jeder Krieg. Zugegeben, der Vorhang ist ein Übel. Aber was gewährleistet wohl den Frieden für Europa, Asien und Afrika? Was vereinigt diese Erdteile, O'Hara? Es ist die Furcht vor dem, was hier hinter dem Vorhang existiert. Und wenn sie morgen zu der Ansicht kämen, daß sie diesen Vorhang durchdringen könnten; was, glaubst du wohl, würde aus der Sicherheit und dem Frieden werden? Und wenn diese Hemisphäre dann hilflos wäre, was würde wohl aus uns werden?

Wenigstens von diesem Standpunkt betrachtet, ist der Atomvorhang kein Übel; denn für alle Menschen, die er in dieser Hemisphäre vernichtet hat, hat er die gleiche Anzahl von Menschen auf eurer Seite gerettet.

Und wenn du einen Blick auf die Tasten dieser Integrokalkulatoren wirfst, dann wirst du sogleich feststellen, daß wir in Wirklichkeit gar nicht hilflos sind. Noch immer kann ich die Fortdauer des Friedens erzwingen. Wenn ich diese kleine Taste drücke, dann jagen im gleichen Augenblick Geschosse, in eure Welt, die an Wirksamkeit alles übertreffen, was je zuvor existiert hat. Wenn du in deine Welt zurückkehrst, O'Hara, und ihnen sagst, daß der Atomvorhang tatsächlich zu durchdrängen ist, dann mußt du ihnen vor Augen führen, daß er von beiden und nach beiden Seiten zu durchdringen ist, und daß diese Hemisphäre nicht zu erobern ist — der hier seit Jahrhunderten herrschende Friede ist nicht zu brechen. Und der Blick auf die Tasten meiner Schalttafel zeigt dir weiterhin, daß die örtliche Begrenzung nach Längen- und Breitengraden lediglich von diesen Tasten, reguliert wird. Und wenn ich diese Taste drücke, diese hier, dann breitet sich der Vorhang sofort nach allen Seiten aus und überströmt euer Land, um es restlos zu vernichten. Erinnere dich daran, O'Hara, wenn du dich mit deinen Kameraden der International Patrol darüber unterhältst. Mit dem kleinsten Druck meines Fingers könnte ich ihre Flugzeuge aus der Luft fegen!

Du siehst weiterhin, O'Hara, daß die Zählaggregate von Washington noch immer einwandfrei arbeiten. Sollten die Wissenschaftler deiner Hemisphäre irgendwo einen Atomreaktor aufstellen, so würde ich das sofort am Ausschlag des Zählgerätes erkennen. Und darin würde ich sogleich meine Waffen einsetzen und den Vorhang nach allen Seiten ausbreiten. In wenigen Minuten könnte ich das Leben auf euren Kontinenten auslöschen, so, wie ich mir mit dieser altersschwachen Hand einen Schweißtropfen von der Stirnwische.

Das ist die tatsächliche Macht dieser Tasten und Integrokalkulatoren. Anstruther hält mich für den Tyrannen einer geschändeten Rasse, einer von mir geschändeten Rasse. Wenn ich es wollte, dann könnte ich mich in jedem beliebigen Augenblick zum Herrn der Welt einsetzen. Aber mir liegt nichts daran, O'Hara. Die mir aufgebürdete Last reicht mir vollkommen aus.

Sind das die Gedanken eines machtsüchtigen Tyrannen?“

„Tyrannie ist nur ein Wort und ein Begriff“, versetzte O'Hara. „Aber Emporia war eine Tatsache, Vater.“

Die zerbrechliche Hand des Vaters sank kraftlos auf die Brust. Seine Augenlider zuckten und die Atemzüge seiner Brust blieben aus. Die blassen Lippen öffneten sich, und die andere Hand drohte, von der Tastatur zu rutschen.

O'Hara sprang auf ihn zu und versuchte, diese Hand zu halten, blitzartig dachte er daran, daß Nedra und das Kind sterben mußten, sobald der Druck dieser Hand auf die Tasten nachließ.

Aber unvermittelt strafften sich die Glieder des Vaters, und seine Lippen begannen sich wieder zu bewegen.

„Noch nicht! Noch nicht! Ich bin nicht tot!“

O'Hara wich zurück. Der Schrecken von Emporia verblaßte vor diesem neuen Schrecken. Das Leben von unzähligen Millionen hing in diesen Sekunden vom Leben des Vaters ab.

„Ich bin nicht gestorben!“ Das war ein Jubelschrei des Triumphes aus der alten Kehle. „Ich bin nicht gestorben! Aber kannst du dir wohl vorstellen, wie nahe ich daran gewesen bin, fast meinte ich, ins Jenseits blicken zu können. Und jetzt bin ich bereit!“ Er öffnete die Augen. „Dieses Problem muß unverzüglich gelöst werden. Während ich mich damit beschäftige, kannst du dich in die Bibliothek begeben. Dort wirst du mehr finden als nur Bücher, um dich zu unterhalten.“

O'Hara wandte sich zögernd ab. Er fürchtete noch immer, daß sich die Hand des Vaters in einem neuerlichen Schwächenfall von den Tasten heben könnte.

Aber der Vater flüsterte:

„Geh schnell, O'Hara!“

„Aber, Vater, wenn du nun stirbst, während ich nicht da bin?“

„Dann wirst du dich im gleichen Augenblick bei deiner Frau und Bei deinem Sohn befinden und kannst mit ihnen den Rückweg zu den Bergen einschlagen. Ich habe meinen Integrokalkulatoren die erforderlichen Impulse gegeben. Wenn du zu mir hältst, kann dir also gar nichts passieren. Ich werde nicht sterben. Und jetzt geh!“

O'Hara verließ die Empore und gelangte durch eine Tür in eine große Halle, die mit hohen Regalen angefüllt war. An der hinteren Wand prangte eine große Metallscheibe, wie er sie in Emporia und überall in den Gängen der unterirdischen Städte bemerkte. Diese Scheibe flammte bei seinem Eintritt auf, und sein Blick fiel auf Nedra, die das Kind in den Armen hielt.

Bei seinem heiseren Aufschrei schaute Nedra sich um, als erwartete sie, ihn in ihrem Raum zu erblicken, dann hob sie den Blick und sah ihn in dem Metallspiegel.



„Nedra!“ rief er. „Kannst du meine Stimme hören?“

„O ja“, erwiderte sie ruhig, „und ich sehe dich in diesem Spiegel. Es ist, als würdest du hier neben mir stehen.“

„Weißt du, wo du bist?“

„Aber sicher hast du diesen Raum doch erkannt, O’Hara.“

Es war der gleiche Raum, in dem sie die langen Monate der Einsamkeit verbracht hatten.

„Ja, ich erkenne den Raum“, versetzte O’Hara bitter.

O’Hara fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Wie lange bin ich schon fort von dir?“

„Ich weiß es nicht, O’Hara, vielleicht zwei Tage oder auch zwei Monate. Man weiß es nicht in diesen Städten der Verunstalteten. Es gibt weder die Sonne noch den Mond, und die Zeit wird nur an dem gemessen, was man vollbringt; hier wird nichts vollbracht, hier existiert man nur.“

Das Kind richtete sich am Boden auf und gähnte.

„Er muß jetzt schlafen“, sagte Nedra. Sie hob ihn auf. „Wir dürfen ihn nicht länger stören.“

„Nedra, das ist doch gar nicht möglich. Wir sprechen, als wären wir beisammen in dem kleinen, hübschen Zimmer, und doch ist es erst kurze Zeit her, daß ich durch diese durchsichtige Wand mitansehen mußte, wie du um ein Haar mit dem Kind ertrunken wärest.“

„Was bereitet dir Sorgen, O’Hara?“

„Die Zeit und die Unsicherheit von allem, was in dieser Zeit geschieht. Und du machst mir Sorgen. Nedra! Es paßt doch so gar nicht zu deiner Art, daß du dich mit meinem Bild im Spiegel zufriedengibst.“

„Ah, siehst du, O’Hara!“ Sie lächelte. „Das ist der Prozeß des langsamen Sterbens, vor dem ich dich gewarnt habe, so geht es in den Städten der Verunstalteten. Dein Verstand ist von Wolken umnebelt, und bald wirst du gar nicht mehr wissen, was du tust, und es wird auch für dich keine Rolle mehr spielen. Das ist schlimmer als der Tod, den wir uns in den Bergen hätten geben können. Erinnerst du dich daran? Weißt du noch, wie du mir gesagt hast, wir könnten jederzeit sterben?“

„Ja, Nedra, ich erinnere mich.“

„Jetzt können wir es nicht mehr tun.“

„Ich könnte in diesem Augenblick sterben, ich brauche nur von einem dieser hohen Regale zu springen.“

„Aber ich kann nicht sterben, und du würdest mich niemals allein lassen.“

O’Hara senkte den Kopf.

„Das Kind ist müde, O’Hara, und ich möchte auch schlafen.“

Sie legte sich auf die breite Couch, schlang die Arme um das Baby und lächelte schläfrig in den Schirm, der langsam verlosch.

„Nedra, verlaß mich nicht!“

„Aber ich verlasse dich ja nicht. Solange es der Vater will, werde ich hier sein und dich immer sehen und mit dir sprechen können, ganz so, als wärest du hier bei mir.“

„Aber das ist ja schlimmer als eine Todesqual!“

Der Metallschirm war jetzt dunkel. Noch einmal kam Nedras schläfrige Stimme.

„Bist du ganz sicher? Weißt du denn, ob der Tod sich nicht auch auf diese Art nähern wird?“

Es gab nichts, das er mit Sicherheit sagen konnte, alles war hier unwirklich.

Tage vergingen, mitunter flammte der Metallspiegel auf, um ihm das Bild von Nedra mit dem Kind zu zeigen. Manchmal tönte nur die Stimme in der Dunkelheit auf.

„Nedra, Nedra!“

„Ja, O’Hara?“

„Wo bist du in dieser Dunkelheit? Laß mich deine Stimme hören. Sprich zu mir, Nedra!“

„Ich bin hier.“

„Ja, du bist dort, wo immer das sein mag, und ich bin hier, in dieser riesenhaften Bibliothek, in der die Bücher aus vielen Jahrhunderten aufgestapelt sind. Du kannst es nicht sehen, aber jetzt strecke ich meine Hände aus und berühre doch nur das kalte Metall des Spiegels. Nedra!“

„Ja, O’Hara.“

„Macht es dir denn gar nichts aus, daß wir so voneinander getrennt sind?“

„Aber du hast mich doch von dir fortgeschickt, O’Hara.“

„Und das wirst du mir niemals vergeben.“

„O doch, ich verzebe es dir, O’Hara. Aber das Mitleid, das du von mir zu erwarten scheinst, das kann ich nicht aufbringen. Ich habe es nicht vergessen, daß du mich fortgeschickt hast, um dich mit dem Vater über irgendwelche philosophischen Probleme zu unterhalten. Und du würdest es immer wieder tun; denn das liegt nun mal in der Natur des Mannes. Nur in einer Nacht wie dieser springt die Sehnsucht nach mir auf, und dann bedeutet dir unsere Trennung eine Qual. Warum liest du die Bücher nicht?“

Hilflos hämmerte er mit den Fäusten gegen den Metallschirm.

Aber es gab auch Nächte, in denen O’Hara wirklich las. Der Staub der Jahrhunderte hatte sich auf diese Werke gelegt. Im letzten Regal entdeckte O’Hara ein dickes Tagebuch. Die letzte Eintragung stammte aus dem Jahr 2124 und trug die Unterschrift: Stephen Bryce.

„Es ist ein tragischer Fehler gewesen“, stand dort in festen, geraden Schriftzügen. „Wir haben uns auf das Spiel eingelassen, und wir haben verloren. Maria ist in der vergangenen Woche gestorben, und als ich Wilson heute früh aufwecken wollte, da fand ich ihn:



seine Hände umklammerten im letzten Griff das Kruzifix, als wollte er um Vergebung unserer Sünden bitten. Nun bin ich der letzte von uns, es sei denn, daß sich in den weniger radioaktiven Gebieten der Berge noch einige von uns am Leben erhalten haben. Ja, auch Wilson hat es vorgezogen, zu sterben. Und ich möchte ebenfalls sterben. Aber was soll aus diesen Kreaturen werden, die sich durch unsere Maßnahmen auf diesen beiden Kontinenten entwickelt haben? Habe ich nicht die Verpflichtung, das zu erhalten, was aus unserer Rasse geworden ist? Steht es mir frei, zwischen Leben und Tod zu wählen? Ich glaube nicht. Ich muß mein Leben fortsetzen; denn für jedes Problem gibt es eine Lösung. Und ich werde diese Lösung finden!"

Es folgte eine Reihe von mathematischen Formeln und Berechnungen, dann kamen weitere Eintragungen:

„Wir haben zuviel verlangt, und wir haben zuviel erhalten. Wenn ich jetzt vielleicht den Atomvorhang auflösen würde — aber ich wage es nicht! Ich kann Europa, Asien und Afrika nicht mehr trauen. Ich muß meine Aufgabe allein durchführen.“ Und dann, als wäre es ein nachträglicher Gedanke: „Einen Ausweg bedeutet der erste Band im Regal an der linken Wand.“

O’Hara fand diesen Band. Er ergriff ihn und stellte fest, daß sich zwischen den Einbänden lediglich eine Metallplatte befand.

Da erklang die Stimme des Vaters in der Bibliothek.

„Jetzt hast du es, O’Hara. Steck den Band in die Tasche, denn noch brauchst du ihn nicht. Erinnere dich an mein Versprechen: Sobald mir etwas zustößt wirst du dich im gleichen Augenblick bei Nedra und deinem Kind befinden. Jetzt werde ich dich zu den Integrokalkulatoren schicken. Du mußt wieder den Atem anhalten und den Mund öffnen, es wird alles unheimlich schnell gehen.“ Ein eiskalter Luftzug fegte durch die Bibliothek, und O’Hara wurde von undurchdringlicher Dunkelheit umfangen.

Als er die Augen wieder aufschlug, stand er in einem nach allen Seiten abgeschlossenen Glasgehäuse vor einer langen Apparatur. Das Glasgehäuse selbst schien in einer uferlosen, nebelhaften Flüssigkeit zu schwimmen.

„Du mußt dir alles recht schnell anschauen, O’Hara“, erklang die flüsternde Stimme des Vaters. „Denn die von dir ausstrahlende Körperwärme beginnt bereits, die Apparatur zu beeinflussen. Du bist der erste Mensch, der je hier eingedrungen ist, und du mußt auch der letzte bleiben. Du bestehst jetzt nur noch aus deinen Bestandteilen an Mesonen und Neutronen, und was du für Fleisch und Blut deines Körpers hältst, wird in Wirklichkeit nur durch die Wellenlänge deines Verstandes zusammengehalten. Du bist nur noch das, was du denkst, und du mußt denken! Nimm alles in dir auf; denn das ist der Schlüssel, O’Hara! Mein Schaltbrett hier ist nur das Werkzeug und der Mittler. Und jetzt mußt du zurückkehren.“

Abermals drang ein eiskalter Hauch auf O’Hara ein, und wieder versank er in einer grenzenlosen Dunkelheit.

Als er wieder zu sich kam, kniete er am Boden der Bibliothek, als wäre er in ein tiefes Gebet versunken. Langsam hob er die Augen.

„Es ist nicht geschehen.“

„Was ist nicht geschehen?“ fragte Nedra, die in dem aufleuchtenden Metallspiegel zu sehen war. „Und wo bist du die ganzen Wochen hindurch gewesen, O’Hara? Wo warst du in den langen Nächten, als ich vergebens nach dir gerufen habe?“ Ein unverkennbarer Vorwurf lag jetzt in ihrer Stimme. „Langsam tauchen die Zweifel in mir auf, O’Hara, du hast mir doch gesagt, daß du von der anderen Seite des Vorhangs gekommen wärest. Und dennoch scheinst du dich hier unter den Verunstalteten recht heimisch zu fühlen. Und, abgesehen vom Altersunterschied, beginnst du dem Vater mehr und mehr zu ähneln. Bist du nicht in Wirklichkeit aus Washington gekommen, als du mit deinem fliegenden Ding in den Bergen eintrafst?“

„Hast du dich wirklich nach mir gesehnt, Nedra?“

„Aber natürlich.“

„Natürlich.“ Seufzend wandte er sich den Bücherregalen zu.

Aber seine Zeit in der Bibliothek war abgelaufen, und er hatte eine Fahrt mit der unterirdischen Bahn nach New York durchzuführen. Hier bot sich ihm das gleiche Bild der drängenden und ziellos schiebenden Massen wie in Emporia, und der Sohn in seiner Begleitung meinte, daß auch hier die Vernichtungswelle bald einsetzen würde.

„Nur der Vater weiß, zu welcher Stunde“, sagte der Sohn. „Er behält die Massen im Auge, und wenn die Bevölkerungszahl zu hoch wird, dann schickt er die erbarmungsvolle Welle.“

Mit der Bahn fuhren O’Hara und sein Begleiter unter dem Fluß hindurch zu einem Schacht, der an die Oberfläche führte. Zum erstenmal seit seinem Eintreffen in Emporia gelangte O’Hara wieder an die Oberfläche. In gierigen Zügen sog er die Luft ein und ließ die Augen über die Landschaft schweifen. Über ihm wölbte sich der hohe Himmel als ein Symbol der Freiheit für die Menschen.

„Flößt dir dieser Anblick Schrecken ein?“ fragte der Sohn.

„Er weckt mich auf.“

„Hast du denn geschlafen?“

„Geträumt.“

„Ich verstehe Träume“, versetzte der Sohn mitführend.

„Träumst du auch?“ fragte O’Hara.

„O ja, alle von uns träumen zuweilen, sogar die Massen. Wir träumen von alten Städten, die noch über der Erde erbaut waren, von der Nahrungsknappheit und von den Kämpfen, die wir gegeneinander ausführen mußten. Aber das alles ist in Wirklichkeit schon



vor langer Zeit geschehen, als aus der Stadt diese Rui-  
nen wurden, die du hier vor uns siehst. An dieser Stel-  
le“, fügte der Sohn hinzu, „hat ein Turm gestanden,  
davon sind nur noch ein paar Stein- und Metallsplitter  
zu erkennen. Unsere Vorfahren haben in solchen Tür-  
men gelebt.“

„Ich weiß“, versetzte O’Hara. „Ich habe die Bilder  
davon in der Bibliothek von Washington gesehen.“

„Nach der Vernichtungswelle des Krieges ist es ei-  
nigen unserer Vorfahren gelungen, nach Westen zu  
fliehen, während der Großteil der Bevölkerung mit  
dem Aufbau unserer unterirdischen Städte begann. Je-  
ne vom Westen sind groß und stark wie du, mit kurzen  
Armen und geraden Rücken. Aber du darfst daran kei-  
nen Anstoß nehmen; da du aus Washington gekom-  
men bist, haben wir gar nichts gegen dich. Ich habe  
sagen hören“, fügte er flüsternd hinzu, „daß auch der  
Vater nicht so ist wie wir.“

In dieser alten Stadt haben vor Ausbruch des dritten  
Weltkrieges etwa zehn Millionen Menschen gewohnt.  
Und jetzt wollen wir zu dem Monument gehen, das ist  
die genaue Wiederherstellung der Stadt in allen Ein-  
zelheiten.“

Vier Tage lang wanderte O’Hara durch das leere  
Monument.

Am fünften Tag stand er vor dem riesigen Metall-  
spiegel in der Halle der Gilde und lauschte auf die  
Stimme des Vaters.

„Hast du es gesehen, O’Hara?“

„Ich bin dort gewesen, Vater.“

„Möchtest du noch etwas sehen?“

„Nichts mehr.“

„Was hältst du davon?“

„Unwillkürlich hat sich mir ein Gedanke aufge-  
drängt, daß eine solche Stadt niemals hinter deinem  
Atomvorhang erstehen könnte. Sie enthält zuviel von  
der Größe und Vergänglichkeit der menschlichen See-  
le, alles in allem genommen, drückt sie weitaus mehr  
aus als all die glitzernden Gänge und Straßen deines  
unterirdischen Reiches in seiner geometrischen An-  
lage.“

In der Stimme des Vaters klang eine tiefe Melan-  
cholie mit.

„Du hast recht, O’Hara, vollkommen recht. Den-  
noch konnte nur mein Vorhang diese Stadt retten. Ge-  
rade das ist ja jenes Paradoxon, mit dem ich die ganzen  
Jahre hindurch nicht fertig zu werden vermochte. Aber  
jetzt mußt du zu mir zurückkehren; ich habe mein Di-  
lemma gelöst, und möglicherweise kann ich auch das  
deine lösen.“

5.

O’Hara bestieg die unterirdische Bahn an der End-  
station von New York. Der Sohn, der ihn bisher be-  
gleitet hatte, legte die Hand auf den Türgriff und warf

einen verstohlenen Blick auf den großen Metallspie-  
gel.

„Wirst du den Vater sehen“, fragte er flüsternd.

„Ja, ich werde den Vater sehen“, erwiederte O’Hara.  
„Wenn es sein Wunsch ist.“

„Ich habe immer nur seine Stimme aus dem Spiegel  
kommen hören. Ich habe ihn noch nie gesehen. Ein  
gleißendes, unerträgliches Licht blitzt im Spiegel auf,  
und das ist alles.“

„Du möchtest wissen, wie er aussieht?“

Der Sohn richtete seinen häßlichen Körper zur vol-  
len Höhe auf, in diesem Augenblick schimmerte ein  
Anflug von Menschlichkeit in ihm.

„Ich möchte wissen, wie er aussieht“, flüsterte er.

„Er sieht so aus wie du.“

Die Gesichtszüge des Sohnes spannten sich, und  
seine Nasenflügel bebten.

„Er ist nicht so groß und so stark wie du, und auch  
nicht so zufrieden“, fuhr O’Hara fort, „aber er ist  
weitaus gerissener und ohne jegliche Spur von Mitleid  
oder Erbarmen.“

„Halt! Er hört zu!“

„Und er möchte den Mann vernichten, der dir hel-  
fen könnte, die ruhmreiche Vergangenheit wiederer-  
stehen zu lassen, der dich zu einem Menschen macht  
und nicht zu einem seelen- und willenlosen Tier. Nur  
ein Mann kann dir helfen: Anstruther.“ „Halt! Sprich  
nicht weiter!“ „Du hast also schon von ihm gehört?  
Das Wort dringt immer weiter. Und wenn es erst mal  
auf allen Lippen jener ist...“

„Lügner, Verräter!“ Die Stimme des Vaters klang  
auf: „Genug, O’Hara, du brauchst ihm nicht weiter zu  
predigen. Unser Problem ist gelöst. Fahr sogleich ab!“

Die Tür fiel ins Schloß, und wieder wurde O’Hara  
von der Gewalt der einsetzenden Bewegung auf die  
Schaumgummikissen geschleudert. Aber schon wie-  
der wurde die Tür geöffnet.

„Der Vater wartet“, verkündete ein Sohn. Kaum hat-  
te O’Hara die Bahn verlassen, als wiederum die Stim-  
me des Vaters ertönte: „Ich werde dich sogleich zu  
Anstruther führen. Wenn du ihn aufweckst, brauchst  
du ihm nur zu sagen, daß du dich jetzt wieder an den  
Weg erinnerst, der zu mir führt. Er und seine Söhne  
werden dir bereitwillig folgen. Aber diesmal werde  
ich dich nicht durch den Klang meiner Stimme leiten.  
Geh durch die geöffnete Tür, steige die Stufen der  
Treppe hinauf, öffne eine weitere Tür, und du wirst vor  
meiner Empore stehen.“

„So nahe ist Anstruther dir gewesen?“ fragte  
O’Hara verblüfft.

„Anstruther war stets in meiner unmittelbaren Nähe,  
aber Menschen, die sich von ihren Gefühlen leiten  
lassen, werden niemals ihr Ziel erreichen. Er fühlt, und  
ich denke. Das ist der Unterschied zwischen uns.“

„Ah, Vater, es muß doch mehr dahinterstecken.“

„Das glaubst du, O’Hara. Gefühle sind ansteckend,  
und du hast ein wenig von dem Fieber eingefangen,



aber nur wenigen Menschen ist es vergönnt, das Feuer des Denkens einzufangen. Dir wird es gelingen! Zunächst jedoch muß ich dir diese Illusion rauben, denn bis dahin bist du wertlos für mich.

Wenn du Anstruther herbringst, dann werden wir sehen, wie selbstlos ein Tyrann sein kann, dessen Grundlage der Gedanke ist, und wie sinnlos und unkonstruktiv das reine Gefühl bleibt.“

„Ich werde Anstruther nicht an dich verraten.“

„Hast du deine Frau und dein Kind vergessen?“

„Ich werde ihn nicht verraten. Tu, was immer du willst, aber tue es schnell, Vater, und hab wenigstens bei dieser letzten Grausamkeit ein wenig Erbarmen.“

„Meine Hand liegt auf dem Schalter, O’Hara. Soll ich?“

„Schnell!“

„Ich beuge mich vor deinem Entschluß“, versetzte der Vater ruhig. „Ich verspreche dir, daß ich Anstruther nicht vernichten werde, er kann sich sein Schicksal selbst erwählen. Genügt dir das?“

„Du versprichst es?“

„Du kannst mich zum Einhalten dieses Versprechens zwingen; denn ich kann durch dich nur das tun, war du selbst willst.“ Die Stimme des Vaters verebbte zu einem fast unhörbaren Flüstern, „Öffne die Augen; du befindst dich jetzt am Ende dieser endlos langen Gänge des unterirdischen Washington. Anstruther und die Söhne schlafen noch. Wecke sie auf und tue, was ich dir aufgetragen habe.“

O’Hara öffnete die Augen und richtete den Blick auf die schlafenden Gestalten. Unwillkürlich berührte seine Hand das Buch mit der Metallplatte in seiner Brusttasche — sein letzter Ausweg! Aber er brauchte ihn noch nicht. Langsam schob er das Buch wieder ein und beugte sich über den schlafenden Anstruther. War es Verrat, wenn er ihn jetzt aufweckte und zum Vater führte? Aber dann erinnerte er sich an das Versprechen des Vaters.

„Anstruther!“ flüsterte er.

Anstruther sprang auf, und seine Augen blitzten.

„Ja!“ rief er. „Die Stunde ist gekommen!“

Die Söhne richteten sich auf, ihre Hände umklammerten die schimmernden Strahlenrevolver.

„Ich kann dich zum Vater führen“, sagte O’Hara.

„Ja, ich weiß.“

„Aber du setzt dein Leben aufs Spiel. Der Vater kann dich vernichten.“

„Ja.“

„Die Wahl liegt bei dir.“

„Ich habe keine Wahl, ich suche ihn.“

„Dann folge mir!“ befahl O’Hara, während er auf die Tür zutrat. Als sie den oberen Treppenabsatz erreichten, wandte sich O’Hara wieder um. „Ihr habt eure Atomwaffen und könnt euch damit den Rückweg erkämpfen. Ich muß euch darauf aufmerksam machen,

daß der Vater von eurer Annäherung weiß. Er hat mich gebeten, euch zu führen.“

„Ja, führe uns weiter!“

„Das werde ich nicht tun, Anstruther. Trotz seines Versprechens und seiner logischen Argumente werde ich euch nicht in eine Lage bringen, die ganz nach einer Falle aussieht.“

„Welchen Weg müssen wir einschlagen?“ fragte Anstruther ungeduldig.

„Aber was hofft ihr denn zu vollbringen?“

„Alles, was ein Mensch nur vollbringen kann: das Übel zu treffen und zu bekämpfen.“

„Ganz gleich, ob der Vater nun ein Übel darstellt oder nicht, ihr könnt ihn nicht bekämpfen. Eure einzige Chance auf Erfolg liegt darin, zu warten, bis sich die Söhne und die Massen an allen Orten gemeinsam gegen ihn erheben.“

„Aber wenn ich ihn nicht treffe, werden sie sich niemals erheben.“

„Du willst dich also opfern?“

Unwillkürlich hatten sie einen Flüsterton angeschlagen, und jetzt wurde die tiefe Stille nur von den tiefen Atemzügen der Söhne unterbrochen.

„Ja, ich werde mich opfern.“

O’Hara wußte jetzt, daß er Anstruther nicht zurückhalten konnte. Aber noch immer weigerte er sich, Anstruther zum Vater zu führen. Anstruther schob ihn unwillig beiseite, drückte die Metalltür auf und stürmte über die Schwelle. Aus der tiefen Dunkelheit gelangte er in das strahlende Licht einer gleißenden Sonne. Erst als alle Söhne die Schwelle überschritten hatten, folgte O’Hara.

In aufregender und trotziger Haltung stand Anstruther auf den Stufen der Empore, rings um ihn waren die Söhne in die Knie gesunken. Vor dem Himmelbett, in dem Stephen Bryce ruhte, stand Nedra mit dem Kind in den Armen. : Unter allen in der gigantischen Halle Versammelten schien Nedra die einzige zu sein, von der eine tiefe Ruhe ausströmte. Sie wußte, wie alle Frauen, daß ihre Zeit erst kommen würde, wenn das Blut vergossen war.

O’Hara überflog die Situation mit einem kurzen Blick und rechnete sich seine Chancen aus. Möglicherweise konnte er Nedra erreichen, ehe die Atomwaffen ihr vernichtendes Feuer zu speien begannen, aber er würde dadurch nur erreichen, daß sie miteinander in den Tod gingen.

„Bleib dort stehen!“ rief der Vater O’Hara scharf zu. Ein Sohn ergriff ihn beim Ellbogen.

O’Hara wirbelte herum und schlug zu.

„Halt, O’Hara! Nedra wird nicht sterben, und du auch nicht, wenn du es nicht selbst willst. Du hast doch einen Verstand, wende ihn jetzt an.“

„Warte, O’Hara!“ rief Nedra.

„Ja!“ rief auch Anstruther, „warte! Dies ist meine Stunde!“



Einer der Söhne preßte seinen Strahlenrevolver in O'Haras Rücken, und sein Blick huschte verängstigt von Anstruther zu der auf dem Bett ruhenden Gestalt, Die Söhne waren von dem Wunder dieser gigantischen Halle beeindruckt. Die Stimme des Vaters, die auf der Empore das Flüstern ersterbender Lippen war, hallte wie ein Donnerklang durch die Halle.

„Es ist wirklich Anstruthers Stunde“, sagte Stephen Bryce, und die Söhne drangen auf die Empore ein.

Anstruther senkte die erhobene Hand.

„Endlich hast du mich hergeführt. Stephen Bryce“, sagte er, „in diese Halle, die das Symbol deiner Macht darstellt und von der sie ausgegangen ist. Für dieses Zusammentreffen wurde ich durch den Atomvorhang nach Patagonien geführt, damit ich dir den Schlüssel und die Kontrolle über die Integrokalkulatoren abnehmen und diese Wesen wieder auf den Weg zurückbringen kann, der sie zu Menschen macht.“

„Hörst du das, O'Hara?“ fragte der Vater. „Nichts von alledem entspringt Anstruthers eigenem Willen. Das ist die klassische Haltung eines Messias. Vermeide diese Haltung und glaube nie an etwas, das nicht deinen eigenen Gedanken und deinem Willen entspringt.“

Jetzt klang Anstruthers Stimme wieder auf:

„Gib mir das Schaltbrett der Integrokalkulatoren. Die Waffen der von dir entrichteten Söhne sind auf dich gerichtet.“

„Siehst du, O'Hara, er will die Gewalttätigkeit nicht ausführen. Er hat die Söhne zur Revolte angestiftet, und auf dem Höhepunkt schreckt er vor dem zurück, was er angerichtet hat. Er schiebt alles den Söhnen in die Schuhe oder einer Macht, die keiner von uns versteht. Und damit spricht er sich von aller Verantwortung frei; denn er weiß natürlich, daß dies für uns alle die letzte Stunde ist, wenn ich es so bestimme. Das ist der Weg des Gefühls, O'Hara, der Weg des Schwächlings.“

„Antworte mir, Stephen Bryce!“ schrie Anstruther. „Antworte oder stirb. Gib mir den Schlüssel!“

Die Stimme des Vaters klang kalt in der plötzlichen Stille.

„Nein, mein Sohn, es tut mir leid, aber der Schlüssel ist nicht für dich bestimmt. Ich kann dich auch nicht länger vor dem Schicksal bewahren, das du dir selbst erwählt hast.“

„Gib mir den Schlüssel!“ Anstruthers hysterische Stimme überschlug sich. „Oder ich werde mit meinen eigenen Händen...“

„Anstruther, halt!“ rief O'Hara.

Die knienden Söhne sprangen auf und drängten auf die Empore zu. In diesem Augenblick der höchsten Verwirrung hob Anstruther die Faust und ließ sie auf den Schädel des Vaters herabsausen. Anstruther fuhr zurück, als hätte er selbst diesen Schlag erlitten, und dann griff er mit zitternden Armen nach dem Schaltbrett.

Die Söhne waren jetzt ohne Führer wie eine willenlose Herde, und wie aufgeschreckte und verängstigte Tier drangen sie plötzlich auf Anstruther ein und streckten ihre langen Arme nach ihm aus.

„Nein!“ schrie Anstruther, indem er ihnen zu entweichen versuchte. „Nein, nicht, ich habe es doch für euch getan!“

Aber er konnte ihnen keinen Einhalt mehr gebieten, sie rasten wie eine wilde Horde. Er schrie auf, als er von den langen, erbarmungslosen Armen ergriffen wurde. Seine Faust hieb in die Tasten des Schaltbretts. Dann war es um ihn geschehen.

„O'Hara! O'Hara!“

Das war die Stimme des Vaters. Von fern drang ein gewaltiges Getöse in diese gigantische Halle und übertraute das Gewimmer der Söhne. Die Hand des Vaters hob sich, und dann fiel sie kraftlos auf die Kissen zurück.

O'Hara sprang an das Bett.

„Das war die Lösung des Problems: Tod für beide, O'Hara, der Tod, der nur ein wenig früher gekommen ist. Und jetzt legen wir beide, Anstruther und ich, das Schicksal dieser Kontinente in deine Hand. Hörst du; mich und verstehst du mich?“

„Ja, Vater, ich höre.“

„Du mußt den Vorhang durchdringen und ihnen sagen, daß unser Geschick sie vor ihren wahren Feinden beschützen kann: Hunger und Seuchen. Davon mußt du sie überzeugen, O'Hara, denn ich glaube, es ist sowohl für sie als auch für uns die letzte Chance. Sag ihnen, daß sie in dieser Hemisphäre eine neue Rasse begründen sollen, wir brauchen neues und frisches Blut. Und dann kehre recht bald zurück, denn es ist deine Aufgabe, mein Werk fortzusetzen und die Fehler zu verhindern, die ich begangen habe. Du wirst diese Hemisphäre von allen radioaktiven Einflüssen befreien.“

„Aber der Atomvorhang, Vater?“

„Du wirst ihn durchdringen. Das Schaltbrett — schnell! Es ist ein Mittel der Konzentration, um den Gedanken in die Tat umzusetzen. Denke, und die Integrokalkulatoren werden deine Gedanken ausführen. Aber denke rasch, nimm deine Frau und dein Kind in die Arme und konzentriere dich.“

„Und du, Vater?“

„In die Schächte von Yellowstone. Siehst du...?“

Das donnernde Geräusch übertönte die ersterbende Stimme des Vaters, und seine Augen schlossen sich zum letzten Mal. Während sich die Söhne endlich aufrichteten und vor der Empore in tiefe Andacht versanken, öffneten sich an der Decke der gigantischen Halle die verborgenen Schächte, und die gelblich schimmernde Flüssigkeit der Vernichtungswelle kam herabgeschossen.

„Die Bahn!“ schrie O'Hara. „Die Bahn! Die Bahn!“

Er wurde von tiefer Dunkelheit umfangen, und ein eiskalter Hauch drang auf ihn ein.



Nach einer endlos langen Zeit öffnete er die Augen, und sah, daß er sich in der Bahn befand. Nedra lag am Boden, ihre Arme waren schützend um das Kind geschlungen.

Im Augenblick des Todes hatte ihnen der Vater das letzte Geheimnis preisgegeben: die Macht der Gedanken, und nur dadurch hatten sie dem Schicksal entfliehen können. Die Integrokalkulatoren waren in einer letzten Anstrengung des Vaters auf seine Gedanken abgestimmt worden.

Als die Bahn hielt, kroch O'Hara auf Nedra zu.

„Nedra!“ rief er.

Ihre Lippen zuckten ein wenig, und er sah, daß sie von der gleichen Apathie ergriffen war wie bei ihrer Ankunft in Washington.

„Nedra“, sagte er, „mag sein, daß ich mich zuvor getäuscht habe, aber diesmal habe ich recht! Wir sind auf dem Rückweg, Nedra, und jetzt mußt du mir helfen! Hörst du mich, Nedra?“

„Ich höre dich, O'Hara“, murmelte sie mit schmerzverzerrten Lippen.

„Unsere Flucht ist gelungen“, rief er. „Trotz unserer Befürchtungen haben wir Washington verlassen können. Und du selbst hast dich diesmal gegen den Tod gestellt.“

„Niemand entflieht, O'Hara.“

„Aber das ist die schlimmste aller Illusionen, denn wir sind bereits geflohen. Wir haben Washington verlassen, und wenn wir das zu tun vermochten, dann werden wir auch weiterkommen.“

„Wohin sollten wir denn gehen?“

„Zu deinem Stamm in den Bergen. Und danach...“

„Das ist noch nie geschehen.“

„So haben sie es dir immer gesagt“, versetzte er grimmig. „Das ist ein wesentlicher Bestandteil der Philosophie deines Volkes, Nedra, sie hatten immer Angst, daß es eines Tages doch geschehen könnte. Nichts ist dem Menschen unmöglich, wenn er nur den Wagemut besitzt, die Ausdauer, und vor allen Dingen, wenn er zu denken versteht!“

„Es kann nicht geschehen, O'Hara.“

„Es wird geschehen!“ meinte er.

\*

In der kleinen Wohnung von Bloomsbury unterbrach O'Hara sein ruheloses Wandern und ergriff das volle Glas, das seit einer Stunde unberührt auf dem Tisch stand. Er riß seine Gedanken in die Gegenwart zurück, jetzt war er wieder in jener Welt der Sorgen und Nöte, die er schon als Junge kennengelernt hatte. Langsam hob er das Glas und starre in die helle Flüssigkeit.

„Auf Stephen Bryce, den Vater!“ flüsterte er.

„Auf Stephen Bryce!“ wiederholte ich.

O'Hara schleuderte das Glas gegen die Wand. Dann wandte er sich mir zu, und um seine Mundwinkel zuckte jenes Lächeln, das ich so gut an ihm kannte.

„Nun, Stephen Bryce ist abgetreten, er und seine Söhne, die sich zum Schluß gegen ihren eigenen Anführer wandten, Anstruther. Aber ich will ihn nicht kritisieren, er war mehr als ein Mann: eine Macht und ein Geist. Er hat ihnen ein Wort zurückgebracht, das sie längst vergessen hatten: Menschen. Ja, noch im Tode triumphiert Anstruther über all jene Meisterwerke, die ihm das Leben zur Hölle gemacht haben. Und ich...“

Ein unterdrückter Schrei kam aus dem Nebenzimmer. O'Hara wirbelte herum, ein wildes Feuer loderte in seinen Augen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, und dann öffnete er sie wieder, als bereitete ihm das einen Schmerz. Er warf einen letzten Blick auf die Verbindungstür, dann fuhr er fort:

„Es bleibt nicht mehr viel zu berichten. Also, ich befand mich allein mit Nedra und dem Kind im Innern der Bahn, und diesmal kam kein Sohn, um uns die Tür zu öffnen. Sie war von außen versperrt, um uns im Vakuum Schutz zu bieten. Da fiel mir der Revolver ein, den ich seit Monaten in meiner Tasche trug. Zweimal feuerte ich auf das Schloß, dann sprang es auf.

Wir verließen die Bahn und erreichten die lange Halle. Aber es gab niemanden mehr, der durch Verschieben der Wände unseren Weg abkürzte. Noch immer waren wir Gefangene und hatten einen endlos weiten Weg vor uns.

Schließlich erreichten wir die Halle der Söhne. Sie lagen auf den Knien vor dem Metallspiegel mit dem gleißenden Licht. Als wir eintraten, erhoben sie sich, und dann erklang die Stimme:

„Jetzt werden sie zu euch kommen, der dunkelbärtige Mann mit der rothaarigen Frau und das Kind auf ihren Armen. Ihr müßt sie an die Oberfläche Emporias geleiten und dem Sohn übergeben, der für das Berggebiet verantwortlich ist. Er soll sie in die Berge geleiten und dort verlassen. Das ist eure Aufgabe.“

Die Söhne erhoben sich und gaben uns ein Zeichen, ihnen zu folgen.“

Sie marschierten durch die Straßen Emporias, die jetzt vollkommen leer waren.

„Hier ist der Schacht“, sagte der Sohn.

O'Hara und Nedra mit dem Kind auf den Armen kehrten an die Oberfläche zurück und wandten sich den Bergen zu, deren Silhouetten sich am Horizont abzeichneten. Der Sohn blieb stehen.

„Lebe wohl!“ rief O'Hara ihm zu.

Der Sohn schwieg; er kniff die Augen zusammen, und dann schüttelte er den Kopf.

„Ihr werdet zurückkehren“, sagte er. „Der Vater hat euch zu einem Zweck freigegeben, der nur ihm allein bekannt ist. Und wenn ihr diesen erfüllt habt, dann wird uns der Vater ausschicken, um euch zurückzubringen.“



Während der nächsten fünf Tage marschierten sie durch die Berge. Und sie wurden von der Schönheit aller Dinge ergriffen: der weiche Grasboden unter ihren Füßen, die bunten Vögel, die bei ihrer Annäherung in die Lüfte stiegen, die Insekten, die um sie herumschwirrten, der kühle Wind, der ihnen ins Gesicht blies, das murmelnde Geräusch der Bäche, und die Hitze der Sonne über ihnen, all das erweckte sie zu neuem Leben!

„Ich habe Hunger“, verkündete Nedra.

„Dann werde ich etwas jagen.“

„Das hast du längst vergessen.“

„Ein leerer Magen ist der beste Lehrmeister.“

Es gelang ihm, einen Bergwolf zu schießen. Nedra fertigte sich aus der Haut einen Umhang an, um sich gegen die einsetzende Kälte zu schützen.

Als sie am sechsten Tag eine Bergmulde erreichten, trat plötzlich die hochaufgerichtete Figur Eiders in ihren Weg. Drohend richtete er den Colt auf O’Haras Brust.

„Ist das etwa euer Willkommensgruß?“ rief Nedra. „Wo sind die anderen des Stammes?“

Langsam kamen die anderen Mitglieder des Stammes aus den Dickichten hervor. Schweigend wandte sich Eider um und führte sie ins Lager.

Am folgenden Tag berichtete O’Hara Eider von seinen Erlebnissen in den Niederungen des Landes.

„Es ist eine Zeit seltsamer Vorgänge“, sagte Eider vorsichtig. „Ich habe ebenfalls merkwürdige Dinge gesehen und gehört, seit du uns verlassen hast. Erinnerst du dich noch an jenen Tag, als du im Tal verschwandest? Alle, die von uns den Verunstalteten entgingen, setzten den Weg zu dem See fort, in dem das schwarze Wasser fließt. Wir ließen es durch die Kessel laufen, die du für uns aufgezeichnet hast. Und wir wollten das Ding auch in deiner Abwesenheit in die Luft steigen lassen. Wir nahmen das farblose Wasser, füllten es in Krüge, stellten es vor das fliegende Ding und warteten. Und da hörten wir plötzlich eine Stimme, die genauso sprach wie du bei deinem Ein treffen. Wieder und wieder klang diese Stimme auf, wie die Stimme einer Wölfin die ihr verlorenes Junge sucht: ‚O’Hara — O’Hara — melde dich! Hier spricht Tournant auf Wrangell. Kannst du dich melden, O’Hara?‘“

„Tournant?“

„Ja, das sagte die Stimme immer wieder. Und dennoch war niemand in dem fliegenden Ding, der diese Worte zu dir sprechen konnte.“

„Natürlich, natürlich! Eine Stimme, die über das Funkgerät aus dreitausend Meilen Entfernung kam, durch den Atomvorhang.“

„Ist das nicht merkwürdig, O’Hara?“

O’Hara umklammerte seinen Arm.

„Die Stimme! Das Flugzeug! Und ihr habt den Treibstoff hingebracht? Dann, dann kann ich ja wieder

fliegen!“ Der Gedanke erdrückte ihn fast. Er sprang auf und lief in seine Höhle.

„Nedra!“ Als sie auf ihn zukam, fügte er jubelnd hinzu: „Ich werde wieder fliegen!“

Sie bückte sich und legte ein Scheit aufs Feuer.

„Wohin willst du fliegen?“ fragte sie endlich.

„Spielt das eine Rolle, Nedra?“

„Ja.“

„Also gut, ich will so hoch aufsteigen, wie mich die Motoren tragen, und dann werde ich meine Bahnen wie ein Kondor am Himmel ziehen, wie ein König der Lüfte...“

„Ich werde dich begleiten.“

Dieser Gedanke ernüchterte ihn. Er ergriff ihre Hände.

„Aber es besteht immer die Gefahr, daß das fliegende Ding abstürzen könnte. Und das Baby, Nedra, dein Kind — unser Kind?“

„Das Baby gehört dem Stamm. Aber ich, O’Hara, ich gehöre dir!“

„Aber, Nedra, wenn ich nun nicht zu diesen Bergen zurückkehre?“

„Ah!“ Sie lächelte. „Das wußte ich doch!“ Und dabei ergriff sie den zeremoniellen Knüppel und kam auf ihn zu.

Bei Einbruch der Morgendämmerung machten sie sich auf den Weg und erreichten bald die Wiese, auf der das Flugzeug und die Benzinkrüge standen. Unter O’Haras Anleitung räumten sie die Hindernisse aus der Startbahn, und endlich kletterte er in die Kabine, wo er bereits von Nedra erwartet wurde. Er schaltete die Motoren ein und spürte das Zittern, das durch den Rumpf des Flugzeuges bebt. Die Motoren erstarben. Wieder startete O’Hara, und diesmal heulten die Motoren auf.

Eider warf sich der Länge nach in den Schnee, und die anderen Mitglieder des Stammes liefen schnell aus dem Weg. O’Hara winkte ihnen zu.

Das Flugzeug raste auf die Baumgruppe zu und schoß dann in die Luft. Die Zählskala stand auf 285 Milliröntgen.

O’Hara sah, daß Nedra zitterte. Er nahm die Jacke von den Schultern und reichte sie ihr. Dabei fiel der Metallband auf seine Knie, den er aus der Bibliothek in Washington mitgenommen hatte. Er schloß die Augen, dann öffnete er sie wieder und schlug den Band auf. Das Magnesiumblatt enthielt nur die kurze Mitteilung:

„Am 20. Dezember, um 12.35.01 und in den nächsten zehn Sekunden kannst du es vollbringen.“

Nedra rief ihn an, aber er hörte es nicht. Sein Verstand arbeitete mit der Genauigkeit einer gut eingespielten Maschine. Er stellte eine genaue Zeitmessung an.

„O’Hara, O’Hara! Unsere Berge sind verschwunden...“



Am 20. Dezember, um 12.35.01 und in den folgenden zehn Sekunden!

Sein Körper war wie in Schweiß gebadet, es gab keine Sicherheit! Aber gab es auf dieser Seite des Atomvorhangs überhaupt eine Sicherheit? Der Tag, ja! Auch die Stunde und vielleicht die Minute, aber niemals die Sekunde! Ganz langsam und allmählich mußte er sich an den Vorhang herantasten, um beim geringsten Ausschlag des Zählers wiederumzukehren. Und sein Treibstoff würde niemals ausreichen, um ihn vom Vorhang wieder zu Nedras Bergen zurückzubringen. Es war ein tolles Risiko. „O’Hara, sag mir doch...“ „Wir fliegen durch den Vorhang, Nedra.“ Sie nickte nur.

O’Hara erreichte eine Höhe von zwanzigtausend Metern, und während er mit einer Geschwindigkeit von über zweitausend Meilen auf den Vorhang zujagte, stellte er wieder und wieder seine Zeitberechnungen an. Genau um 12.35.01 mußte er sich in Ellipsenform seiner Flugbahn dem Vorhang nähern, um dann im rechten Augenblick hindurchzustoßen.

In den zehn Sekunden, in denen der Atomvorhang nicht bestand und in denen die Kraftfelder der Reaktoren umgeschaltet wurden, mußte er hindurch. Und diesmal würde er bei vollem Bewußtsein sein, ohne die Wirkung eines elektromagnetischen Gewitters.

Das war sein Plan — und er gelang! In einer phantastischen Geschwindigkeit schoß er durch den in diesen Augenblicken nicht bestehenden Vorhang und erreichte die Hemisphäre, die von den zwölf alten Männern in Genf beherrscht wurde.

„Dazu braucht man eine gehörige Portion Glück“, schloß O’Hara auflachend. „Das Glück eines Kolumbus!“

Noch immer lachend drückte er den Korken auf die Flasche. Wir hatten das letzte Glas in einer kleinen Wohnung von Bloomsbury geleert.

„Aber es gehörte noch mehr als Glück dazu“, fuhr er fort. „Noch hatte ich die schwerste aller Künste zu lernen: Das Denken! Der Vater hatte mich gelehrt, wie ich es anzupacken hatte. Neunundneunzig Hundertstel des besten Motors, den wir haben, liegen brach, und das ist unser Verstand. Vielleicht habe ich es in Washington gelernt, ein weiteres Hundertstel anzuwenden. Wenigstens hatte ich gelernt, wie man das Denken lernt, und wenn man diesen Weg einmal beschritten hat, dann gibt es keine unlösbaren Probleme mehr.“

„Das könnten fast die Worte des Vaters sein“, sagte ich.

„Ganz richtig. Und wenn du dich an die Worte erinnerst, die noch auf diesem Magnesiumblatt standen...“

„... kannst du es vollbringen!“ rief ich.

„Ja, und nun weißt du auch, weshalb ich heute hier bin. Meinst du, ich könnte sie im Stich lassen?“

„Wen, O’Hara?“

„Meinen Sohn, und den Sohn, der sich daran erinnerte, wie sich die Mutter gegen den Raub ihres Kindes sträubte, den Sohn, der dafür sterben mußte, weil er das für schön hielt, und all die anderen Millionen, die ziellos durch die unterirdischen Gänge und Straßen wandern, zwar mit einem vollen Magen und ohne jegliches Bedürfnis, aber doch mit dem Funken einer Liebe im Herzen. Stephen Bryce hat mir erklärt, daß die Tyrannie im Grunde genommen nicht durch das Vorhandensein eines Tyrannen besteht, sondern durch den Verlust des Geistes der Untergebenen. Natürlich werde ich zu ihnen zurückkehren. Könntest du dir denn eine größere Aufgabe für mich vorstellen?“

„Auch wir haben hier unsere Aufgaben“, gab ich ihm zu bedenken. „Betrachte nur mal die riesigen Wüstengebiete von China und Afrika, den Hunger der Milliarden. Unter deinem Wissen und deiner Führung könnte darunter endgültig der Schlußstrich gezogen werden.“

„Willst du mich davon überzeugen?“ fragte er lächelnd, und dann ergriff er meine Hand. „Hör genau zu, Arthur Blair: Heute noch kehre ich durch den Vorhang zurück. Frag mich nicht, wie ich das anstellen will, denk an die Schrift der Magnesiumplatte und an die Worte des sterbenden Vaters. Ich gehe zurück! Trotz allem, was die zwölf alten Männer in Genf auch anstellen mögen. Morgen werde ich bereits wieder in Washington sein. Dort wartet eine Menge Arbeit auf mich, und in den nächsten drei Monaten wirst du nichts von mir hören. Aber nach Ablauf dieser drei Monate wirst du den Klang meiner Stimme vernnehmen, nicht auf einem Metallschirm, der ein gleichendes Licht ausstrahlt, sondern aus einem Funkgerät. Dann werde ich sprechen — zu dir, und zu der ganzen östlichen Hemisphäre. Denn ihr braucht uns, und im gleichen Maß brauchen wir auch euch. Meine Stimme wird durch den Atomvorhang kommen, und wenn meine Ansprache beendet ist, dann wird es diesen Vorhang nicht mehr geben, denn ich werde ihn für alle Zeiten beseitigen.“

Wir können unsere beiden Welten retten, Arthur, aber es wird keine einfache Aufgabe sein. Die zwölf alten Männer von Genf, die Wächter einer überliefernten Vergangenheit, werden gegen dich vorgehen. Dagegen mußt du gewappnet sein, und wenn es sein muß, dann sollst du zurückschlagen. Setze die Völker in Kenntnis, informiere sie über alle Tatsachen, am meisten jedoch über die Gefahren. Erwecke keine falschen Hoffnungen, denn ohne Schweiß gibt es nun mal keinen Preis. Ja, Arthur, deine Aufgabe liegt ganz klar vor dir, und nur du kannst sie durchführen!“

Er gab meine Hand frei und bückte sich. Als er sich wieder aufrichtete, hielt er den zeremoniellen Knüppel in der Hand.

„Jetzt werde ich diese Tür öffnen“, sagte er, „und für einen kurzen Augenblick wirst du die herrlichste Frau dieser Welt sehen. Aber dann mußt du gehen, alter Freund, dann heißt es für dich: Hinaus!“



ENDE

**Aus dem Amerikanischen übertragen von Heinz F. Kliem**

---

Als TERRA-EXTRA Band 54 erscheint:

## Die geheimnisvolle Formel

von Kurt Brand

Physiker Torre Brack begegnet der Weltgeschichte, als er mit seinem Wagen nach Washington fährt. Er erhält die Chance, dem Schicksal in den Arm zu fallen - doch er nutzt diese Chance nicht, weil er sie nicht erkennt!

Und so werden Menschen zu Robotern . . .

Ein utopisch-phantastischer Roman aus der Feder des bekannten TERRA- und PERRY-RHODAN-Autors.

*In wenigen Tagen überall im Zeitschriftenhandel für 70 Pfg. erhältlich.*